# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Folge: Die Berliner Beilage

Jahrgang 6 / Folge 6 — Hamburg, 5. Februar 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr


# „Zwischen alle Stühle?..."

EK. Wir spüren es alle, wie sehr gegenwärtig die politische Atmosphäre mit Elektrizität geladen ist, wie stark sich tatsächlich bei uns auch bereits die politischen Fronten in der Stellungnahme zu den für Deutschland entscheidendsten Fragen verhärtet haben. Selbst im Betriebe und sogar im engen Kreis der Familie fühlt sich jeder einzelne vor die schicksalsschwere Frage gestellt: Was muß jetzt eigentlich geschehen? Wo müssen wir zunächst anpacken? Wer unter uns sinnt nicht Tag und Nacht darüber nach, wo denn nun eigentlich der beste und auch sicherste Weg zu finden ist, mit Dingen voranzukommen, die in zehn Nachkriegsjahren viel zu lange ruhten? Es geht doch darum, uns nicht nur eine echte Freiheit wieder zu sichern — und zwar allen Deutschen zu sichern —, wir müssen auch unablässig danach trachten, auf jeden Fall einer Verewigung der unseligen deutschen Spaltung, Zerrissenheit und Demütigung nach besten Kräften zu steuern.

Es gibt im deutschen Volk in Wahrheit ja keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß jetzt die entscheidendsten Anliegen unserer Nation ganz unmittelbar auf uns zukommen und daß wir uns ihnen stellen müssen. Unbestritten ist auch wohl für alle, daß zur Meisterung solcher Kernprobleme die Mitarbeit jedes Einzelnen, das Mittragen der Verantwortung nicht etwa nur für Regierung und Berufspolitiker erforderlich ist. Ein Volk, das in solchen Zeiten die Frage einer echten Wiederherstellung der deutschen Souveränität, der ungeteilten Freiheit, des göttlichen und menschlichen Rechtes, und der Wiedervereinigung nur „denen da oben" zuschieben wollte, würde damit nicht zum Ziel kommen.

Das ganze Volk spürt sehr wohl, in welch hohem Maße jetzt und in naher Zukunft den Deutschen bei allem politischen Tun nicht nur Mut, Entschlossenheit und Tatkraft, sondern auch höchste Umsicht und Klugheit sowie klare Erkenntnis der wirklichen Gegebenheiten not tun.

*

In seinem Schreiben an den Chef der deutschen Regierung hat dieser Tage von neuem mit großem Ernst der SPD-Vorsitzende Ollenhauer seinen bekannten Standpunkt zur baldigen Aufnahme eines Gespräches auch mit dem Osten über die deutsche Wiedervereinigung dargelegt. In der historischen Frankfurter Paulskirche fand wenige Tage später eine politische Kundgebung statt, an der etwa zwölfhundert Persönlichkeiten aus verschiedenen politischen und religiösen Lagern teilnahmen und an der dann nach den Reden u. a. Ollenhauers, des Gewerkschaftsführers Reuter, je eines evangelischen und eines katholischen Theologen und des bekannten Heidelberger Gelehrten Alfred Weber sowie eines Sprechers der evangelischen Jugend ein „Deutsches Manifest" angenommen wurde, das an Bundestag und Bundesregierung appelliert, alle nur möglichen Anstrengungen zu machen, damit die vier Besatzungsmächte dem Willen des deutschen Volkes zur Einheit Rechnung tragen. Hierbei wurde sehr eindeutig der Vorrang einer Viermächtekonferenz vor einer deutschen Wiederbewaffnung gefordert. Fast gleichzeitig wurde bekannt, daß nach dem Beispiel der Gewerkschaften in Bayern nunmehr auch hessische Gewerkschaftsverbände ein Volksbegehren über einen westdeutschen Wehrbeitrag herbeiführen wollen. Auf dieser Seite wurde sehr klar betont, daß man Gespräche mit den Sowjets vor Annahme und Inkrafttreten der Pariser Verträge für erforderlich halte. Gleichzeitig wurde hier mehrfach die Befürchtung geäußert, nach der Ratifizierung des westdeutschen Verteidigungsbündnisses und der anderen Abkommen könnten die Sowjets ein weiteres Gespräch überhaupt ablehnen.

Den Standpunkt der Bundesregierung und weiter Kreise des Bundestages hat Bundeskanzler Adenauer selbst in einer umfassenden Antwort an Ollenhauer formuliert. Einige Sätze seien hier wörtlich zitiert, da sie besondere Aufmerksamkeit verdienen. Der Kanzler betont einleitend, daß die Bundesregierung ebenso wie alle Schichten und Stände des deutschen Volkes in der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit das vordringlichste Ziel sehe. Er sei überzeugt, daß, wenn die Deutschen in allen Zonen heute frei in ihrem Handeln wären, eine solche Vereinigung sich ohne jede Schwierigkeit in kürzester Zeit vollziehen könnte. Dann betont der Bundeskanzler: „Wir sind nicht frei. Unser Land ist als Folge des verlorenen Krieges von vier Mächten besetzt. Wir müssen, wenn wir richtig handeln wollen, vor allem unsere eigene Lage richtig beurteilen. Wie Sie in Ihrem Brief richtig schreiben, kann die Wiedervereinigung nur durch die Einigung der vier Besatzungsmächte erfolgen. Es genügt nicht, sich mit der Sowjetunion zu einigen. Wir brauchen auch die Zustimmung der drei Westmächte . . .

Es ist in dem Pariser Vertragswerk gelungen, die drei Westmächte für eine Form der Wiederherstellung der deutschen Einheit zu gewinnen, die unseren Auffassungen entspricht, nämlich für eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit. Allerdings ist die Verpflichtung der Westmächte, gemeinsam mit uns die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit herbeizuführen, nicht bedingungslos eingegangen worden, sie ist an die Ratifizierung der Pariser Verträge geknüpft."

Der Kanzler weist weiter darauf hin, daß die Sowjetunion sich auf der Berliner Konferenz zu den Bemühungen der Westmächte für die Wiedervereinigung völlig negativ verhalten habe. Sie habe auch jetzt lediglich wissen lassen, daß sie unter gewissen Umständen zu Verhandlungen über freie Wahlen bereit sei. Dr. Adenauer vertritt den Standpunkt, daß Moskau offenbar wie das Verlangen der Bündnislosigkeit für ein zukünftiges Deutschland es zeige, an seiner für uns unannehmbaren bisherigen Konzeption für einen zukünftigen Zustand Deutschlands festhalte. Die drei Westmächte hätten sich zwar verpflichtet, für den im Bundestag immer wieder geforderten Status (freie Wahlen, freie Regierung, Abschluß des Friedensvertrages usw.) einzutreten, aber unter der Bedingung der Ratifizierung der Pariser Verträge. Die Westmächte lehnten es ab, vor der Ratifizierung eine Viererkonferenz vorzuschlagen, seien aber nach der Ratifizierung dazu bereit. Der Kanzler erklärt dann wörtlich: „Wir laufen Gefahr, daß die Ratifizierung der Pariser Verträge nicht erfolgt, daß also die Verpflichtung der Westmächte, mit uns zusammen die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu betreiben, nicht zustandekommt, daß andererseits die Sowjetunion ebenfalls keine solche Verpflichtung übernimmt, kurz, daß sich Deutschland, wie so oft in den letzten Jahrzehnten, ohne Freunde zwischen sämtliche Stühle gesetzt hat. Wir bleiben dann im Zustand der Unfreiheit, bis sich die vier Siegermächte geeinigt haben."

Schluß Seite 4



## Immanuel Kant in Berlin

### Das Denkmal Friedrich des Großen Unter den Linden

*Es gibt Denkmäler, die sehr fest in das Bewußtsein der Nation eingeprägt sind. Zu ihnen gehört das Nationalmonument Friedrichs des Großen und seiner berühmten Zeitgenossen in Berlin am Ende der Straße „Unter den Linden" unmittelbar vor dem Palais des „Alten Kaisers". Für uns Ostpreußen hat es noch eine besondere Bedeutung, wie diese — übrigens sehr seltene und kaum bekannte — Aufnahme eines Teiles des Denkmals zeigt: auch Kant war hier in Erz gegossen; wir sehen ihn ganz links, mit dem Stock in der Hand. Der Reiter neben ihm ist der Husarengeneral von Ziethen. Den Hintergrund bildet das Palais Kaiser Wilhelms I. mit dem historischen Eckfenster (unten links), an dem der Kaiser sich zu zeigen pflegte. Der Schöpfer des Denkmals, Christian Rauch, war Immanuel Kant in Königsberg begegnet. Kant war damals 73 Jahre alt. Rauch ging ihm auf der Straße nach, um sich dieses eigenartige Gesicht fest einzuprägen.*

*Welche Wirkung von diesem Denkmal ausging, gibt eine Schilderung des Dichters Friedrich Hebbel wieder, der es kurz nach der Aufstellung 1851 besichtigte: „Mein erster Gang war diesmal zum Denkmal Friedrichs des Großen. Nun, Deutschland ist wirklich um ein bedeutendes Kunstwerk reicher geworden, und das will etwas sagen. Es war nicht leicht, den alten Fritz des Volkes, der sich des Krückstocks gern als Zepter, der Westentasche als Schnupftabaksdose bediente, und den Heroen des Siebenjährigen Krieges in Eins zu verschmelzen; aber es ist gelungen... Es kann mir nicht einfallen, das Denkmal zu beschreiben; als Beweis des großen Sinnes, worin es gedacht und ausgeführt ist, werde nur noch bemerkt, daß neben der königlichen auf dem Sockel auch andere Unsterblichkeiten, die sich nicht mit dem Degen, sondern mit einem friedlicheren Instrument ein Recht auf das Andenken der Jahrtausende eroberten, der schuldige Ehrenzoll zuteil wird... Da findet sich auch Immanuel Kant, der die Welt von seinem Katheder herab noch viel gewaltiger bewegte und erschütterte, wie Friedrich mit all seinen Kanonen. Das heißt im Geist des großen Königs denken und gereicht dem Monarchen, welcher der Konzeption des Künstlers seine Sanktion nicht versagte, ebensowohl zum bleibenden Ruhme wie diesem selbst."*

*So ist es. Immanuel Kant hat die Welt bewegt wie nur wenige Geistesgrößen vor und nach ihm. Und er wirkt, ohne daß wir uns dessen bewußt werden, bis in unsere Gegenwart hinein. Auch die vorbildliche Haltung der Berliner in den Nachkriegsjahren ist zu einem wesentlichen Teil geprägt worden von dem Geist, der aus seinen Werken spricht. Und so hat es schon seinen Sinn, wenn wir gerade diese Aufnahme als Titelbild der Folge wählen, in der zum erstenmal eine besondere Berliner Beilage erscheint.*

# Die Heimatpolitik und das Wort Gottes

Von Gerhard Hultsch

*Heft 1, Jahrgang 1955 der Zeitschrift „Der Remter", Blätter ostdeutscher Besinnung (Herausgeber: Konsistorialrat Gülzow, Lübeck, Schriftleiter: Pfarrer Spiegel-Schmidt, Hannover, Andreaestraße 2 A, und v. Koenigswald) bringt einen Beitrag von Studienrat Dr. Dr. Gerhard Hultsch, Ulm, dem eine besondere Bedeutung zukommt. Er ist überschrieben „Die Heimatpolitik und das Wort Gottes", und er stellt eine klare und überzeugende Antwort dar auf die Ausführungen mancher Theologen und auch Laien, die den Kampf um die Wiedergewinnung unserer Heimat als ein Auflehnen gegen den Willen Gottes hinstellen; Gott habe uns die Heimat genommen, und wir hätten uns nun darein zu fügen. Wir bringen im folgenden den Artikel in seinem vollen Wortlaut:*

Es ist die Aufgabe einer verantwortlichen Heimatpolitik, daß sie zunächst die Vertriebenen aus der gestaltlosen Masse von Habenichtsen herausführt. Dies ist weitgehend schon gelungen. Der ostdeutsche Mensch ist in vielen Berufen zu einem achtbaren und geachteten Partner geworden; er hat am wirtschaftlichen Wiederaufbau unübersehbaren Anteil. Jeder Erfolg in der Eingliederung, die den jeremianischen Rat aus Jer. 29, 7 befolgt: „Kümmert euch um die Wohlfahrt des Landes, in das ich euch weggeführt habe, und betet für es zu Jahwe, denn seine Wohlfahrt ist eure eigene Wohlfahrt" — ist zugleich ein Erfolg im ganzen deutschen Volk für eine umfassendere Heimatpolitik.

Damit aber die intellektuell und charakterlich und religiös wesentlichen Kräfte sich nicht in einer wiedererrungenen bürgerlichen Sicherheit abkapseln, sondern auch den andern Vertriebenen und Einheimischen fruchtbar werden, ist dem verantwortlichen Heimatpolitiker die Aufgabe aufgetragen, über Massendemonstrationen hinaus in dem kleineren Rahmen der Berufsstände alle Kräfte zu sammeln, auf daß sie den Mitvertriebenen wie den Einheimischen in echter Nachbarschaft zum Segen werden. Daß die kulturelle Arbeit der Heimatbünde auch die Freude an der eigenen Heimat in den Reihen der Heimatvertriebenen neu entfacht hat, ist nicht unbekannt — und es darf hier das Wort Jes. 65, 8: „Laß sie nicht verderben, denn der Segen ist dein", zu Recht gelten. Denn da die Heimat eine der guten Gaben Gottes auf Erden ist, ist es ein Segen und Gewinn auf dem deutschen Trümmerhaufen, — der dies hinter der Fassade ja noch weitgehend ist —, wenn jene gute Gabe erst einmal wieder allgemein empfunden wird. Daß die echte Freude nicht zu einer Vergötzung führe, das ist Aufgabe der vertriebenen und einheimischen Theologen, die ja wohl um den Satz Bescheid wissen und ihn den Heimatpolitikern notfalls ins Gedächtnis rufen können: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst." Der Hinweis auf die himmlische Heimat darf nicht ein querulierendes Madigmachen der irdischen Heimat und ihrer Aufgaben werden, sondern muß in jener lutherischen Freude geschehen, die bei so viel Freude an der irdischen Heimat eine noch ganz andere unsagbare Freude mit der Hoffnung auf die himmlische Heimat verbindet. Die heimatpolitische Aufgabe in der jetzigen Heimat für die ostdeutsche Heimat ist höchst aktuell: hier ist der heimatvertriebene Politiker im höchsten Maße verantwortliches Subjekt. Bei ihm liegt die Aufgabe, von der Ehlers einmal sagte: daß sich die Ostpreußen, Schlesier, Pommern, Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben usw. hier und heute und übermorgen als das, was sie sind, eben als Ostpreußen, Schlesier, Pommern, Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben usw. fühlen. Der Heimatpolitiker hat ein sittliches Recht, diese Gefühle erhalten zu helfen. Der größte Apostel Jesu Christi war immer, ob er wohl von den Seinen verfemt wurde, ein Diasporajude von ganzem Herzen, der sein Volk ebenso liebte wie Jesus, der Tränen um sein Volk weinte. Daß die Schlesier, Ostpreußen, Pom-

mern, Sudetendeutschen usw. sich ihrer eigenen geistigen Provinz immer bewußter werden, ist ihr gutes Volkstumsrecht, das ihnen vor Gott, dessen Apostel den Griechen ein Grieche sein wollte, um sie nicht innerlich zu vergewaltigen, erlaubt und berechtigt ist. Und daß dies Eigensein an eine bestimmte Heimat gewiesen ist, das muß jedem deutschen Schulkinde und jedem Erwachsenen vorgeführt und eingeprägt werden. Daß es sich dabei nicht um eine Irredenta, sondern um berechtigte Heimat handelt, das ist oft genug hinreichend nachgewiesen worden. Und daß die Exilkirchen in aller Vorsicht in allen diesen Dingen mitgearbeitet haben und gerechtfertigt mitarbeiten, das biblisch zu legitimieren geschieht bereits seit zehn Jahren.

Ob wir wollen oder nicht, die ostdeutsche Heimatpolitik mündet in die Weltpolitik und damit in den West-Ost-Konflikt ein, und hier ist alle Heimatpolitik in besonderem Maße in die Verantwortung gefordert. Welche Hilfe kann die Kirche vom Worte Gottes her den Heimatpolitikern bieten? Sie bietet sicher keine Hilfe, wenn sie sich einseitig auf den Grundsatz zurückzieht, sie stehe mit ihrer Verkündigung über der Zeit. Es gibt genügend Theologen, die sich damit begnügen, Bibelworte und Dogmen zu registrieren und zu umschreiben. Das ist sicher oft reine Lehre, aber eine reine Lehre — die „steril" bleiben muß. Mit dieser Methode steht die Kirche mit dem ihr anvertrauten Wort so sehr über der Zeit, daß viele gar nicht mehr auf sie hinhören. Sicher ist: Die Kirche ist überzeitlich; sie ist nicht von Menschen gegründet und wird den jüngsten Tag überleben; sie entsteht und lebt davon, daß Menschen vom Worte Gottes getroffen werden, indem Gott seinen Geist an ihnen wirkte, und sie ist und bleibt darum ein Fremdkörper in dieser Welt, den die Welt haßt, weil ihre Jünger nicht von der Welt sind. (Joh. 17, 14.) Aber gleichwohl ist die Kirche mit ihrem Wort Gottes in die Zeit eingeordnet: Es ist eine falsche Aktualisierung des Wortes Gottes und nur im Sinne der Nutznießer der gegenwärtigen politischen Lage, unseren Heimatpolitikern die Vertreibung nur als Prüfung und Heimsuchung eines Gottes hinzustellen, der im Jammertal der Vertreibung die Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem auszulösen wünscht. Wer das geschichtlich Gewachsene in summarischer Vereinfachung als das Produkt göttlicher Fügung hinstellt, sanktioniert durch den vermeintlichen Willen Gottes alles Gewordene und führt die Kirchen zu politischer Apathie. So hat die Kirche sich dem vierten Stand versagt und Kinderarbeit, Erniedrigung und Ausplünderung von Millionen hingenommen, bis diese sich selbst halfen und dieser Erfolg der Selbsthilfe in letzter Konsequenz im Bolschewismus nun vor uns liegt. Soll sich das gleiche mit den Vertriebenen wiederholen? Soll sich die Verabsolutierung des überpolitischen Charakters des Wortes Gottes in der Weise rächen, daß die Christen nicht mehr ihre geschichtliche Verantwortung erkennen?

Ein gleichfalls falscher Weg wäre es — und die Proklamierung der Christusherrschaft über alle Gebiete des Lebens verführt sehr leicht dazu — etwa im Sinne Tolstois das Gebot der Bergpredigt, nämlich der radikalen Nächstenliebe — zu einem Gesetz des politischen Handelns zu machen. Tolstoi kam, indem er Matth. 5, 39, das Reich-Gottes-Gebot, daß man die andere Wange hinhalten solle, wenn auf die eine geschlagen würde, zu einem Prinzip politischen Handelns machte, nicht nur zur Ablehnung aller persönlichen Gewalt, ja sogar der Notwehr, sondern er mußte auch die Landesverteidigung nach außen (Militär) und sogar die Selbstbehauptung gegenüber dem Verbrecher, also Strafjustiz und Polizei ablehnen. Man stelle sich eine Welt vor, die sich nicht mehr unter Umständen mit Gewalt gegen Rechtsbruch und Gewalttat schützt. Sie provoziert das Chaos. Dazu ist die Welt zu sehr gefallene Welt, als daß sie die Bergpredigt als Verfassung übernehmen könnte. Luther sagt, daß die Form der Liebe, die ich als Christ zu üben habe, sich wandelt je nach der Ebene, auf der ich mich bewege. Die Welt der Bosheit, die Welt nach dem Sündenfall, in der wir uns befinden, macht die unbedingte Gestalt der Liebe unmöglich, wie sie im Reiche Gottes einmal möglich sein wird und vor dem Sündenfall möglich war. Sie verlangt besondere auf die Bosheit der Menschen zugeschnittene Formen der Liebe. Es ist also nicht so, daß das Liebesgebot bis zum jüngsten Tage suspendiert wäre, sondern es geht darum, daß das Liebesgebot vor dem jüngsten Tage in anderen Gestalten verwirklicht werden muß als nach dem jüngsten Tage. Im Reiche Gottes sind die Obrigkeiten und Herrschaften, Heimat und Wirtschaft, Ehe und Familie abgeschafft — dort bedarf es nicht mehr der Differenzierung der Liebe.

Der Heimatpolitiker, der im Rahmen der politischen Ordnung handelt, steht auch unter der Hoheit des unbedingten Liebesgebotes. Er würde aber die gigantischen Landräuber unserer Zeit schlecht lieben, wenn er diesen Landraub hinnehmen würde. Er würde den Rechtsbruch beschönigen, den Widerstand der Verbrecher gegen das Gebot Gottes geradezu provozieren und die Schutzpflicht gegenüber den Heimatvertriebenen und seinen Nächsten sträflich verleugnen. Er muß ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen versuchen. Er muß unter Umständen mit Hilfe der Gewalt gepanzert lieben. Das Wort Gottes warnt den Heimatpolitiker, aus der Autonomie seines Lebensgebietes sozusagen eine Autokratie dieses Gebietes zu machen, in dem etwa nur das Wolfsgesetz gelte.

Der Heimatpolitiker wird als Christ die „Dokumente der Menschlichkeit" aus der Dokumentation über die Vertreibung zusammenlesen müssen. Das Wort Gottes erlaubt es dem Heimatpolitiker einfach nicht, zwischen Ost und West sitzenzubleiben. Das Wort Gottes wird nämlich in Ost und West gepredigt, und der Heilige Geist ruft Christen in Ost und West. Hier wie dort gibt es sie, die Christen. Das mag das Problem insofern erschweren, als sich schon von hier aus eine einfache Abseitsstellung oder Schwarz-Weiß-Malerei verbietet. Eine christliche Desolidarisierung und Neutralisierung ist auf jeden Fall nicht erlaubt.

Der Heimatpolitiker, der hier im Westen also in Würde und Freiheit eine breitere Basis seines Wirkens für seine Heimat und Heimatgenossen vor sich sieht — sei es in Bewahrung und Festigung und Verbreitung der Heimat, sei es im Gespräch mit den Exulanten aus dem Osten und dem westlichen Politiker — sie alle samt werden im Westen ihre Aufgabe nur dann in der rechten Demut und Brüderlichkeit anfassen, wenn sie sich bewußt bleiben, daß das Geschehen im Osten letzten Endes Schuld des Westens ist, und darum könnte auch eine Operation nur mit entsprechenden umfassenden Heilverfahren Erfolg haben.

Die Ideologie des Totalstaates, den Marxismus verdankt der Osten dem Westen, der Machtstaat, ist die letzte Konsequenz westlicher Philosophie und westlichen positivistischen Rechtsdenkens. Auch heute noch ist die positivistische und materialistische Philosophie in den westlichen Schulen und Universitäten zu Hause (nicht zum wenigsten in den USA). Der Zynismus und das Antichristentum ist die letzte Etappe des westlichen Säkularisierungsprozesses. Der heutige Osten stellt geradezu ein Gericht über die westliche Entwicklung dar. Von einem christlichen Westen zu reden und als christlicher Westen in der Gestalt des Heimatpolitikers aufzutreten, wäre eine Heuchelei und Irreführung: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht." Dies Wort des Jesaia ist Gericht und Warnruf, aber auch Trost und Hoffnung für den politischen Weg des Heimatpolitikers. Erfolgt nicht eine baldige Abkehr von dem in den letzten Jahrhunderten eingeschlagenen Weg, so ist auch in unserem Bereich der Totalstaat unvermeidlich. Und dann gibt es für den Heimatpolitiker keine reale Basis mehr, wie alle seine Voraussetzungen von Heimat, Recht auf Heimat, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Menschenwürde hinfällig würden. Sie besitzen nur dort Realität, wo das Reich Gottes bei aller Brechung in dem Menschenreich, in den menschlichen Lebensbezirken geachtet, geglaubt und realisiert wird, wo der Mensch teuer erkauft ein Kind des ewigen Gottes in Freiheit und in Liebe sein darf. Denn nur dort gibt es so etwas wie Heimat, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde.

Die Heimatpolitik ist eine Sache auf weite Sicht, sie ist so nüchtern und zeitunabhängig zu tun wie jenes Apfelbaumpflanzen auch vor der einbrechenden Ewigkeit am nächsten Tage.

Aber sie kann nur getan werden, wenn wieder vor und über ihr eine Haltung steht, wie sie Daniel geübt hat:

Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tue deine Augen auf, und sieh, wie wir verstört sind. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

# Auf keinen Fall Krieg...

Wer in einem Atlas einmal die Lage der großen Insel Formosa und der ihr benachbarten Gruppen kleiner Eilande vor der Küste Chinas studiert, der wird bald erkennen, warum jede chinesische Regierung seit undenklichen Zeiten größten Wert darauf legte, diese Inseln zu besitzen. Wer Formosa und die anderen Gruppen als befestigte Stützpunkte besitzt, ist in der Lage, den ganzen chinesischen Küstenhandel und die Schiffahrt im gelben Meer weitgehend zu kontrollieren. Heute sitzen bekanntlich auf Formosa und den Inseln die Nationalchinesen, die nach der Ausrufung der kommunistischen Republik auf dem Festland hierher flüchteten. Mao und die anderen bolschewistischen Machthaber haben wiederholt in sehr leidenschaftlicher Form betont, sie würden diesen Zustand nicht mehr lange zusehen und in absehbarer Zeit sei eine Invasion auf Formosa und seinen Schwesterinseln fällig. Wenn auch das rote China für einen solchen Eroberungszug zumeist Dschunken und andere mittelalterliche Fahrzeuge aufbieten kann, so hätte doch der geflüchtete Marschall Tschiang auf der Dauer kaum die Chance, sich hier behaupten zu können. Rotchina, das mit Menschenleben nie sehr sparsam umgegangen ist, kann für einen Formosa-Feldzug riesige Millionenarmeen aufbieten und dabei auch beachtliche Waffen sprechen lassen. Nun ist aber die Selbständigkeit Formosas und des nationalen Regimes durch die Vereinigten Staaten garantiert worden. Gegen die mächtige 7. Flotte der USA mit gigantischen Flugzeugträgern, Jagdgeschwadern, Kreuzern usw. hat eine noch so mächtige Dschunkenflotte keinerlei Aussichten. Wenn auch in den letzten Wochen die Lage hier oft bis zum Zerreißen gespannt war und man theoretisch jeden Augenblick mit neuen ernsten Waffenhandlungen rechnen mußte, so hat sich doch gezeigt, daß die chinesische „Volksrepublik" von vornherein damit rechnet, daß bei einem direkten Angriff auf Formosa die amerikanischen Geschütze **n i c h t** schweigen würden. Eine Formosa-Unternehmung könnte sich sehr bald zu einem ostasiatischen Krieg ausweiten, bei dem keineswegs feststände, daß er auf diesem Raum beschränkt bliebe. Die Vereinigten Staaten sind entschlossen, einen solchen Kriegsbrand nicht entstehen zu lassen, es sei denn, sie würden offen herausgefordert. England und Indien haben von sich aus jene New Yorker Tagung des Weltsicherheitsrates mit angeregt und vorgeschlagen, auf der versucht werden soll, auf jeden Fall ein Kompromiß zu erreichen, das die ernsten Konfliktgefahren in diesem Raum wenigstens für absehbare Zeit bannen wird. Zu dieser Tagung wurde erstmals auch eine Einladung des kommunistischen China gebilligt, das bisher nicht in den Kreis der Vereinten Nationen aufgenommen wurde. Wie weit bei einer solchen Regelung wenigstens einige der Inselgruppen dann noch an das rote China abgetreten werden, wird sich bei den bevorstehenden Verhandlungen zeigen. Viel Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß selbst der so bekannte amerikanische Oberbefehlshaber im Fernen Osten, General Mac Arthur, an seinem 75. Geburtstag sehr nachdrücklich forderte, man müsse im Einvernehmen mit allen Großmächten der Erde bemüht sein, den Krieg endgültig abzuschaffen.

# Polnische Sorgen

## Die Exilpolen und die Pariser Verträge

hvp Das Zentralorgan der polnischen Emigration in England, der in London erscheinende „Dziennik Polski", veranstaltete unter den polnischen Exil-Politikern eine Umfrage über ihre Meinung zu den Pariser Verträgen. In den Antworten wurden insbesondere die möglichen Auswirkungen der Zuerkennung der Souveränität an die Bundesrepublik und der Wiederbewaffnung Westdeutschlands auf die Frage der Oder-Neiße-Linie erörtert.

In einer Stellungnahme aus Washington bringt der polnische Exil-Politiker Stefan Korbinski die Meinung zum Ausdruck, daß die polnische Emigration eine Garantie der „Westgrenze Polens an Oder und Neiße" durch die Westmächte erwirken solle. Ähnlich äußert sich Minister Tytus Komarnicki: Es müsse auf den „wachsenden deutschen Revisionismus" hingewiesen werden, um jene „Garantie" zu erzielen. Der Minister Zygmunt Berezowski macht sich bereits Sorgen über „die Störung des Gleichgewichts zugunsten Deutschlands im künftigen befreiten Euopa".

Für besonders beachtlich hält die Redaktion des exilpolnischen Blattes den Vorschlag von St. Czechanowski, unverzüglich ein wissenschaftliches Werk über die Lage Deutschlands herauszugeben. Dafür sollten sogleich mehrere tausend Pfund Sterling gesammelt werden. Dieses sei wichtiger als die Aufstellung exilpolnischer Einheiten — wie sie von anderen Exilpolitikern vorgeschlagen wurden —, da diese Kontingente doch kein hinreichendes Gegengewicht gegen auch nur eine einzige deutsche Division darstellen könnten.

Kritisch wird dagegen eine Stellungnahme von St. Sopicki betrachtet, der darauf hinweist, es sei nun erforderlich, „zu einem möglichst gutnachbarlichen Verhältnis" zu Deutschland zu kommen. Es müsse alles getan werden, um einen Zwei-Fronten-„Kampf", nämlich gegen Rußland und Deutschland, zu verhindern. Die Lage wurde dadurch kompliziert, „daß der deutsche Riese sich ungeachtet des großes Blutverlustes sehr schnell wieder erhoben hat".

Der ehemalige Botschafter Kajetan Morawski schreibt aus Paris u. a.: „Die Aufrüstung Deutschlands legt uns vor allem die Verpflichtung auf, unseren Standpunkt in der Sache der wiedergewonnenen Gebiete (das sind die deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung) um so stärker zu betonen. Die Welt müsse erkennen, daß das polnische Volk, einschließlich der Emigration, in der Verteidigung der Oder-Neiße-„Grenze" geschlossen und „eines Sinnes" sei."

# Vier Gesetze

## Getrennte Abstimmung über Pariser Verträge

Über die Pariser Verträge und das Saarabkommen wird in der zweiten und dritten Lesung im Bundestag getrennt abgestimmt werden. Wie von zuständiger Seite bekannt wurde, sind dem Bundestag vier Ratifikationsgesetze zugeleitet worden, so daß nach der Geschäftsordnung jedes Gesetz einzeln zur Abstimmung gestellt werden muß. Dadurch soll vor allem der FDP und dem BHE die Abstimmung erleichtert werden. Beide Koalitionsparteien unterstützen die Pariser Verträge über die Wiederherstellung der Souveränität sowie über den Beitritt zur Westeuropäischen Union und zur NATO, lehnen das Saarabkommen jedoch teilweise ab.

# Von Woche zu Woche

**Bundespräsident Professor Theodor Heuss,** der in der vorigen Woche zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin eintraf, verbrachte auch seinen 71. Geburtstag am 31. Januar in der früheren Reichshauptstadt.

**Die zweite und dritte Lesung der Pariser Verträge im Bundestag** soll nach einem Übereinkommen der Koalitionsparteien am 24. und 26 Februar stattfinden.

**Eine einmütige Stellungnahme der evangelischen Kirchen zur Wiederbewaffnung** erfolgte auf einer Kirchenkonferenz nicht. Eine gesamtdeutsche Kirchenkonferenz begann am 3. Februar in Hannover.

**Der Karlsruher KPD-Prozeß,** der seit Mitte Dezember vertagt war, wurde in dieser Woche vor dem Bundesverfassungsgericht wieder aufgenommen.

**Für Würde und Anstand in der Karnevalszeit** sprach sich die Kirchenzeitung des Kardinal-Erzbischofs von Köln aus. Sie richtete dabei eine besondere Mahnung an die Eltern.

**Als neuer deutscher Botschafter in Japan** hat der bisherige Belgrader Botschafter Dr. Hans Kroll die Zustimmung der japanischen Regierung erhalten.

**Gegen den Lübecker Gerichtsvorsitzenden** im Bilderfälscherprozeß hat der verurteilte Maler Lothar Malskat wegen Rechtsbeugung Anzeige erstattet. Ferner erstattete Malskat Anzeige gegen den Oberkirchenrat Göbel, dem er Eidesverletzung und Untreue im Amt vorwarf.

**Eine Revision gegen das Lübecker Urteil** haben Lothar Malskat und sein Mitangeklagter, Fey, angekündigt. Malskat erklärte, es sei in dem Prozeß nur die halbe Wahrheit herausgekommen.

**Mit den neuen Preissteigerungen** sowohl bei den Grundstoffen wie bei den Verbrauchsgütern befaßt sich gegenwärtig die Bundesregierung. Wie aus Bonn verlautet, erwägt man Maßnahmen, um eine Preisstabilität sicherzustellen.

**Gegen Verhandlungen mit der Sowjetunion** vor der Ratifizierung der Pariser Verträge hat sich der Berliner FDP-Landesverband in einem Telegramm an den Bundeskanzler ausgesprochen.

**In einem sogenannten Festkomitee für die kommunistischen Weltjugendfestspiele in Warschau** haben der in Hamburg wohnende Verleger Ernst Rowohlt und Dr. Hermann Etzel die „Schirmherrschaft" übernommen.

**Taktische Atomwaffen sollen die Sowjet-Besatzungstruppen in der Zone erhalten.** Die Schweizer Presse berichtet, daß das Kriegsmaterial unter starker Bedeckung bereits aus der Sowjetunion eintrifft.

**Für größte Sauberkeit in der Verwaltung und bei der Polizei** sprach sich Berlins neuer Regierender Bürgermeister Professor Dr. Suhr aus. Er betonte, daß der Senat bei Unregelmäßigkeiten sehr scharf vorgehen werde. In Berliner politischen Kreisen wurde anschließend erklärt, diese Worte hätten sich nicht direkt gegen den stark umstrittenen Berliner Polizeipräsidenten Dr. Stumm gerichtet, der demnächst in einem Prozeß gegen den früheren Margarinefabrikanten Oberjat eine Rolle spielen wird.

**7500 sowjetzonale Bahnarbeiter** aus insgesamt 27 Reichsbahnausbesserungswerken der Zone wurden gekündigt. Man begründet das mit dem empfindlichen Rohstoffmangel.

**Verschärfte Kontrollen an der Berliner Sektorengrenze** wurden von der Pankower Polizei wieder aufgenommen. Verschiedentlich wurden Lebensmittel beschlagnahmt.

**Konservendosen** und andere luftdichtverschlossene Behälter dürfen ab Februar nicht mehr in Geschenksendungen nach der Sowjetzone geschickt werden.

**Ein sehr mildes Urteil** fällte das jugoslawische Gericht gegen die beiden Politiker Djilas und Dedijer. Wegen angeblicher „staatsschädigender Propaganda" erhielten sie Gefängnisstrafen von achtzehn bzw. sechs Monaten, die aber bei einer mehrjährigen Bewährungsfrist nicht angetreten zu werden brauchen.

**Der dänische Ministerpräsident Hans Hedtoft** erlag während einer politischen Konferenz in Stockholm im Hotel einem Herzschlag. Er wurde nur 51 Jahre alt und war der jüngste dänische Regierungschef in der Geschichte des Landes.

**Pariser Saarbesprechungen** zwischen der französischen Regierung und dem Saarbrücker Regime Hoffmann begannen Anfang dieser Woche. Sie sollen einer Anpassung der bisherigen Saarkonventionen an das neue Saarstatut dienen.

**Die Londoner Konferenz der britischen Staatengemeinschaft** begann im Zeichen großer politischer Spannungen. Vor der Konferenz hatte bereits Churchill Gespräche mit einer Reihe von Ministerpräsidenten der Tochterländer.

**Churchill arbeitet an einer Geschichte der englisch sprechenden Völker.** Wie die holländische Presse berichtet, will er ein vierbändiges Werk hierüber herausgeben, bei dem er sich auf das Material bekannter Geschichtsforscher der Universität Cambridge stützt.

**Eine neue amerikanische Fernwaffe,** die sich auf die deutsche V 2 stützt, soll demnächst der Armee zur Verfügung gestellt werden. Das Geschoß soll eine Reichweite von 8000 Kilometern und eine Stundengeschwindigkeit von über 14 000 Kilometern haben.

**Ein mit Atomkraft betriebener Bomber** wird jetzt in Amerika konstruiert. Er soll eine praktisch unbegrenzte Reichweite haben und und jedes Ziel auf der Erde erreichen können.

**Den Neubau atombetriebener amerikanischer Schiffe** kündigte Marineminister Thomas an. Er betonte, daß das erste Atom-Unterseeboot sich bei den Probefahrten ausgezeichnet bewährt habe.

**Diese Folge umfaßt 20 Seiten**

H e r a u s g e b e r. V e r l a g u n d V e r t r i e b Landsmannschaft Ostpreußen e. V

C h e f r e d a k t e u r : Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die S c h r i f t l e i t u n g : Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die G e s c h ä f t s f ü h r u n g der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24. Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e. V Hamburg 7557

„D a s O s t p r e u ß e n b l a t t" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24 Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt" Hamburg 84 26

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl. Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041 Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V Anzeigenabteilung Hamburg 24 Wallstraße 29 Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

**Auflage über 120 000**

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

# Der Kampf um Ostpreußen

## Die Front im Oktober 1944 / Von Dr. Walther Grosse

*Vor zehn Jahren brach über den deutschen Osten das schlimmste Unheil herein, das die deutsche Geschichte kennt. Die meisten unserer Landsleute sind Zeugen jenes furchtbaren Geschehens gewesen. Nur mit Grauen erinnern wir uns der Wochen der Flucht. Vielen gelang es nicht mehr, den Weg nach dem Westen zu erreichen. Entsetzliches mußten die Zurückgebliebenen erleben. Die Zahl der Toten allein unserer ostpreußischen Heimat geht in die vielen Hunderttausende.*

*Unser Mitarbeiter, General a. D. Dr. Walther Grosse, gibt in kurzen Zügen eine sachliche Darstellung der militärischen Vorgänge im ostpreußischen Raum. Sie beginnt mit dem Herbst 1944 und endet mit der Kapitulation im Mai 1945. Aus diesen Schilderungen wird ersichtlich, was der deutsche Soldat bei der Verteidigung unserer Heimat noch geleistet hat.*

Kein frohes Erntefest war unserer Heimat Ostpreußen im Herbst 1944 beschieden. Nur allzu deutlich brandeten die Wogen des großen Zusammenbruchs der Mitte unserer Ostfront ins Land hinein. Aus der frühen so gesichert erscheinenden Provinz war mit einem Male ein kriegerisch-bewegtes Hinterland geworden. Das Leben verließ seine geordneten Bahnen: am 10. Juli 1944 hatte der Gauleiter Koch die gesamte Bevölkerung für kriegsdienstverpflichtet erklärt und Zehntausende zum Bau von Befestigungsanlagen eingesetzt. Und Hitlers Befehl zur Aufstellung eines „Volkssturms" griff erneut rücksichtslos ein in alle wirtschaftliche Ordnung.

Gewiß, Ostpreußen war Anfang Oktober noch frei vom Feinde, aber allzuweit von der Grenze stand die seit dem Sommer um fast fünfhundert Kilometer zurückverlegte Front nicht mehr (siehe Skizze). Zwar verfügte die Heeresgruppe Mitte des Generalobersten Reinhardt noch über drei Armeen, aber sie hatte mit einer bereits überbeanspruchten Truppe in einer dünnen Front und ohne wesentliche Reserven an die sechshundert Kilometer zu schützen! Schon Monate vorher hatte man an der Front vom „Krieg des armen Mannes" gesprochen, als es nicht einmal mehr möglich war, aus der Heimat Draht für die Hindernisse zu erhalten. Von Monat zu Monat war die Lage der deutschen Soldaten dem Russen gegenüber immer ungünstiger geworden: nach sehr vorsichtiger Schätzung war das Verhältnis der Infanterie 1:11, der Panzer 1:7 und der Artillerie 1:20 — garnicht zu reden von der russischen Überlegenheit in der Luft. Alle Bemühungen, von Hitler Verstärkungen für den Osten zu erhalten, waren bisher gescheitert und sollten auch in Zukunft so gut wie völlig scheitern. „Der Osten muß auskommen mit dem, was er hat, im Osten können wir noch Gelände verlieren, aber im Westen nicht", war die stete Antwort. Trotz allem war die Stimmung des deutschen Frontsoldaten nicht verzweifelt, obwohl er in den letzten Monaten soviel Schweres durchgemacht hatte. Aber sie war ernst, denn nun galt es ja zum erstenmal in diesem jahrelangen Kriege der Verteidigung der deutschen Heimat.

Der Verlust des Geländes, von dem Hitler gesprochen hatte, trat auf der ostpreußischen Front bereits in der zweiten Oktoberhälfte ein. Nicht weniger als fünf russische Armeen mit etwa vierzig Infanterie-Divisionen und zahlreichen Panzer- und motorisierten Verbänden traten am 16. Oktober an zum Angriff gegen den Nordflügel der 4. Armee des Generals Hoßbach. Sie gingen in der Hauptsache beiderseits der alten „historischen" Angriffsstraße Willkowischki—Gumbinnen vor; ihr Ziel war offenbar ein frontaler Durchbruch Richtung Königsberg. Was besagten dieser Masse gegenüber schon die elf Infanterie-Divisionen, zweieinhalb Panzer-Divisionen und zwei Kavallerie-Brigaden Hoßbachs! Aber Truppe und Führung zeigten sich auch jetzt noch der Lage gewachsen: die 140 Kilometer lange Front wurde zwar stellenweise durchstoßen, aber sie schloß sich — wenn auch zusammengedrängt — wieder zusammen. Fast drei Wochen dauerte der Großkampf. Russische Panzerkeile stießen am 21. Oktober bis nach Nemmersdorf an der Angerapp durch (siehe Skizze). Goldap ging verloren. Aber Gegenangriffe drängten den Russen südlich Gumbinnen zurück, und nach zweitägigem Häuserkampf konnte auch Goldap Anfang November zurück erobert werden.

In der ersten Novemberwoche war der Nordflügel der 4. Armee stellenweise um vierzig Kilometer zurückgedrückt; der Russe stand auf ostpreußischem Boden, aber ein entscheidender Durchbruch war ihm nicht gelungen. Noch einmal hatte er die Pranke des bereits schwer verwundeten deutschen Löwen zu spüren bekommen, an die tausend Panzer und gegen dreihundert Geschütze hatte er bei seinem Versuch eingebüßt. Er wiederholte seinen Angriff nicht, auch er war erschöpft. Die Operationen gegen Ostpreußen ruhten länger als zwei Monate.

Auch im Norden der Provinz war ein Teil des Memellandes verlorengegangen. Ein aus Kurland kommender Stoß hatte um den 10. Oktober herum die 3. Panzer-Armee des Generaloberst Rauss bis hinter den Memelstrom zurückgedrängt. Die Stadt Memel jedoch hielt bis zum Februar allen Angriffen tapfer stand.

Noch einmal war es gelungen, wenn auch unter schweren Opfern, einen Großangriff auf Ostpreußen abzuwehren. Aber wie sollte es werden, wenn sich zwischen Karpathen und Ostsee die zahlreichen russischen Heere zugleich in Bewegung setzten? Die geradezu unmenschlichen Bilder im zurückeroberten Nemmersdorf und in Goldap hatten gezeigt, was die Bevölkerung von den Russen zu erwarten hatte.

Im großen betrachtet war ja der ganze Krieg längst reif zur Beendigung, daran konnte auch alles Geschwätz von Wunderwaffen nichts mehr ändern. Aber selbst wenn sich Hitler in seiner Verblendung auf Widerstand verkrampfte, so war Ostpreußen auf die Dauer doch nicht mehr zu halten, und es kam nur noch darauf an, die sich bereits dunkel abzeichnende Katastrophe nach Möglichkeit vorausschauend abzuschwächen und ihr den Schrecken des plötzlichen Hereinbrechens zu nehmen. Eine Möglichkeit zur Verstärkung der dünnen Front bot sich geradezu an: man konnte die noch immer in mancherlei Bögen ausschwingende Front verkürzen und sie bei der 4. Armee zurückverlegen hinter die Masurischen Seen mit der Festung Lötzen als Kernpunkt und dann anschließend an die Befestigungen des Masurischen Kanals und weiterhin an die Deime. Im Rücken hatte man dann als rückwärtige Stellung die rund tausend kleinen und großen Kampfstände des sogenannten „Heilsberger Dreiecks". Sie hatten zwar vieles von ihren Einrichtungen für andere Befestigungen abgeben müssen, besaßen aber dennoch einen gewissen Wert. Hinter einer so verstärkten Front hätte sich die Räumung Ostpreußens im November und Dezember einigermaßen planmäßig vollziehen können; unendliches menschliches Leid und der Verlust von Millionenwerten wären dadurch erspart worden.

Aber leider hatte die NSDAP bei solchen Maßnahmen mitzureden. Jeden Wunsch nach Räumung brandmarkte sie von vornherein als

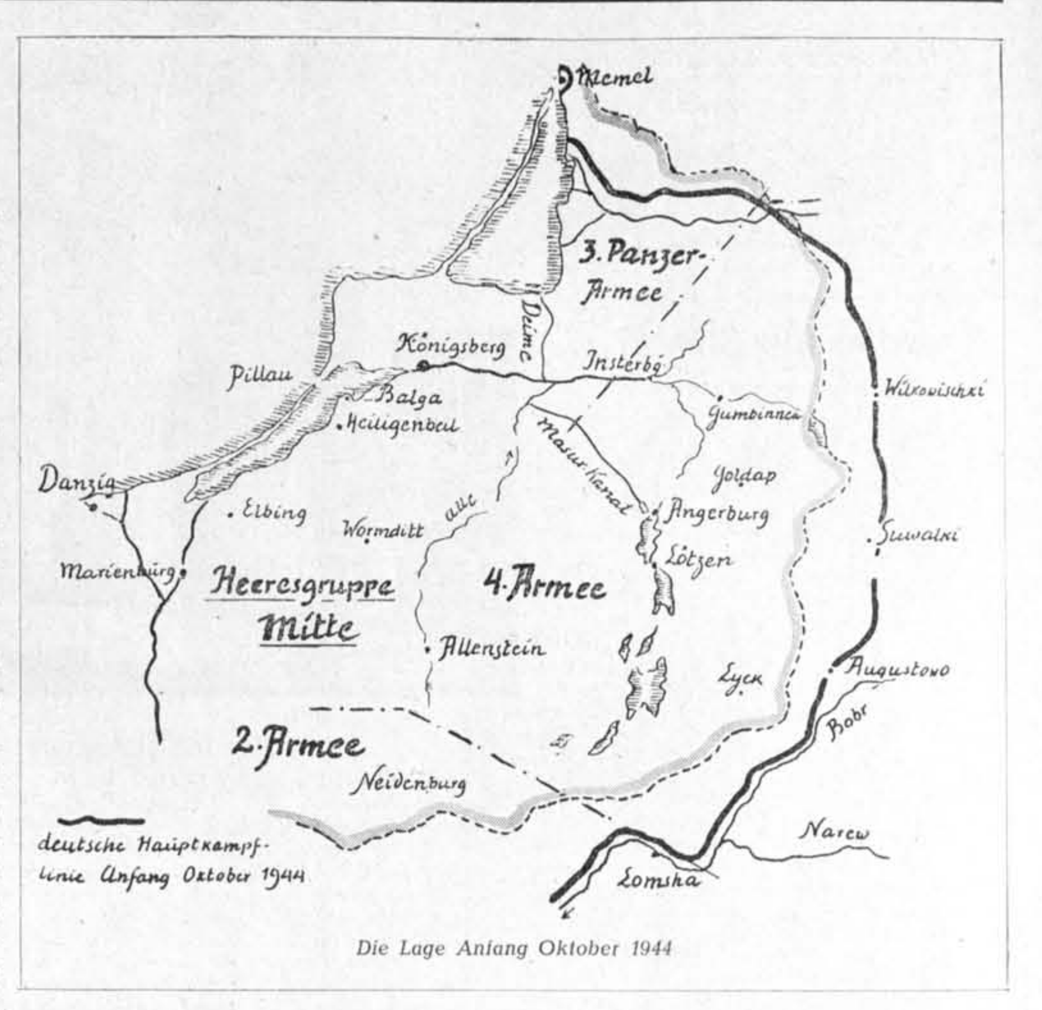



Deutsche Gegenangriffe Ende Oktober 1944

landesverräterischen Defaitismus. Sie übernahm damit die Verantwortung vor Gott, vor ihren Landsleuten und vor der Geschichte. Das unheilvolle Nebeneinander der Befehlsgewalt zwischen den hohen militärischen Dienststellen und dem „Reichsverteidigungs-Kommissar" rächte sich; es rieb gerade in Ostpreußen viel kostbare Nervenkraft auf.

### Noch Kräfte nach dem Westen abgezogen

An Warnungen und Vorstellungen bei Hitler von seiten militärischer Führungsstellen hat es in diesen Wochen wahrhaftig nicht gefehlt. Der




Die Lage Anfang Oktober 1944

Chef des Generalstabes, Generaloberst Guderian, durch seinen Geburtsort Kulm auch persönlich eng mit dem Osten verbunden, hatte um die Jahreswende mit Hitler in seinem hessischen Waldlager außerordentlich erregte Auseinandersetzungen, wobei er ihm mit aller Offenheit voraussagte, daß bei dem krassen Mißverhältnis der Kräfte bei einem russischen Großangriff die Ostfront zusammenbrechen müsse „wie ein Kartenhaus". Aber der „größte Feldherr aller Zeiten" wollte nicht an die Möglichkeit einer russischen Offensive glauben, bei der es doch nur um Sein oder Nicht-Sein gehen müßte.

„Das ist der größte Bluff seit Dschingis Khan, wer hat diesen Blödsinn ausgegraben?" war seine Antwort. Er wies auch voller Zorn den Gedanken weit von sich, von den deutschen Truppen in aller Welt, in Norwegen, auf dem Balkan, auf Kreta und anderen Inseln im Mittelmeer irgendwelche Verstärkungen nach Ostpreußen heranzuholen, ganz zu schweigen von Kurland, wo nicht weniger als 26 besonders bewährte Divisionen fast nur noch aus Prestigegründen schwere Kämpfe durchfochten.

Statt die Ostfront zu verstärken, wurden im Gegenteil noch Kräfte abgezogen zu der von vornherein ziemlich aussichtslosen Ardennen-Offensive im Dezember, die sich dann auch sehr bald festlief, und vor allem zur Befreiung der Stadt Budapest. Das militärische Halbwissen, das sich Hitler angeeignet hatte und seine immer mehr zu Tage tretende krankhafte Überheblichkeit verboten ihm, einer Verkürzung und Begradigung der Fronten im Osten zuzustimmen.

So blieb auch die kurze Frist unausgenützt, und das Schicksal mußte seinen Lauf nehmen.

Schluß dieser Darstellung in der nächsten Folge

# Vor zehn Jahren

Nachdem bereits um die Jahreswende 1944/45 in den südostdeutschen Siedlungsgebieten, insbesondere im Banat und in der Batschka, Massendeportationen in das Innere Rußlands durchgeführt worden waren, brachen auch über die in ihrer Heimat gebliebenen Deutschen in den deutschen Ostgebieten die Verschleppungen herein. Sie setzten Ende Januar 1945 ein, wurden im Monat Februar systematisch fortgeführt und erreichten im März ihren Höhepunkt, um erst Ende April ein vorläufiges Ende zu finden.

Die Verschleppungslager, welche von den einzelnen sowjetischen Heeresgruppen eingerichtet wurden, waren Stätten furchtbaren Grauens. Familien wurden auseinandergerissen und getrennt abtransportiert. Ohne Verpflegung, auf tagelangen Fußmärschen bei bitterer Kälte wurden die Kolonnen der Zwangsarbeiter zusammengetrieben. Unter schweren Mißhandlungen wurden Pseudo-Verhöre durchgeführt. Infolge Hunger und Krankheiten starben in den Lagern Tausende. In regelmäßigen Abständen fuhren die Verschleppungszüge ab, die durchschnittlich je zweitausend Menschen, zusammengepfercht in wenigen Waggons, auf zwei bis dreiwöchigen Fahrten bis an das Eismeer, in den Kaukasus, nach Turkmenien, vorwiegend in den Ural und das Donez- und Dongebiet fortführten.

Die Hauptsammellager waren: Insterburg, Zichenau, Soldau, Graudenz, Schwiebus, Posen, Sikawa bei Lodz, Beuthen, Peiskretscham, Krakau, Sanok und Sambor bei Przemysl.

Es wurden verschleppt insgesamt etwa 350 000 Ostdeutsche, von denen 100 000 bis 125 000 bereits in den Lagern und dann auf den Transporten verstarben.

Anfang des Monats Februar gehen die Kreise Arnswalde, Pyritz und Greifenhagen verloren, deren Bevölkerung sich nur zur Hälfte retten kann.

1. 2.: Das eingeschlossene Thorn gefallen.

2. 2.: Konferenz in Jalta. Nach langer Debatte über die Grenzen des zukünftigen polnischen Staates und auch über einen „Transfer" deutscher Bevölkerungsteile wird von den „drei Regierungschefs" der USA, Großbritanniens und der UdSSR im Kommuniqué erklärt, daß „die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens danach bis zur Friedenskonferenz zurückzustellen ist".

5. 2.: Der Ministerpräsident der „Provisorischen Regierung der Polnischen Republik", Boleslaw Bierut, welche sich am 31. Dezember 1944 aus dem kommunistischen „Polnischen Komitee der Nationalen Befreiung" in Lublin gebildet hatte, gibt auf einer Pressekonferenz bekannt, daß Polen die Verwaltung in den deutschen Ostgebieten übernehmen werde.

9. 2.: Elbing verloren, Tausende fallen in sowjetische Hand.

10. 2.: Liegnitz gefallen, in der Stadt befanden sich noch rd. 20 000 Menschen. — Das Flüchtlingsschiff „Steuben" wird vor Stolp torpediert, es sinkt mit rd. 3500 Menschen.

12. 2.: Glogau eingeschlossen. Bunzlau verloren.

13. 2.: Striegau mit 15 000 Menschen verloren. Budapest kapituliert.

13./14. 2.: Bombenangriffe auf Dresden, das mit Flüchtlingen überfüllt ist:

etwa 1 130 000 Menschen, Einwohnerzahl 670 000. Die Zahl der Opfer wird auf 350 000 bis 400 000 geschätzt. Noch zwei Monate danach arbeiten Beerdigungskommandos in der zerstörten Stadt, allein ein Massengrab auf dem Heidefriedhof enthält die Asche von zehntausend Menschen.

15. 2.: Ring um Breslau geschlossen, in der Stadt befinden sich etwa 200 000 Zivilisten.

## „Zwischen alle Stühle?..."

Schluß von Seite 1

Auf der Kundgebung in der Paulskirche ist auch das Wort gefallen, man dürfe die Entscheidung für die Wiederaufrüstung nicht in die Hand von fünfhundert Bundestagsabgeordneten legen, diese müsse vielmehr vom ganzen Volk getroffen werden. Es ist sicher, daß diese wie jede andere große Entscheidung der nahen Zukunft, vom ganzen Volk getragen werden muß. Auf der anderen Seite wird man mit Fug und Recht betonen müssen, daß der Bundestag nicht irgendeine Gruppe von Politikern darstellt, sondern die auf Grund der Verfassung mit den Stimmen aller Deutschen in der Bundesrepublik gewählte einzige Repräsentation des deutschen Volkes. Die deutsche Volksvertretung aber ist nicht nur befugt, sondern verpflichtet, im Namen dieses deutschen Volkes wichtigste politische Entscheidungen zu fällen, wie andererseits auch nichts daran zu ändern ist, daß politische Verhandlungen und Abschlüsse mit allen anderen Mächten der Welt nun einmal nur durch die Regierung geführt und durch die Volksvertretung angenommen oder abgelehnt werden können. Es kann ein tiefer Sinn darin liegen, daß an so entscheidenden Zeitpunkten auch einmal das ganze Volk demonstriert, wie ernst es ihm um das Anliegen der Freiheit und Wiedervereinigung ist. Man sollte aber doch nicht unterstellen, daß schicksalsschwere Entscheidungen etwa fern vom Volke in Bonn getroffen werden können. Gerade in solchen Stunden hat ja der Staatsmann und Politiker die Aufgabe, sich über Meinung und Stimmung des Volkes genau ins Bild zu setzen. Wir sollten auch gerade heute auf jene Stimmen vertriebener Politiker hören, die die Sowjetzone verlassen mußten und die die dortige Situation sehr gut kennen. Sie haben gerade jetzt wieder gemahnt, in diesem Augenblick mit aller Kraft nach einer Einmütigkeit von Regierung und Opposition in der Bundesrepublik hinzustreben. Es wird dabei ohne weiteres unterstellt, daß man über Richtigkeit und Zweckmäßigkeit des einen oder anderen Schrittes durchaus geteilter Meinung sein kann. Unser Volk hat aber zuviel durchgemacht, als daß es nicht wüßte, wie notwendig es ist, bei letzten Entscheidungen als deutsche Einheit dem Ausland gegenüberzutreten.

Aus den Äußerungen des Kanzlers ebenso wie auch aus den Gedankengängen der heutigen Opposition geht für uns alle klar hervor, wieviel große und kleine Dinge und Gegebenheiten genau überprüft, bedacht und berücksichtigt werden wollen. Man mag der politischen Linie des Kanzlers zustimmen oder sie ablehnen, niemand wird aber leugnen können, daß wir tatsächlich in keinem Fall riskieren dürfen, noch einmal, wie so oft in der Vergangenheit, hier Helfer zu verlieren und dort keine neuen zu gewinnen.

## Berlin und die Lockrufe

Von unserem Berliner rn.-Berichterstatter

Das Moskauer Trommelfeuer der Lockungen und Drohungen, mit dem die Sowjetunion pausenlos versucht, Deutschland in letzter Minute zum Verzicht auf die Pariser Verträge und damit auf die Einigung Westeuropas zu veranlassen, werden in der früheren Reichshauptstadt mit jener Ruhe und Sachlichkeit zur Kenntnis genommen, die für Berlin typisch ist. Über alle Parteigrenzen hinweg kann man feststellen, daß die große Mehrheit der Berliner sich von einer Konferenz mit Moskau vor der Ratifizierung der Pariser Verträge nicht den geringsten Erfolg errechnet. Das Spiel der Sowjets und ihrer Marionetten ist für den Berliner viel leichter durchschaubar als für Westdeutschland, zumal man hier manchen Blick hinter den Vorhang tun kann. Alle Flüchtlinge, die aus der Zone und aus dem Ostsektor in den letzten Tagen nach Westberlin kamen, bestätigten immer wieder, daß den Einheiten der kasernierten Vopo schon jetzt tagtäglich eingehämmert wird, es sei ihre Aufgabe, die deutsche Einheit wiederherzustellen. Sowjetoffiziere in Mitteldeutschland brüsteten sich wiederholt der Bevölkerung gegenüber damit, sie würden eines Tages „ganz Deutschland befreien". Berlin weiß, daß in der Sowjetzone gegenwärtig das Wort „Rüstung" ganz obenan steht. Die Vopoeinheiten werden laufend verstärkt und mit den neuesten Sowjetwaffen ausgestattet. Im übrigen dürften inzwischen die ersten Atomkanonen der Roten Armee auf dem berühmten Schießplatz Zossen eingetroffen sein. Auch über die Rolle des nach der Sowjetzone entlassenen berüchtigten ehemaligen Feldmarschalls Schörner wird viel gesprochen. Diese und andere Vorgänge in Mitteldeutschland sind nicht gerade geeignet, die deutsche Öffentlichkeit von der Ehrlichkeit der Moskauer Angebote zu überzeugen. Selbst wenn man das Rasseln mit Atomkanonen und Sowjetpanzern als einen Teil des Nervenkrieges wertet, darf doch nicht übersehen werden, daß für wirklich friedliche Absichten des Kreml klare Beweise bisher nicht vorliegen.



Aufnahme: Großer, Kiel

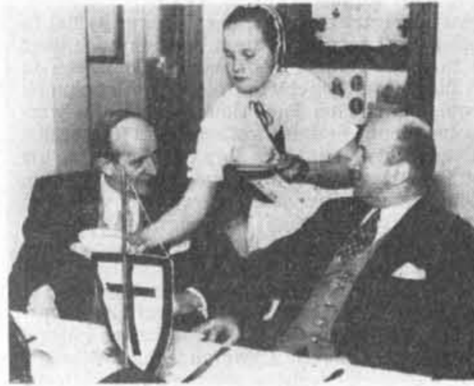
**Das „Haus der Heimat" in Kiel**

*Es wurde am 28. Januar in Gegenwart vieler Ehrengäste feierlich seiner neuen Bestimmung übergeben. Es wird vom Verband der Heimatvertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften, Kreisgruppe Kiel e. V., betreut und kann als eine geradezu mustergültige Schöpfung bezeichnet werden. Auf unserem Bilde sehen wir rechts den hohen Haupttrakt an der Wilhelminenstraße, der u. a. Tagungs- und Gasträume sowie elf Vertriebenen-Wohnungen und zwei Ladengeschäfte alter ostdeutscher Firmen aufnahm. In diesem Hauptflügel befinden sich auch die Büros der Vertriebenen-Beratung. Der linke Flügel birgt im Kellergeschoß ausgezeichnete Räumlichkeiten für die Gruppen der ostdeutschen Jugend. Im Obergeschoß reihen sich die Geschäftszimmer der einzelnen Landsmannschaften, die sämtlich zusammen mit den Fluren mit vielen schönen Bildern und Wappen aus unserer ostdeutschen Heimat geschmückt sind, aneinander.*

# Kiel gab ein großes Beispiel

## Das „Haus der Heimat" dient 55 000 Heimatvertriebenen

Die feierliche Einweihung des Kieler „Hauses der Heimat" an der Wilhelminenstraße der so schönen Regierungshauptstadt Schleswig-Holsteins ist ganz bestimmt weit mehr als ein bedeutsames örtliches und regionales Ereignis, sie ist zugleich Ansporn und Beispiel für viele Städteschwestern im Westen. Es liegt doch wohl ein tiefer Sinn darin, wenn gerade in einer Viertelmillionenstadt der Bundesrepublik, die im Zweiten Weltkrieg und auch danach noch besonders harte Schicksalsschläge zu ertragen hatte, durch eine beachtliche Initiative und eine freudige Mitarbeit der dortigen Heimatvertriebenen und bei anerkennenswertem Verständnis auch der Einheimischen ein so schönes Werk genau nach zehn Jahren nach der Austreibung der ostpreußischen Landsleute seinen vielseitigen Zweck übergeben werden konnte. 55 000 Ostdeutsche haben hier im „Verband der Heimatvertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften Kreis Kiel e. V." eine betreuende Organisation, für deren fruchtbare und einmütige Arbeit gerade dieser so stattliche Neubau nahe dem mächtigen Rathaus, dem Stadttheater und dem so malerischen Binnengewässer des „Kleinen Kiel" das schönste Symbol sein kann. Genau ein Fünftel der Kieler Bevölkerung gehört ja zu diesem Arbeitskreis, und man darf bei dieser Gelegenheit wohl erwähnen, daß nicht nur Kiel schon in der Vergangenheit stets sehr enge Beziehungen zu unserer alten Heimat unterhielt, sondern daß hier, wo so große deutsche Geister wie Dahlmann, Niebuhr und der Dichter Klaus Groth u. a. lebten und schufen, auch Heimat und Vaterland immer als unschätzbare Werte erkannt wurden.



*Eine Tasse Kaffee*

*im Haus der Heimat — von einer jungen Schlesierin in heimatlicher Tracht geboten — für Landsmann Reinhold Rehs, Mitglied des Bundestages (links) und Ministerialdirektor Dr. Otto aus Kiel*

Eine Vorfrühlingssonne schien freundlich und aufmunternd in die lichten Tagungssäle, als hier am 28. Januar mit den feierlichen Klängen von Beethovens Des-dur-Quartett (gespielt von Kammermusikern des Städtischen Orchesters) die Feier ihren Anfang nahm. Groß war die Zahl der Ehrengäste, die Oberregierungsrat Dr Domabyl vom Kieler Verband der Heimatvertriebenen in jenem Haus willkommen hieß, das mit den wunderschönen Büros aller Landsmannschaften, vielen Sitzungs- und Beratungszimmern und schlechthin idealen Räumen für die ostdeutsche Jugend wirklich ein Schmuckkästchen geworden ist. Höchst zweckmäßig bietet es übrigens noch elf Vertriebenenfamilien neue Wohnungen, und auch einige Läden bekannter ostdeutscher Firmen haben hier keinen schlechten Platz gefunden.

Nach einem gedankenreichen Prolog von Albert Raese beleuchtete dann in einer tiefschürfenden Ansprache unser ostpreußischer Landsmann, der Bundestagsabgeordnete Rechtsanwalt Rehs die Sinngebung dieses Werks.

Er erinnerte daran, in welch hohem Maße ein solches Haus Kraftzentrum und Mahnung einer Vertriebenenarbeit sein wird, in der gewiß schon manches erreicht ist, in der aber gerade auch in der Zukunft noch Entscheidendes getan werden muß. Nie dürften wir vergessen, daß zwar in den Älteren das klare Bild der alten Heimat noch fortlebt, daß es aber gilt, gerade der ostdeutschen Jugend immer wieder klarzumachen, welche Werte und Schätze der deutsche Osten in sich schließt, damit auch sie das Verpflichtende des Heimatgedankens voll erlebt. Der Abgeordnete Rehs mahnte alle, nie zu vergessen, daß es unter den Vertriebenen auch heute noch recht große „graue Kolonnen" gibt von solchen Schicksalsgenossen, die bis heute wenig oder gar nichts von einer echten Wiedergutmachung des ihnen zugefügten Schicksals verspürt haben.

Niemand veranschlage das bisher Errungene gering, aber scharf müsse man sich gegen einen Standpunkt der Gleichgültigkeit und falschen Selbstzufriedenheit wenden. Der Sprecher nahm die unseren Lesern bekannten Äußerungen im Londoner Rundfunk, in der „Times" und im „Nieuwe Rotterdam Courant" zum Anlaß, auf die Gefahr einer Denkart im Ausland hinzuweisen, die auf der einen Seite unsere Hilfe beanspruchen, zugleich aber uns doch faktisch einen Verzicht und geradezu eine Selbstverstümmelung auf dem Gebiet unserer unabdingbaren Forderungen zumuten möchte. Es müsse aber in dieser Sache auch von deutscher Seite in voller Deutlichkeit klargemacht werden, daß Recht und Freiheit für alle zu gelten hätten. Den herzlichen Wünschen des Abgeordneten für das neue Haus schlossen sich dann viele andere Sprecher an, darunter natürlich auch die Vertreter der Volksvertretung, des Landes und der Stadt selbst. Bundesminister Oberländer, Bundesminister Kaiser und der erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundestagsabgeordneter Dr. Gille, die am Erscheinen verhindert waren, ließen ihre besten Wünsche übermitteln. Mit Haydns Kaiserquartett (das die Melodie des späteren Deutschlandliedes birgt) schloß die Feierstunde.

Beim Rundgang, bei dem unter den vielen Ehrengästen auch unser bekannter Autor Dr. Paul Fechter aus Berlin sehr herzlich von allen begrüßt wurde, wurden die mit sehr schönen Kunstwerken und Bildern der Heimat geschmückten Arbeits- und Tagungsräume von allen bewundert. Vertreter auswärtiger Heimatvertriebenengruppen — darunter auch aus Nürnberg — konnten hier für eigene Pläne sehr viele nützliche Anregungen mitnehmen. Baumeister Paul Rosenbaum und die vielen Pioniere und Mitarbeiter am Werk fanden für ihre vorbildliche Leistung vollste Anerkennung. kp

### Industrieverlagerungen im Baltikum

MID Laut Mitteilung der sowjetzonalen Nachrichten-Agentur ADN werden aus zahlreichen baltischen Städten sämtliche Industriebetriebe in neue nicht näher angegebene Bezirke verlagert. Allein im Gebiet des früheren Litauen sind 25 Städte von dieser Maßnahme betroffen

# „Ungeheuer in Menschengestalt"

## Schwere Anklagen gegen Schörner

r. Der von den Sowjets aus der Gefangenschaft entlassene frühere Feldmarschall Ferdinand Schörner, dessen brutale Härte schon am Ende des Zweiten Weltkrieges schärfste Kritik fand, hat sich überraschenderweise aus der Sowjetzone zu seiner Tochter nach München begeben. Er reiste mit einem Kraftwagen des Roten Kreuzes von Dresden bei Hof in das Bundesgebiet ein. Es wurde bekannt, daß inzwischen die Tochter Schörners im Namen ihres Vaters Anspruch auf eine Generalspension für diesen beim Bayrischen Finanzministerium erhoben hat. Von verschiedenster Seite, unter anderem auch von Bundesminister Strauß, der SPD, den Gewerkschaften, dem Verband der Heimkehrer und anderen wurde die Bundesregierung aufgefordert, unverzüglich Schörner den Prozeß zu machen und ihm auch die Heimkehrerentschädigung abzuerkennen. Bundesminister Strauß bat den Bayrischen Justizminister, alle rechtlichen Möglichkeiten zu überprüfen, um ein Verfahren einzuleiten und Schörner verhaften zu lassen. Der Bundesminister bezeichnete Schörner als ein „Ungeheuer in Menschengestalt", das man seiner gerechten Strafe zuführen müsse. Der Bayrische Justizminister Koch (SPD) erklärte der Presse, ein Haftbefehl gegen Schörner sei dann nur eine Frage von Stunden, wenn die Belastungspunkte ausreichten. Lediglich auf Grund von Presseangriffen könne man jedoch kein Verfahren einleiten. Der Verband der Heimkehrer sprach sich dafür aus, Schörner die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen, und aus der Dienststelle Blank wurde geäußert, für Schörner sei der Staatsanwalt zuständig. Ein SPD-Sprecher bezeichnete Schörner als den größten Kameradenschinder aller Zeiten, dem unbedingt der Prozeß gemacht werden müsse. Bundesminister Strauß meinte in seiner Erklärung, die Deutschen wollten mit Schörner und ähnlichen Typen nie mehr etwas zu tun haben. Es sei doch sehr merkwürdig, daß man in der Sowjetunion viele unschuldige Soldaten noch heute zurückhalte, während man Personen wie Schörner nach dem Westen freilasse. Dahinter könnten nur politische Motive stecken. In einer Erklärung des Heimkehrerverbandes wurde gesagt, Schörner habe unter Mißachtung der Regeln des Kriegsrechtes Tausende Soldaten durch seine berüchtigten „fliegenden Standgerichte" ermorden lassen: „Unter Androhung des Genickschusses und des Stranges hat er seine Untergebenen noch in den letzten Stunden des nicht mehr aufzuhaltenden Zusammenbruchs zum Aushalten gezwungen, während er selbst als Oberbefehlshaber seine Armee in ihrer schwersten Stunde — als Zivilist verkleidet — feige im Stich ließ und so der Roten Armee überlieferte. Tausende unserer Kameraden sind damit durch Schörners Verschulden nach dem Waffenstillstand und in der Kriegsgefangenschaft hilflos umgekommen."



Schörner selbst meinte vor Pressevertretern, er sei jederzeit bereit, sich vor einem deutschen Gericht der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu ve.antworten. Er würde sogar einen Prozeß gegen sich begrüßen.

Die Angehörigen Schörners haben Ansprüche auf Grund des Grundgesetzes nach Artikel 131 angemeldet. Ein Sprecher des bayerischen Finanzministeriums bemerkte dazu,, das Ministerium werde Zahlungsverpflichtungen mit allen zur Verfügung stehenden rechtlichen Mitteln anfechten und zu verhindern suchen. Schörners Angehörige würden nach dem Gesetz etwa achtzehntausend Mark erhalten. Er selbst würde als aktiver Oberst für ein Jahr die Dienstbezüge in Höhe von etwa achtzehntausend Mark nachträglich ausgezahlt bekommen. Seine monatliche Pension würde zwischen neunhundert und tausend Mark liegen.

Der ehemalige Generalfeldmarschall lebt zur Zeit bei seiner 23 Jahre alten Tochter, die als Sekretärin tätig ist und in München ein Zimmer bewohnt. Sein sechzehn Jahre alter Sohn hat seinen Vatcr inzwischen besucht. Schörners Frau und sein älterer Sohn hatten 1949 Selbstmord begangen. Der 62 Jahre alte Schörner hatte gleich nach der Rückkehr in seinem Zimmer Vertreter der Wochenschauen, Fotografen und Reporter empfangen. Ihnen erklärte er, daß er über den Sturm der Entrüstung, den sein Auftauchen in Westdeutschland ausgelöst habe, sehr überrascht sei. Er sagte, in dem harten Kampf des Jahres 1945 habe man einfach das Kriegsrecht anwenden müssen. „Es gibt zwei oberste Führungsgrundsätze, erstens Ordnung halten und zweitens das gesteckte Ziel mit geringsten Verlusten zu erreichen." Er betonte, daß die Zeitungen der Sowjetzone über sein Eintreffen in Mitteldeutschland sehr sachlich berichtet hätten.

Auf Anraten der Polizei hatte Schörner den Schnellzug Hof—München schon in Freising verlassen, wo er von seiner Tochter erwartet wurde.

Das Ostpreußenblatt

# Ostpreußen in Berlin

**Von Paul Fechter**

*Gerade den bedeutendsten der jetzt in Berlin lebenden Ostpreußen hat Paul Fechter in diesem Beitrag nicht erwähnt: sich selbst. Als feinsinniger Dichter und kluger Publizist hat er ein großes Gewicht und sein eigenes Gesicht. Wir Ostpreußen aber haben ihm noch besonders zu danken, steht er doch in der vordersten Reihe der Männer, die durch ihr Wirken den Menschen „im Reich" eine Vorstellung von der geistigen und sittlichen Kraft unserer Heimat und von ihrer Schönheit gegeben haben. Von ihm, dem Dichter und dem Menschen Paul Fechter, soll in einer der nächsten Beilagen erzählt werden. Die Redaktion*

Als ich um 1910 Dresden verließ und nach Berlin übersiedelte, sagte Wolf Dohrn, der jüngste Sohn des Schöpfers der Zoologischen Station in Neapel, die Hans von Marées' Fresken schmükken, grollend zu mir: „Sie wollen auch in die große Bogenlampe?" Das Wort wunderte mich ein bißchen: Bogenlampe war für mich etwas, um das Maikäfer und Motten tanzen. Wir, für die es damals eigentlich nur e i n e Stadt gab, in der wir leben konnten, nämlich Berlin, fühlten uns aber durchaus nicht als Motten oder Maikäfer; für uns war Berlin, was für die Malergeneration vor uns Paris gewesen war, die Stadt nämlich, die uns das gab, was wir suchten und brauchten, in der wir der Zeit ins Innere sehen und sie wirklich greifen und begreifen konnten. Die Haltung Wolf Dohrns, der gemeinsam mit Karl Schmidt gerade dabei war, Hellerau zu gründen, war, obwohl er in Dresden lebte, die der westlichen Menschen: was w i r in Berlin sahen und suchten, war das sich wandelnde Jahrhundert aus unserer, der östlichen Perspektive, für die Berlin nicht nur Zentrum und Kopf des Reiches, sondern beinahe ein bißchen Europas war. Für die jungen Maler der Leibl- und Liebermannzeit war Paris die Welt gewesen: unter uns — wir waren die Generation des Expressionismus — fiel zuweilen entschuldigend das Wort: „Gott, ja, die da draußen in Paris — in der Provinz — was wissen die?"

Es ist sehr seltsam, von der Gegenwart aus an diese große Zeit Berlins etwa von 1895 bis 1945 zurückzudenken. Im Westen wird man heute meist etwas erstaunt angesehen, wenn man bekennt, daß man in Berlin lebt, noch viel erstaunter, wenn man berichtet, daß man gern dort lebe und sich freue, wieder dorthin heimzukehren. Für den Osten unserer Zeit war Berlin das große Zentrum der deutschen Welt überhaupt, vor allem der deutschen Geistigkeit — und das ist es im Grunde für uns bis heute geblieben. Nicht nur, weil wir unsere Zeit hier verbracht und unsere Kräfte hier ausgewirkt haben, sondern weil in dieser Stadt der deutsche Osten des letzten halben Jahrhunderts sich s e i n e Hauptstadt, s e i n e n eigentlichen Boden, s e i n e Welt und Umwelt geschaffen hatte. Wenn man den Raum sucht, in dem der Osten, vor allem der preußische Nordosten sein Wesen und Wollen am reinsten zum Ausdruck gebracht hat: es ist der Raum Berlins, der mit einer seltsamen, vom Westen seit je mit Mißtrauen betrachteten Magie aus dem Osten vor allem die Menschen anzog, die am lebendigen Kleid der Gottheit mitzuwirken gedachten und denen über dem bloßen Leben als Leben die eigentliche menschliche Aufgabe erst im Gestalten, Deuten, Aussprechen, Erfassen und Sinnfinden sich ergab.

Gewiß, es sind auch aus dem deutschen Westen seit langem immer neue Scharen in die wachsende Hauptstadt Preußens und des Reiches gezogen: gemessen an den Scharen aber, die hier seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts aus dem Altpreußischen einwanderten, sind es nur sehr wenige. Berlin war (und ist) die geistige Hauptstadt des Ostens und wird es bleiben, so lange beide, Berlin wie die Menschen des Ostens ihre Gesichter behalten werden.

Wie war es denn um 1800 i.a preußischen Berlin des „verwegenen Geschlechts", dem der Geheimrat Goethe dort begegnet war? Wo kamen damals die Berliner her, von denen man wußte und redete, soweit sie nicht unmittelbar aus der benachbarten Umwelt der Mark Brandenburg stammten, wie Achim von Arnim, der Wiepersdorfer Herr, Gottfried Schadow, der am Mellener See zu Hause war oder der Frankfurter Heinrich von Kleist? Varnhagen war Düsseldorfer, Brentano kam vom Mittelrhein, Iffland war Hannoveraner. Der größte unter ihnen aber, der Kammergerichtsrat Hoffmann, den ein Druckfehler aus seinem dritten Vornamen Wilhelm einst Amadeus machen ließ, war Königsberger, wie sein Jugendfreund Zacharias Werner, der ebenfalls in Berlin nicht nur als Beamter, sondern als Dramatiker wirkte und dessen große Ostpreußendichtung vom „Kreuz an der Ostsee" nur in den Aufzeichnungen des Gespenster-Hoffmann über die groteske Berliner Bangputtis-Vorlesung des „Gesprenkelten" fortlebt. Das war so um die Zeit, da der Ostpreuße Theodor von Hippel den Aufruf „An mein Volk" verfaßte und Wilhelm von Humboldt offenbar der Meinung war, daß die Ostpreußen nicht nur von der Philosophie etwas verständen, wie der Professor Kant in Königsberg zeigte, sondern daß sie auch von den für die Universitäten vorbereitenden Schulformen einiges wußten. Er holte sich aus Elbing den Geheimrat Süvern für die Gymnasien, wenn der auch bloß aus Lemgo stammte, und für die Volksschulen den trefflichen Nicolovius, ebenfalls aus dem Osten, nach Berlin — er wird schon gewußt haben, warum.

Zu jener Zeit setzt überhaupt der große Zug der Ostpreußen nach der wachsenden Hauptstadt Preußens ein. Sie bleiben nicht alle dort: der Privatdozent Arthur Schopenhauer aus Danzig sitzt nur so lange an der Friedrich-Wilhelms-Universität, als er sich da über den Ordentlichen Professor Hegel, der aus dem Schwäbischen kam, ärgern kann: dann reißt er, als die Cholera nach Berlin kommt, noch rechtzeitig vor ihr nach Frankfurt am Main aus, während Hegel bleibt und von der Seuche dahingerafft wird. Schopenhauers Mutter, deren treffliche Romane noch hundert Jahre später der Doktor Reclam in seiner Universalbibliothek druckte, die geborene Johanna Trosiener aus Danzig, war klüger und blieb in Weimar, wo sie als erste den Herrn Geheimbderath Goethe nicht nur allein, sondern zusammen mit seiner kleinen tapferen Frau Christiane zum Tee einlud, als er sie endlich geheiratet hatte, weil sie ihn doch so tapfer nach der Jenaer Schlacht aus den Klauen der sein Haus plündernden Franzosen befreit hatte.

Damals ging es überhaupt so langsam mit der östlichen Invasion in Berlin los. Der Historiker Roms, der Neidenburger Ferdinand Gregorovius zog zwar noch Rom als Aufenthaltsort der Stadt an der Spree vor, ebenso wie der Konsistorialrat Herder aus Mohrungen, den Goethe und Karl August nach Weimar lockten; zum Ersatz bekam Berlin bald zwei Jahrhunderte später seinen jüngeren Landsmann Bruno Doehring, der ebenfalls aus Mohrungen stammte. Ihm überließ es das Schicksal, als letzter Hofprediger Wilhelms II. und als Domprediger Berlin so gründlich zu erobern, daß er noch jetzt, in der Zeit der scharfen Trennung von Ost und West jeden Sonntag und Freitagabend in der Krypta des zerstörten Doms am Lustgarten predigt und Ost- und Westberliner zu gemeinsamer Andacht um sich vereint. Zwischen den beiden geistlichen Herren aus Mohrungen steht zeitlich der erste Ernst Wichert aus Insterburg, der Wichert ohne ie, nur mit einem bescheidenen i; er schrieb die ersten Litauischen Geschichten, mehr als ein Menschenalter vor Sudermann und versorgte gleichzeitig das Berliner Hoftheater auf

Schluß Seite 6

## Liebe Landsleute in Berlin!

*Ihr wißt, daß wir das Erscheinen der „Ostdeutschen Nachrichten" und damit des Berliner Blatts der Heimatvertriebenen zum 31. Dezember 1954 einstellen mußten, da ein Teil der beteiligten Landsmannschaften das neu zu gründende Blatt des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen vorzog. Wir Ostpreußen stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Zeitung eine rein landsmannschaftliche Angelegenheit ist, deshalb haben wir uns auch an dem Blatt des Berliner Landesverbandes nicht beteiligt. Nichtsdestoweniger halten wir es für dringend notwendig, daß unsere Berliner Landsleute über die besonderen Berliner Angelegenheiten laufend orientiert werden. Wir haben dafür jetzt eine Lösung gefunden, die nach Ansicht des Berliner Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen als ideal bezeichnet werden kann. Dank dem Entgegenkommen der Redaktion des Ostpreußenblattes kommt vom 1. Februar dieses Jahres ab im Ostpreußenblatt eine Berliner Beilage jeweils mit der ersten Nummer eines jeden Monats heraus. Auf diese Weise erfahrt Ihr alles Wissenswerte aus Berlin und um Berlin. Wir danken insbesondere dem Cheiredakteur des Ostpreußenblattes für seine sofortige Bereitschaft, diese Berliner Beilage zu schaffen, und wir wollen nun von uns aus noch mehr als bisher für das Ostpreußenblatt werben.*

*Der Berliner Beilage wünschen wir einen guten Erfolg.*

*Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin*
*Dr. Matthee, 1. Vorsitzender*




Aufnahme: Conti-Press

*Der kluge Berliner kauft bei der HO, — so lautete einst die große Lichtreklame am Potsdamer Platz. Aber dann bröckelten einzelne Buchstaben ab, schließlich verschwand der ganze Aufbau. Die Berliner waren eben nicht „klug" genug ...*

# „Sowjetunion übernimmt Verpflegung von Groß-Berlin"

**Rückblick auf eine gescheiterte Offensive**

Von unserem Berliner M.Pf.-Mitarbeiter

„Es ist bedauerlich, daß wir nicht genügend Waren haben, um zwei Millionen Menschen, die bei uns nicht produzieren, aus unserer Produktion mit durchzuschleppen!" Mit dieser kleinlauten Feststellung, die kürzlich der SED-Publizist und Schriftsteller Stefan Heym in der „Berliner Zeitung" traf, ging ein Traum zu Ende. Endgültig zu Ende.

Er begann 1948 mit der Blockade Westberlins, und der Plan war ebenso brutal wie raffiniert. „Versorgung von ganz Berlin gesichert", schrieben die Ostzeitungen. Schlagzeile der sowjetischen „Täglichen Rundschau" am 1. August 1948: „Die Sowjetunion übernimmt die Verpflegung von Groß-Berlin!" Die Sowjets brauchten damals den Beweis nicht anzutreten, ob sie Westberlin wirklich versorgen konnten. Nur knapp zwanzigtausend Westberliner machten von dem Angebot Gebrauch, ihre Lebensmittel von drüben zu beziehen. Hätte sich die Mehrheit für diesen Weg entschieden, das hätte eine Abstimmung dargestellt, unter deren Eindruck kein USA-Bürger auch nur einen Cent für die Luftbrücke hätte ausgeben mögen. Berlins Schicksal wäre entschieden gewesen. Aber Westberlin hungerte und fror und hielt durch.

Doch die Offensive ging weiter. Der Plan des Ostens, Westberlin wirtschaftlich zu ruinieren und dann politisch in den geschwächten Körper vorzustoßen, führte in der Folgezeit zu kritischen Situationen, die nicht der Vergessenheit anheimfallen sollten.

Wir erinnern uns noch deutlich an jenen Sommertag des Jahres 1949, an dem das große HO-Lebensmittelgeschäft (HO gleich staatliche Handelsorganisation) in der Ostberliner Rathausstraße, nah beim Alexanderplatz, mit Blumen und Festreden eröffnet wurde. „Das größte und schönste Geschäft von ganz Berlin!" jubelten die Ostzeitungen. Und bei einer Flasche sowjetischem Sekt erklärte uns ein SED-Wirtschaftsfunktionär: „Das ist nur der Anfang. Immer mehr und größere und schönere Geschäfte werden folgen. Alle werden zu uns kommen, und so erobern wir Herz und Stimme der Westberliner!"

Es ist leicht, heute darüber zu lächeln. Und zunächst blieb der Strom der Käufer, die aus dem Osten in den Westen kamen, auch größer als umgekehrt. Allzuwenig hatte die HO anzubieten, während sich drüben nach Aufhebung der Blockade Verlockungen über Verlockungen in den Schaufenstern türmten. Im Februar 1950 erreichte der Kurs der Ostmark seinen tiefsten Stand, 1 : 8, ja er ging unter dem Eindruck des Gerüchtes von einem erneuten Währungsschnitt im Osten für kurze Zeit bis auf 1 : 10 herunter.

Dann änderte sich das Bild. Der Osten hob die Rationierung für alle Waren außer Fleisch, Fett und Zucker auf und senkte die HO-Preise so, daß fast alle dort angebotenen Waren für den Westmarkverdiener billiger wurden als in Westberlin. Er vergrößerte das Warensortiment. Zugleich aber erreichte die Arbeitslosigkeit in Westberlin ihren Höchststand. Man zählte weit über dreihunderttausend Arbeitslose, dazu fast eine halbe Million Renten- und Unterstützungsempfänger. Für achthunderttausend Westberliner wurde die Ostmark interessant, höchst interessant. Drüben kaufte man jetzt ein Brot für den Gegenwert von fünfzehn bis zwanzig Westpfennigen, kaufte man alle Grundnahrungsmittel drei-, vier- ja fünfmal so billig.

Hauptschlachtfeld der Offensive wurde der Potsdamer Platz mit seinen zahllosen Kiosken, seinen zwei großen HO- und Konsumgeschäften und, zum Erholen nach dem Einkauf, dem „Haus Vaterland". Ununterbrochen wälzte sich der Strom westberliner Hausfrauen aus U- und S-Bahnschacht. Auf zwei schlanken Stahlmasten erhob sich, nach Westen gerichtet, die Losung: „Der kluge Berliner kauft bei der HO!"

Tonnenweise wurden Brot, Nährmittel, Gemüse, Marmelade weggeschleppt, HO-Fleisch, Spirituosen, Eier. Von hier und dem zweiten Hauptkampfplatz, dem Alexanderplatz mit seinen großen Geschäften und der Zentralmarkthalle.

Der Osten betrieb dies alles nicht nur eben so als Propaganda. Ihm war es ernst. Nie stockte der Nachschub. Kartoffeln häuften sich zu Gebirgen, und die Westberliner standen Schlange. Die Zone und selbst die entlegeneren Teile der Oststadt wurden, wenn es nicht anders ging, von Waren entblößt: nur hinein in die Hauptkampflinie.

Eine kleine Unlogik lag in der Tatsache, daß die ganze Attacke auf dem sonst als „Schwindelkurs" bezeichneten Währungsgefälle basierte. Aber das störte optisch nicht. Das hinderte auch nicht, daß die beabsichtigten Wirkungen im Westen einzutreten begannen. Denn die Westberliner, die zum Potsdamer und Alexanderplatz wallfahrteten, fielen ja im Westen als Käufer der entsprechenden Waren aus. Und man kaufte ja nicht nur, man besuchte den Ostfriseur, den Ostschneider, die Ostwäschereien und Reinigungsanstalten. Für ganze Westberliner Gewerbezweige nahte der Ruin; und ihre Angehörigen fielen ihrerseits wieder als Arbeitgeber und als Käufer aus.

Gewiß blieb auch der Käuferstrom in umgekehrter Richtung. Aber man muß sich heute fragen, was geschehen wäre, wenn die HO ihr Warenangebot wirklich, wie es geplant war, hätte vergrößern und verbessern können. Zwar wäre dann im Endergebnis der Ostwestgeldkurs auf 1 : 1 gefallen, so daß sich der Einkauf im Osten nicht mehr gelohnt hätte — wenn Westberlin so lange durchgehalten hätte! Westberlin aber hatte in jener kritischen Zeit um das Jahr 1951 nichts als seinen politischen Widerstandswillen, der all die Millionen, die zur Unterstützung von außen in den bedrohten Wirtschaftskörper flossen, schließlich rechtfertigte.

Doch noch ehe es zur Entscheidungsschlacht kam, brachen die Angreifer zusammen. Der im




Aufnahme: Ring-Foto

*Die Läden der HO und des Konsums haben das Liefermonopol; die Privatgeschäfte machen Pleite. Welches Bild Privatgeschäfte heute bieten, das zeigt dieser Lebensmittelladen in der Linienstraße in Ost-Berlin.*

Sommer 1952 verkündete „Marsch zum Sozialismus" mit seinen Enteignungen und der beginnenden Zwangskollektivierung der Landwirtschaft führte rasch zum Versorgungschaos. Am 28. November 1952 erließ der Magistrat von Ostberlin das Einkaufsverbot für Westberliner. Man hatte nichts mehr. Stillschweigend wurde der Neonwahlspruch „Der kluge Berliner kauft bei der HO" samt Stahlmasten abmontiert. Wer gestern noch ein kluger Berliner gewesen war, den bezeichnete die Ostpresse heute als Schieber und Spekulanten, vom amerikanischen Geheimdienst beauftragt, die „Deutsche Demokratische Republik" auszuplündern.

Ein Stimmungsbild vom Potsdamer Platz nach der Niederlage: Einsam steht noch der Zeitungskiosk zwischen den Ruinen. Zu Tausenden wurden hier täglich die SED-Zeitungen verkauft — zum Einwickeln. Aber es ist nichts mehr da zum Einwickeln: alle Läden sind geschlossen und verrammelt. In der Leipziger Straße noch eine letzte einsame Blumenfrau. Schnittblumen darf sie noch an Westberliner verkaufen, aber ein Blumentopf wäre jetzt bereits Konterbande...

Auch nach dem Einkaufsverbot für Westberliner blieben die Regale der Ostläden leer. Bald konnten nicht einmal mehr die kargen Marken-Rationen geliefert werden. Das waren die Zeiten, da kleine rote Zettel verschämt auf den Hintereingang der HO-Geschäfte verwiesen: „Bohnenkaffee auf Sonderzuteilung." Nur Funktionäre erhielten ihn. Ihn vorn im Laden abzugeben, wagte man nicht.

Der Neue Kurs nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 brachte Besserung. Ulbricht verkündete das große Produktionsprogramm. Pressestimmen, aber auch vertrauliche Äußerungen leitender Funktionäre ließen erkennen, daß man sich tatsächlich mit dem Gedanken an die Wiederaufnahme der Wirtschaftsoffensive gegen Westberlin trug. Noch durften die Westberliner nicht im Osten einkaufen, aber man duldete nicht nur, man erbat ihren Besuch in den neuen Prunkgaststätten des Sozialismus, dem Café „Warschau", dem Restaurant „Budapest" an der Stalinallee. Der Bucheinkauf, bisher nur auf fortschrittliche Literatur beschränkt, wurde freigegeben, jeder durfte sich die Haare schneiden oder seinen Mantel reinigen lassen.

So ging es bis vor sechs Wochen. Da hatte Ulbricht bereits das Scheitern des großen Produktionsprogramms, der sogenannten „Milliarde" festgestellt. Der Ostmagistrat erließ ein verschärftes Einkaufsverbot für Westberliner. Rasch wurden in Schauprozessen einige „Schieber und Spekulanten" verurteilt, auch Ostberliner darunter, die für Verwandte und Bekannte aus dem Westen eingekauft hatten. Die neue Vorschrift verfügt, daß Westberliner in Ostgaststätten die Zeche in Westmark zu bezahlen haben. Damit ist der Besuch dieser Lokale für Westberliner praktisch unterbunden. Denn wem fällt es ein, für ein bescheidenes Fleischgericht über vier Mark zu bezahlen, wenn es im eigenen Sektor knapp die Hälfte kostet, oder gar zwölf Mark für eine Flasche Rotwein, für die man im Westen allenfalls drei Mark verlangen würde.

Durch die neueste Verfügung ist der ohnehin nicht sehr rege Paketversand aus dem Osten in den Westen lahmgelegt. Man hat nichts mehr. Und nur um das Gesicht zu wahren, unterbindet man auch den regen und für Zehntausende von Zonenfamilien lebenswichtigen Empfang von Sendungen aus dem Westen. Eine offene Schikane, die helle Empörung auslöst.

Die Läden der Zone, aber auch Ostberlins bieten heute das gleiche Bild wie 1952. Die zweite Wirtschaftskampagne ist verloren, noch ehe sie begonnen hatte. Zur Stunde werfen HO und Konsum in einer Art Schlußverkauf alle Waren verbilligt auf den Tisch, die seit zwei und mehr Jahren unverkäuflich in den Lagern ruhten. Scheuertuchähnliche Stoffe, die schon im Ballen knittern. Kleider und Anzüge, die selbst von der Ostpresse als „erschreckend häßlich" bezeichnet wurden. Schuhe mit Pappzwischensohle, die sich beim ersten Regen auflösen, Messer, die nicht schneiden, Radiogeräte, die nach einem Monat den Dienst versagen, Fahrräder, deren Pedale einfach abbrechen. Die Fleisch-, Fett-, ja auch die Brotversorgung wird selbst von östlichen Experten als gefährdet bezeichnet. In weiten Teilen der Zone herrscht bereits der akute Mangel wieder, niederdrükkender als etwa vor sechs Jahren, als man darauf hinweisen konnte, man befände sich ja erst am Anfang.

Was wird eigentlich neu produziert? Strom- und Materialmangel beherrschen das Bild der Zonenwirtschaft. Auch die „Volksdemokratien" wollen nicht mehr helfen, da die Zone nicht mehr imstande ist, ihren Exportverpflichtungen nachzukommen. Allein mit den begehrten optischen Artikeln von Zeiss-Jena ist es nicht zu schaffen.

Wird die Sowjetunion eingreifen? Die Abberufung des Handelsministers Mikojan läßt vermuten, daß sich ein „Neuer Kurs" vorbereitet.

Indessen zählt Westberlin nur noch halb soviele Arbeitslose als in den kritischen Zeiten vor vier Jahren. Man sollte sich an diese Zeiten erinnern, um die Maßstäbe und — an einigen Orten ist das nötig — den Mut zu Entscheidungen zu gewinnen.

Übrigens sind Ostzeitungen noch frei für Westberliner und Westdeutsche erhältlich. Und neulich bemerkten wir an einem Kiosk den Zettel: „Ansichtskarten von der Stalinallee — ohne Ausweis!" Das war auf dem verödeten Potsdamer Platz. Und sie wollten einmal „Herz und Stimme der Westberliner" gewinnen!

Eine Offensive ist endgültig gescheitert, ein Traum begraben.

---

**Die Deutsche Zeitschriften-Ausstellung im Neubau der Stadtbücherei Berlin-Tegel,** Medebacher Weg 23, wird bis zum 20. März geöffnet sein. Die Besucher können hier Einsicht in die Fachzeitschriften aller Gruppen und in Zeitschriften der verschiedensten Sachgebiete nehmen; auch das Ostpreußenblatt ist dort ausgelegt.

# Ostpreußen in Berlin

Schluß von Seite 5

dem Gendarmenmarkt mit weitberühmten und beliebten Schau- und Lustspielen, deren eines noch in unserer Zeit einem Gründgensfilm den Titel leihen mußte: „Ein Schritt vom Wege." An demselben Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt wirkte zu der späten Zeit des ersten Wichert ein anderer Ostpreuße, Adalbert Matkowsky aus Königsberg, der Mann mit dem gewitterdunklen Antlitz des Kleistschen Achilles; Theodor Fontane konnte seinen ewigen „Kraftverschleiß" nicht leiden, aber am Ende mußte er sich doch vor der elementaren Wucht dieser Urkraft beugen und das Genie des Ostpreußen anerkennen. Neben dem stand damals schon (im Tasso etwa) ein zweiter Königsberger auf der Bühne, Arthur Müller, der sich aber lieber Arthur Krausneck nannte. Einmal, als er schon bald achtzig Jahre alt war, hatte Sudermann ihn mit lauter Ostpreußen zusammen in sein schönes Haus an der Bettinastraße im Grunewald geladen — und als der würdige alte Herr erfuhr, daß er sich unter lauter Landsleuten befand, rief er strahlend im schönsten Königsberger Dialekt: „Na, Gott sei Dank — da kann 'ch doch endlich wieder mal reden, wie mir das Maulwerk gewachsen ist."

Das war schon alles beinahe Gegenwart, war zwanzigstes Jahrhundert, ist höchstens drei, vier oder fünf Jahrzehnte her. Es gab aber auch vordem genug Leute aus dem Osten, die in Berlin einbrachen, und es waren vortreffliche Männer unter ihnen — und Frauen erst recht. Da war Louis Passarge aus Wolittnick am Frischen Haff, Jurist wie Ernst Wichert: den dürfen die Ostpreußen heute weniger vergessen denn je. Denn er hat nicht nur als erster Ibsen, den „Brand" und den „Peer Gynt" und vieles andere übersetzt: er hat auch die herrlichsten Schilderungen der unvergeßlichen Landschaften des deutschen Ostens geschrieben, Bilder der Kurischen, der Frischen Nehrung, des Weichseldeltas. Rudolf Borchardt, auch ein Königsberger und ein Berliner, hat Teile aus diesen „Baltischen Landen" in seinem „Deutschen in der Landschaft" wieder abgedruckt — mit vollem Recht. Man sollte diese beiden Ostbücher ruhig wieder neu auflegen und das „Ostpreußische Jugendleben" Passarges dazu: Leser sind ihnen heute mehr denn je sicher.

Einer von den Ostpreußen, die am meisten in Berlin eingewurzelt waren, ist schon mehrfach genannt: Hermann Sudermann aus Matziken im Kreis Heydekrug im Memelland. Der saß im Grunewald und saß auf Blankensee, wie ein richtiger östlicher Gutsherr: er war nicht nur Berliner, er war Märker geworden. Als er starb, hinterließ er das alte Thümengut Blankensee als Sudermannstiftung für Schriftsteller, die in Ruhe und ohne Sorgen dort arbeiten sollten; heute ist das schöne Haus, weil es in der Zone liegt und niemand es mehr betreuen kann, bis auf Türen und Fenster ausgeplündert und wartet darauf, daß bessere Tage kommen. Sudermanns Stiefsohn Rolf Lauckner, selbst ein dramatischer Dichter von hohem Rang, hat zu halten und zu retten versucht, was zu halten und zu retten war: er stammte ebenfalls aus dem Osten, war ein Sohn des Königsberger Wasserbaudirektors Lauckner, und seine „Predigt in Litauen", sein bezauberndes Lustspiel „Der Hakim weiß es", sind Dichtungen, in denen der Duft und die Atmosphäre des heute etwas schwer zugänglichen Landes dort oben rufend und mahnend mit wunderschöner Echtheit lebt. Ebenso echt wie in den Dramen Sudermanns, etwa den „Raschhoffs", wenn Paul Wegener, der großartige Berliner Schauspieler, der auch ein Ostpreuße, ein Gutsbesitzerssohn, war, den alten listigen Agrarier spielte.

Immer noch mehr? Ach, wir sind erst am Anfang: Berlins große Zeit der Dichtung, der Malerei, der Musik hat Ostpreußen und dem Land zwischen Weichsel und Memel viel, viel mehr zu danken als die paar Männer, die hier bereits genannt wurden. Neben Sudermann steht Max Halbe aus dem Weichselland, der Dichter der „Jugend" und der „Mutter Erde"; neben den beiden Dramatikern der große Lyriker Arno Holz aus Rastenburg, der das „Buch der Zeit" und den Phantasus schrieb und später das Drama vom Schuldirektor Traumulus. An seine Seite tritt Julius Levin aus Elbing, Arzt, Geigenbauer und Dichter, dessen Behausung in der Heilbronner Straße im Westen Berlins ebenso seltsam war wie etwa Arno Holzens Dachwohnung, halb Bastelwerkstatt, halb Dichterklause. Julius Levin schrieb den schönen Roman „Zweie und der liebe Gott" und baute daneben die herrlichsten Geigen; Emil Rudolf Weiß, der Gatte der Bildhauerin Renée Sintenis hat ihn ebenso gemalt wie Emil Orlik, als Geiger, wenn er mit seinem Freunde Oskar Loerke aus Jungen bei Graudenz musizierte; Loerke war ein Landsmann des großen Gustav Roethe, der ein Sohn des Graudenzer „Geselligen" und der letzte große Germanist der alten Friedrich-Wilhelms-Universität (neben Arthur Hübner) war. Franz Schultz, sein Berufsgenosse an der Frankfurter Universität, hat nur in jungen Jahren als Erich-Schmidt-Schüler zu den Berlinern gezählt: er ist aber ebenso wie der Maler Ernst Bischoff-Culm, der auch in Culm an der Weichsel geboren war, noch heute bei den Berlinern unvergessen.

Ueberhaupt die Maler — von ihnen war noch gar nicht die Rede. Allen voran schreitet eine Frau, klein, zierlich, mit einem wunderschönen, unvergeßlichen Gesicht: Käthe Schmidt aus Königsberg, die den Dr. Karl Kollwitz heiratete und damit Käthe Kollwitz aus der Weißenburger Straße in Berlin N und Schritt für Schritt Berlins stärkste Radiererin, Zeichnerin und schließlich auch Bildhauerin wurde. Sie war eine Schülerin von Stauffer-Bern, dem großen Schweizer Radierer, mit dem tragischen frühen Ende; neben ihr stand eine zweite Frau aus dem Osten, ebenfalls als Schülerin Stauffens, Clara Siewert, die ein seltsam vergessenes und übersehenes, fast ebenso begabtes Seitenstück zu Käthe Kollwitz ist. Sie ist vergessen und übersehen wie ihre Schwester Elisabeth Siewert, die eine große Dichterin war, nicht nur mit ihrem Roman von Lipskis Sohn, sondern mit allem, was sie hinterließ. Die beiden Schwestern aus dem Weichselland haben beide lange in Berlin gelebt, in Schöneberg. Die Zukunft wird sie wieder entdecken müssen, die Dichterin ebenso wie die Malerin; denn beide gehören in die Geschichte des östlichen Anteils an der großen Zeit von Berlin, dem zweiten Berlin der Jahre zwischen 1870 und 1945.

Neben und vor diesen Frauen aber steht, größte Gestalt des malerischen Berlin vom Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, Lovis Corinth aus Tapiau, der zu früh vom Schicksal gefällte Riese, der noch in den späten Jahren des Krankseins der größte deutsche Landschafter mit seinen Bildern vom Walchensee wurde. Ihm folgten die Jüngeren, Alfred Partikel aus Goldap, der mit Richard Scheibe, dem Bildhauer, eng befreundet, der Renoir der östlichen Landschaft wurde, bevor er 1945 auf dem Darß geheimnisvoll verschwand. Dann Karl Eulenstein, der Memeler, mit seinen großen Visionen vom Kurischen Haff und der Niederung: er lebt heute noch in Berlin, wie vordem auch jahrzehntelang Felix Meseck, der Danziger, mit den seltsam melancholischen östlichen Landschaften, die nichts mehr von der Art seines Lehrers Ludwig Dettmann haben. Eulenstein hat etwas von der Melancholie der dichten schweren Landschaft, wie sie über den Erzählungen Ernst Wiecherts, des Masuren, liegt; Meseck hat etwas von der Art der Danziger Schule Fritz Pfuhles, Hellingraths und der ganzen Danziger Malerei mitgenommen und sehr eigen und besonders vor allem in seinen schönen, späten Sollinglandschaften ausgewertet.

Fertig? Ach nein — von den Musikern war noch gar nicht die Rede — und ihrer sind viele. Von E. T. A. Hoffmann bis Reichardt, von Otto Nicolai bis zu Georg Vollerthun aus Fürstenau im Werder, der die schönen Agnes-Miegel-Lieder komponierte, bis zu Karl Schuricht aus Danzig. Auch die Berliner Musik hat dem Osten ebenso zu danken wie Malerei und Dichtung und Wissenschaft: Walter Schrenk aus Darkehmen zum Beispiel, viele Jahre Musikkritiker der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" und der erste Biograph von Richard Strauß, war ein so musikalisches Phänomen, daß Carl Stumpf ihn im psychologischen Laboratorium der Universität seinen erstaunten Hörern mehr als einmal vorführte. Und sein Kollege Erwin Kroll, der heute noch in Berlin wirkt, hat so schöne ostpreußische Lieder komponiert, daß man mit Vergnügen jede Gelegenheit wahrnimmt, sie wieder einmal zu hören, Musik mit ihrem Zauberklang — auch sie kam aus dem Land zwischen Weichsel und Memel und bereicherte immer von neuem unsere Berliner Welt.

Der deutsche Osten ist groß: man könnte ohne Ende weiter von ihm und seinen Menschen berichten. Von Heinrich Spiero aus Königsberg, dem wir die Geschichte des deutschen Romans verdanken, und der ein echter richtiger Berliner geworden war; von Walther Harich aus Mohrungen, der zu früh starb, um die Verheißungen erfüllen zu können, die in seinen jungen Romanen, vor allem in seinem Witowdfragment leben. Walther Heymann verdiente mehr als flüchtige Erwähnung, der schon 1914 für das Land fiel, das er in seinen Versen besungen hatte; ebenso Paul Scheerbarth aus Danzig, der phantastische Dichter des Billionärs Rakkox und der Köchin Tarub aus Bagdad; dann William von Simpson, der die Barrings schrieb und Berlin, das alte Berlin, ausgezeichnet kannte.

Vollständigkeit ist aber ein junges, ein Doktorandenideal: wesentlicher ist, das Wesentliche zu zeigen. Überfülle bringt den Leser dazu, den vergessenen Bierbaum zu zitieren: „Mahlzeit, Mahlzeit — laßt's mi aus!" Auswahl aber hat vielleicht die Kraft, da und dort wenigstens ein bißchen zu überzeugen. Und darauf kommt es an.

## Anekdoten

### Die Unsterblichkeit

*Als Lessing in Berlin wohnte, traf er sich mit seinen Freunden häufig in einem Weinkeller in der Brüderstraße. Dort unterhielt man sich eines Abends über die Unsterblichkeit. Ein Berliner namens Grützmacher hatte aufmerksam zugehört, und schließlich meinte er:*

*„Nee, ick jloobe nich an ihr."*

*„Woran glauben Sie nicht?" fragte Lessing.*

*„Nu, an die Unsterblichkeit."*

*„Warum denn nicht?"*

*„Ja, sehn Se, wenn ick dran jloobte und se kommt nich, denn ärjerte ick mir — wenn ick nich dran jloobe und se kommt ooch nich, so finde ick weiter nischt dabei — wenn ick aba nich dran jloobe und se kommt, so freue ick mir, darum jloobe ick nich an de Unsterblichkeit!"*

### Befehle

*Zu den Berliner Originalen des vorigen Jahrhunderts gehörte der General von Petery, der Festungskommandant von Spandau war. Seine Kommandanturbefehle waren meist kurz, dafür aber nicht selten originell.*

*Als sich in der Festung Spandau zuviele Hunde herumtrieben, erließ er den folgenden Befehl: „Alle Hunde vom Feldwebel abwärts müssen aus die Kasernen entfernt werden. Die Herren Offiziershunde sind auszunehmen!"*

*Ein anderer Kommandanturbefehl lautete: „Der Kanonier Krause hatte die Unbesonnenheit, eine Kanone zu untersuchen, ob sie geladen war. Sie war es. Die Beerdigung der Leiche findet morgen in weißen Hosen statt."*

# Was unsere Leser meinen

### Gesellschaftsfahrten zur 700-Jahrfeier von Königsberg?

Viele in Berlin lebende Königsberger würden gerne zur 700-Jahrfeier ihrer Heimatstadt nach Duisburg fahren, wenn das Fahrgeld nicht so hoch wäre. Mein Vorschlag, billige Gesellschaftsfahrten zu veranstalten, ist jedoch auf wenig Gegenliebe gestoßen. Das Risiko sei zu groß, heißt es. Man hätte oft die Erfahrung machen müssen, daß Teilnehmer im letzten Augenblick abgesagt hätten, die Plätze müßten aber trotzdem bezahlt werden. Nun, dem würde sich doch begegnen lassen, wenn man das Fahrgeld gleich bei Bestellung des Platzes einzieht. Dann tragen diejenigen, die aus irgendwelchen Gründen den Platz nicht benutzt haben, den Schaden.

Noch besser allerdings wäre es, wenn auch in Berlin eine 700-Jahrfeier stattfinden würde. Dann könnten alle, die sich eine Reise nach Duisburg aus finanziellen oder zeitlichen Gründen nicht leisten können, an einer Feier teilnehmen. Damit wäre gleichzeitig auch den vielen Königsbergern aus dem Ostsektor Berlins und aus Mitteldeutschland geholfen. K. B., Bln.-Steglitz

### Warum wird nicht für Rentner gebaut?

Ich war schon bei vielen Baufirmen in Berlin wegen einer Neubauwohnung und bekam immer zur Antwort, „nur für Baudarlehen § 254, Absatz 3 LAG, Bau einer Wohnung am Arbeitsplatz." Warum wird nicht nach dem § 347 LAG Wohnraumhilfe gebaut? Es besteht doch nach diesem Paragraphen genauso ein Anspruch auf Darlehen aus dem LAG wie nach dem § 254? Haben wir Rentner und Pensionäre, die wir ein ganzes Leben lang für einen geruhsamen Lebensabend in eigenen vier Wänden geschafft und gearbeitet haben, nicht mindestens die gleichen Ansprüche auf einen eigenen Wohnraum als jüngere Ehepaare oder solche, die erst jetzt geheiratet haben? Wieviel Jahre müssen noch vergehen, bis wir endlich zu einer eigenen kleinen Wohnung kommen? Unser Einkommen ist doch zweifellos noch sicherer als das mancher Arbeitenden L. K., Berlin-Tiergarten

## Zwei Ostpreußen im Berliner Abgeordnetenhaus

In das Berliner Abgeordnetenhaus sind neben anderen Heimatvertriebenen auch zwei Ostpreußen gewählt worden, und zwar von der Liste der CDU Rechtsanwalt und Notar Dr. Hans Matthee, der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, und von der FDP Rechtsanwalt und Notar Dr. Paul Ronge. Beide Abgeordnete sind Königsberger. rn.

## Ostdeutsche Kultur-Veranstaltungen

### Eine Otto-Besch-Feier

Auch im Februar werden in Berlin kulturelle Veranstaltungen der ostdeutschen Landsmannschaften stattfinden, die einen regen Besuch verdienen. Es sei besonders auf die Otto-Besch-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen am Freitag, dem 18. Februar, Beginn um 20 Uhr, im Haus am Waldsee, Argentinische Allee 30, hingewiesen, die aus Anlaß des 70. Geburtstages des Komponisten stattfindet. Die einführenden Worte wird der bekannte Musikschriftsteller Dr. Erwin Kroll sprechen. Es werden Chöre, Lieder, Kammer- und Klavierwerke des Königsberger Komponisten dargeboten werden. Als Mitwirkende sind gewonnen: Kammerchor Waldemar Favre, Streichquartett Berlin, Cläre Holstein, Sopran, Brigitte Pfeiffer und Hans Eckardt Besch, Klavier. Karten sind zum Preise von 1,— DM und 2,— DM im Haus der ostdeutschen Heimat und im Haus am Waldsee zu haben.

Im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, Tel. 92 01 91 werden im Februar die folgenden Veranstaltungen geboten:

Pommersche Landsmannschaft. Donnerstag, 24. Februar, 20 Uhr: Kleine Abendmusik; Gesang, Kammermusik.

Landsmannschaft der Ober- und Niederschlesier. 7. bis 12. Februar: 3. Leistungsschau „Junges Schlesien", geöffnet täglich von 9 bis 21 Uhr. Die Eröffnung wird am 7. Februar um 20 Uhr stattfinden. Die Ausstellung wird mit einem schlesischen Kulturabend am 12. Februar um 19.30 Uhr abschließen, wobei Rechtsanwalt Benno Nehlert einen Vortrag „Der schlesische Schwan", (Friederike Kempner) halten wird.

Landsmannschaft Ostbrandenburg-Neumark. Mittwoch, 16. und Donnerstag, 17. Februar, 19.30 Uhr: In einer Gedenkstunde für den Dichter Klabund (Pseudonym für Alfred Henschke), bei der Dr. Alfred Zastrau eine Einführung geben wird, wird eine Studentengruppe die nach einem chinesischen Märchen geschriebene Dichtung „Der Kreidekreis" aufführen.

Sudetendeutsche Landsmannschaft. Sonntag, 20. Februar, 15 Uhr: Der Dichter Dr. Josef Mühlberger, Eßlingen, liest aus seinen Werken.

Ostdeutscher Sing- und Spielkreis, Leitung Diethard Wucher, Mittwoch, 23. Februar, 20 Uhr: Zehnte Ostdeutsche Singstunde.

Einen Bericht über die Grüne Woche in Berlin, die bis zum 6. Februar dauert, bringen wir auf Seite 7 dieser Folge.

# „... leuchtet's lange noch zurück"

## Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen

Von Dr. Paul Schroeder, Dänischenhagen

### Haus-, Amts- und Krankenhausarzt in Erbfolge: Wollermann und Riedel

Es ist eine alte Streitfrage, die sich mit jedem Jahr immer mehr in den Vordergrund der Diskussion schiebt, ob ein praktizierender Arzt in beamteter Funktion eher sein Bestes zu geben vermag als im freien Beruf. Die einen sagen, daß nur durch die Sicherung der Existenz im Rahmen eines Beamtenverhältnisses jene Unabhängigkeit des Urteils und Handelns gegeben ist, die der heutige Arzt vorwiegend im sozialen Bereich haben muß, die anderen meinen, daß gerade beim freipraktizierenden Arzt ähnlich wie beim Künstler die besten Kräfte geweckt werden, wenn er frei von Bindungen und Rücksichten ist, die sich nun einmal aus jedem beamteten Verhältnis ergeben.

Wir wollen hier das Für und Wider nicht untersuchen. Wenn wir es uns aber zum Ziel gesetzt haben, Kunde vom guten alten Hausarzt in unserer Heimat zu geben, dann liegt es auf der Hand, daß wir durch unsere Erinnerungsbilder eigentlich immer nur beweisen können (und wollen!), wie sehr es von Wichtigkeit ist, daß der Arzt mitten im freien Spiel der Kräfte steht und auch in materieller Hinsicht am Erfolg seiner Leistung interessiert ist. Denn wir reden ja hier nur von dem am Krankenbett oder in der Sprechstunde leibliche und seelische Hilfe vermittelnden Doktor und lassen die anderen Bezirke ärztlicher Tätigkeit bewußt außer acht.

Doch jede Regel hat ihre Ausnahme. Es ist daher wohl interessant, daß es in Ostpreußen — und zwar nur in Ostpreußen — eine Synthese zwischen beamtetem Arzt (Kreisarzt) und praktisch tätigem Arzt (Krankenhauschefarzt und Allgemeinpraktiker bzw. Chirurg) durch zwei Generationen hindurch gegeben hat, die sich dank der außergewöhnlichen Fähigkeiten und Eigenschaften der beiden Träger dieser Funktionen bis zur Vertreibung aus der Heimat hervorragend bewährt hat und alle Anwartschaft darauf besaß, als seltsames Kuriosum einer Art von Amtserbfolge im Deutschen Reiche auch in ferner Zukunft fortzubestehen.

Als praktischer Arzt war der in Pillkallen als Sohn der späteren Kreisphysikus in Stallupönen geborene Dr. Karl Wollermann Ende der achtziger Jahre nach Heiligenbeil gekommen. Eine frühe Heirat hatte den ohnehin nicht mit Glücksgütern gesegneten jungen Arzt nach unbeschwerter Aktivität beim Corps Lithuania in Königsberg gezwungen, sich rasch nach einer guten Praxis umzutun, zumal sechs Kinder aus seiner so glücklichen Ehe hervorgegangen waren, die leider durch den allzu frühen Tod der Gattin ein vorzeitiges Ende finden sollte.

Tätigkeit und Einkommen mehrten sich bei dem rührigen und allbeliebten Doktor rasch, denn damals gab es außer dem Kreisphysikus nur Allgemeinpraktiker in der Stadt Heiligenbeil, und im Kreise war nur noch je einer in Zinten, Bladiau und Brandenburg tätig. Aber so groß die Arbeit in der Praxis auch war, welcher Wollermann mit der ganzen Hingabe eines sich berufen fühlenden Pflichtmenschen diente, er begnügte sich nicht damit, sondern arbeitete nebenher fleißig zum Physikatsexamen und erhielt nach dessen glücklichem Bestehen 1890 die Heiligenbeiler Kreisarztstelle, die durch Versetzung seines Vorgängers Dr. Fabian vakant geworden war. Damals bezahlte die Regierung ihre Kreisärzte noch so dürftig, daß sie ihnen das Recht einräumen mußte, neben ihren Amtsarztgeschäften freie Praxis zu betreiben. So änderte sich also für Wollermann durch Übernahme des Kreisphysikats nur soviel, daß sein Aufgabengebiet dadurch erheblich erweitert wurde, während sein altes Hausarztverhältnis in zahllosen alten Familien in Stadt und Land weiter bestehen blieb. Diese Tätigkeit als Hausarzt war zwar ein Segen dadurch, daß sie eine seltene menschliche Beziehung zwischen Arzt und Patient schuf und eine gesundheitliche Überwachung im Sinne neuzeitlicher Präsentivmedizin ermöglichte, aber sie war keineswegs eine Goldgrube. Am wenigsten dann, wenn man wie Dr. Wollermann ein fast zu weiches Herz und weder Sinn noch Zeit dafür hatte, berechtigte Forderungen mit Nachdruck durchzusetzen. So war es denn üblich geworden, ein Jahr hindurch für die Behandlung einer oft vielköpfigen Familie sich auf ein „Na denn vorläufig schönsten Dank, Herr Doktor!" zu beschränken und am Ende des Jahres, meist am Neujahrstag — eine Visitenkarte mit einem in einen Schlitz eingeklemmten Goldfuchs zu übersenden und damit alle ärztliche Mühe des abgelaufenen Jahres pauschal abzugelten.

Doch davon konnte eine achtköpfige Arztfamilie nicht bestehen, und das mag auch einer der Gründe gewesen sein, die Dr. Wollermann veranlaßt hatten, ins Beamtenverhältnis überzutreten und dadurch größere Sicherung für die Zukunft zu finden. Ein anderer aber war sicherlich seine ausgesprochene Neigung zu chirurgischem Handeln, wenn er auch eine eigentliche abgeschlossene Fachausbildung auf diesem Gebiet nicht besaß, weil er aus wirtschaftlichen Gründen zu früh hatte in die Praxis gehen müssen. Nun aber war er als Kreisarzt auch gleichzeitig Chef (und auch allerdings einziger Arzt) des Krankenhauses geworden, nachdem es durch eine Stiftung des Johanniterordens gelungen war, das kleine unzulängliche Krankenhaus von Zinten nach Heiligenbeil zu verlegen und entsprechend auszubauen. Jetzt also konnte der neugebackene Medizinalrat auch klinisch behandeln und unter Assistenz seines einzigen Heiligenbeiler Kollegen Dr. Paul Kahlweiß auch in den Grenzen seiner Fähigkeiten operieren. In Zweifelsfällen wurde der ihm eng befreundete Dr. Höftmann aus Königsberg zugezogen, oder es kam auch gelegentlich, meist damit die Gelegenheit zur Entenjagd auf dem Haff verbindend, der Professor von Eiselsberg, jener berühmte Billroth-Schüler aus Wien, der dem Königsberger Lehrstuhl für Chirurgie neuen Glanz gebracht hatte.

So war das Maß der Arbeit zwar überreich, und Urlaub wurde nur genommen, um gleichzeitig damit die eigene Fortbildung zu verbinden. Aber der randvoll gefüllte Arbeitstag entbehrte damals noch der Hetze, die heute für jede entsprechende Beschäftigung kennzeichnend ist und das Aufkommen jeder echten menschlichen Beziehung im Keime zu ersticken droht. Es blieb zwischendurch noch ein geruhsames Stündchen für einen Rotspon-Frühschoppen mit Kahlweiß, es blieb die Zeit, das große eigene pädagogische Talent in Rotkreuz-Lehrgängen und dem Aufbau einer vorbildlichen Sanitätskolonne zu entwickeln, und es blieb vor allem auch neben allen Amtsgeschäften immer noch Zeit genug, als Freund und Berater in vielen Familien zu wirken und dank seiner großen Güte und Menschlichkeit einen ungewöhnlichen Grad von Vertrauen zu erwerben.

Besondere Höhepunkte im regelmäßigen Ablauf des Jahres aber waren die Frühjahrs-Impfreisen durch den ganzen Kreis. Dann wurde ein großer Wagen bestellt, ein „Hinterlader", wie die beliebte Stobbesche Gondel gemietet, die Kinder wurden hineingepackt, und hinaus ging es in den Frühling, von einem Dorf zum anderen. Zwischendurch wurde im Walde oder an der Steilküste des Haffs gerastet und der Picknickkoffer ausgepackt. Oder man folgte auch gelegentlich einer Einladung auf eines der Güter zu einer Kaffee- und Kuchenschlacht. Denn der Impftermin war ein Festtag im ländlichen Arbeitsleben. Man putzte die Kinder heraus, die Kramläden hatten überall erhöhten Umsatz, und vor den Impflokalen saßen die Kuchenfrauen mit den rot-weiß-gestreiften Pfefferminzstangen und anderen Herrlichkeiten.

Bis dann eines Tages in diese Idylle und alle wohlgefügte Ordnung der Erste Weltkrieg wie ein Sturmwind hineinfegte und ihr so gründlich ein Ende bereitete, daß selbst wir Älteren heute meinen, das alles läge viele Menschenalter zurück und sei nicht mehr unser eigenes Erleben. Aus dem jungen Doktor war der „alte Herr Geheimrat" geworden, dessen hohe Gestalt mit dem vollbartumrahmten, soviel unendliche Güte ausstrahlenden Gesicht sich mit dem Bilde deckte, das wir Kinder von damals uns vom Lieben Gott zu machen pflegten, wobei unser unbegrenztes Vertrauen durch den ständigen leisen Jodoform- und Äthergeruch noch mit dem gebührenden Respekt durchsetzt wurde. Doch die Last der Jahre hatte auch diesen starken Mann allmählich gebeugt und seine Kraft während des Weltkrieges so überbeansprucht, daß er am Ende einer schweren Infektion fast erlegen wäre und gezwungen wurde, nach fast dreißigjähriger Amtsarzttätigkeit 1920 seine Pensionierung zu beantragen. Aber er hatte sich so große öffentliche und menschliche Verdienste erworben, daß er bei der Regierung eine Bedingung stellen konnte. Der älteste Sohn, der sein Nachfolger hatte werden sollen, war kurz nach dem Kriege als Sanitätsoffizier einer Grippe zum Opfer gefallen. Nun forderte der Geheimrat, man solle den Mann seiner jüngsten Tochter, der kurz zuvor sein Kreisarztexamen abgelegt hatte, zu seinem Nachfolger ernennen, und so kam es, daß der damals erst 29jährige Dr. Kurt Riedel 1920 Kreismedizinalrat von Heiligenbeil und Nachfolger seines Schwiegervaters wurde. Schluß folgt



## Eine Familie aus Ostpreußen

Der zweite vom Polnischen Roten Kreuz angekündigte Transport aus den deutschen Ostgebieten traf am 25. Januar in der Bundesrepublik ein. Der 123köpfige Transport bestand aus 15 Männern, 31 Frauen mit 49 Kindern und 28 Frauen ohne Kinder. Die „Umsiedler" kamen aus Nieder- und Oberschlesien. Der Zug führte außer den Personenwagen vier Gepäckwagen mit, in denen sich außer Hausrat auch erstmalig Mobiliar der „Umsiedler" befand. Eine Enttäuschung erfuhren die „Umsiedler" dadurch, daß ihnen von den polnischen Behörden an der Grenzstation alle Geldbeträge, Sparkassenbücher und teilweise sogar Rentenpapiere ohne Quittung abgenommen wurden. Nur eine Familie kam aus Ostpreußen, und zwar aus Sensburg.

## Rußland kündigt 156 Heimkehrer an

Im Februar will die Sowjetunion zunächst 156 verurteilte deutsche Kriegsgefangene entlassen. Nach Angaben des Informationsbüros West hat die Sowjetzonenbotschaft in Moskau dem Ostberliner Außenministerium diese Entlassungen angekündigt. Die Betreffenden werden auf Grund einer Begnadigung vorzeitig aus der Haft entlassen werden, soll es in dem Bericht heißen. Gleichzeitig ist mitgeteilt worden, daß in Kiew 14 ehemalige deutsche Fremdenlegionäre darauf warteten, nach Deutschland zurückkehren zu können.

Die Grüne Woche in Berlin

# Gesichter, Zahlen und ein Pavillon

Von unserem P.K.-Mitarbeiter

Die Grüne Woche in Berlin hat heute zweierlei Bedeutung: sie gilt den fachlichen Dingen des Bodens und der Viehwirtschaft, aber ihr jährlicher Standort befindet sich zugleich an einem Punkt, wo das Fehlen dieses Bodens sich augenscheinlich demonstriert.

Über die „Ostpreußenbrücke" am S-Bahnhof Witzleben zieht aus überfüllten Stadtbahnzügen seit Sonnabend der Menschenstrom, der auf sowjetzonalen Gleisen, trotz Sperren und Schwierigkeiten, aus Sachsen, Thüringen und Brandenburg zu den Ausstellungshallen am Westberliner Funkturm sich bewegt. Wer jene Gesichter betrachtet im Menschenstrom, sieht nicht mehr jene ruhigen, ein wenig selbstbewußten Typen, die einst von Ostpreußens Gütern und Pommerns Höfen nach Berlin gefahren kamen, — jene, die trotz ungewohntem Großstadtpflaster die Gewißheit um den eigenen Boden daheim, in jedem Schritt noch auszudrücken vermochten. Die Gesichter von heute sind nur voller Sorgen.

Sie alle wandern zu den Hallen, durchwandern sie, vorbei an Maschinen, Beratungsstellen, Raiffeisengenossenschaften, vorbei an Lehr- und Musterschauen. Sie alle bekommen Auskunft auf fachlichem Gebiet, gewiß, und nehmen noch etwas mit, was nicht in Prospekten und Reklameheften steht: die Tatsache,, daß auch die Bundesrepublik, trotz Ruhr und „Wirtschaftswunder" in ihrer Struktur ein Agrarland ist, auf dem jede Industrie sich aufbaut.

Ersparen wir uns die fachlichen Einzelheiten einer glanzvollen Schau und lassen wir die elektrisch gemolkenen Kühe. In der großen Ostpreußenhalle befinden sich alle landwirtschaftlichen Maschinen, und in der Blumenhalle blühen trotz des 1. Februar Krokus und schneeweißer Flieder. Zwischen leuchtend grünen Treibhausrasen, zwischen haushohen Kiefern und Bambushütten schwimmen im künstlichen Bassin schimmernde Zierfische und schnappen nach Brotkrumen der staunenden Besucher, denen der Winterpelz zu warm wird. Zur Pyramide türmen sich Äpfel und Pampelmusen, Rotkrautköpfe und Kartoffeln, sauber wie Marzipan. Das alles trägt Deutschland, das alles trägt Europa, und neben dem Weinpavillon der glücklicheren Franzosen und den Mustern Brasiliens, von der schwarzen Zigarre bis zum Sisalhanf, steht ein Vertreter aus Übersee:

„Kanada" steht in fetten Lettern über einem Stand, aber Kanada zeigt uns nichts, — es will etwas von uns. Und während zwei Berliner Studentinnen uns Prospekte in die Hand drücken, lesen wir die kleine, aber entscheidende Zeile unter dem fetten Worte Kanada: „Einwanderungskommission der Kanadischen Regierung."

Äpfel- und Bananenberge schrumpfen angesichts dieses Zeitbildes zu dekorativer Nichtigkeit. Denn unter den Fragenden, die sich vor Kanadas Kiosk drängen, herrscht der Dialekt Thüringens und Sachsens vor, und auch ostpreußische Laute hört man. Jene, die von Osten kamen mit vielen Fragen, fragen auch hier, und für uns bleibt die Frage, ob die Antwort am kanadischen Kiosk die richtige ist. Sie fragen nach den Möglichkeiten der Auswanderung, wie man Europa den Rücken kehren kann und Deutschland zugleich ...

Hier am kanadischen Pavillon endet das beschauliche Stilleben der Tulpen und Rosen, hier überschneidet es sich mit dem harten Bild der Zeit. Die zwiefache Bedeutung der Grünen Woche, als fachliche Schau und mit dem Standort Berlin, — hier hier hat sie ihre unerbittliche Konzequenz, ihren äußersten Pol.

Gehen wir zurück zur Eingangshalle, zur Ehrenhalle. Dort auch findet sich die Erklärung für die Existenz der kanadischen Einwanderungskommission.

Im Mittelteil der Halle Brandenburg sind die wesentlichen und erneuerten Teile der Wanderausstellung Deutsche Heimat im Osten vom Ministerium für gesamtdeutsche Fragen mit dem Ereignis der Grünen Woche verschmolzen worden. Teile derselben Ausstellung waren auch im benachbarten Haus der ostdeutschen Heimat, wenige Straßenzüge weiter, zu besichtigen.

Diese Ehrenhalle erschöpft sich gottlob nicht in Pathos und Feierlichkeit allein. Sie hat Platz für bemerkenswerte Sachlichkeit.

Gewiß, der gesunde Durchschnittsdeutsche hegt noch immer ein Mißtrauen gegen die Welt der Zahlen und der Statistiken. Dennoch ist es hier gelungen, aufgelockert durch geschickte, farbige Graphik und anschauliches Photomaterial, einen Begriff zu geben von dem, was uns seit 1945 verloren ging vom Bestande Deutschlands und was keine Technik, kein „Wirtschaftswunder" je ersetzen kann. Es ist schön, daß so viele Deutsche schon wieder ihr eigenes Automobil spazierenfahren, aber der Rest streicht sich noch immer Margarine aufs Brot.

Um einen Turmaufbau von Wappen, bekrönt von den Adlern Ost- und Westpreußens, gliedert sich diese Schau, die ihre ganze Bedeutung erst enthüllt, wenn man sie lange und aufmerksam durchwandert. Diese Zahlen sind nicht neu, und sie sind ohne Sensation. Aber weder ich noch — wie ich annehme — auch der Leser dieser Zeilen, hat sie als festen Begriff wirklich vor Augen. Lassen wir die farbigen Tafeln sprechen in Halle IV, befassen wir uns mit der Mathematik unseres Daseins, die spannender ist als jede Literatur. Eine Überschrift lautet: Achtzehn Millionen verloren durch den Krieg ihre Heimat. Aus den Gebieten jenseits der Oder- und Neiße-Linie allein sind es 9,5 Millionen. Von den achtzehn Millionen leben heute in der Bundesrepublik, der Sowjetzone und in Österreich zwölf Millionen. Verschollen oder tot sind sechs Millionen.

Zwischen einem Bilde Elbinger Bürgerhäuser und einer Aufnahme vom Haff mit kurischen Keitelkähnen lesen wir, was die ostpreußische Heimat besaß außer ihren Menschen und ihrem Boden: 478 500 Pferde, 1 383 600 Stück Rindvieh, 201 400 Schafe, 1 842 000 Schweine, 166 Brennereien, 587 Molkereien und vier Zuckerfabriken, um nur die entscheidensten Zahlen zu nennen.

Und die ostpreußische Milchkuh, warum es nicht sagen, lag mit 3150 Litern Jahresdurchschnitt weit über der Leistung der Kühe aller östlichen Nachbarländer, die im wesentlichen die gleichen Boden- und Klimabedingungen hatten.

Die Augen wandern über die Tafeln. Von den Gründungen des Deutschen Ritterordens bis zu den Siedlungen Friedrichs des Großen. Dazwischen hängt ein Teil des Friedensvertrages vom Wiener Kongreß 1815, in dem alle europäischen Staaten von Rußland über England bis Portugal die deutschen Ostgrenzen feierlich garantieren und damit im Osten einen hundertjährigen Frieden einleiteten.

Auf einer anderen Karte wandern wir noch einmal den eingezeichneten Wegen nach, die Menschen aus ganz Europa nach Ostpreußen und dem Baltikum führten. Schotten, Hugenotten, Schwaben, Lübecker, Niedersachsen, Schweizer, Pfälzer, Salzburger und Badenser wanderten nach Gumbinnen und Ortelsburg und anderen Städten und Orten, — vielmehr, sie halfen diese erst gründen.

Und heute? Manche der Nachfahren stehen vor dem kanadischen Pavillon der Auswanderungskommission.

Die Zahlen sprechen eine deutliche, unerbittliche Sprache.

Nehmen wir die Vertriebenen allein aus der Landwirtschaft, in ihrer sozialen Stellung vor 1939 und nach 1952:

| Die in der Landwirtschaft Tätigen östlich der Oder-Linie vor 1939 | | 1952 in der Bundesrepublik |
|---|---|---|
| Selbständige | 19,7 % | 3,2 % |
| Mithelfer | 44,6 % | 7,7 % |
| Beamte | 0,2 % | 1,5 % |
| Angestellte | 1,1 % | 1,5 % |
| Arbeiter | 34,4 % | 87,3 % (!) |

Trotzdem — diese Statistik zeigt es — der größte Teil der landwirtschaftlich Selbständigen sich nicht scheute, auf fremden Höfen als Arbeiter zu schaffen, ist der Anteil der Heimatvertriebenen an der Zahl der Arbeitslosen verhältnismäßig hoch. Nach dem neuesten Stand (30. 11. 1954) sind von 947 526 Arbeitslosen im Bundesgebiet 241 707 Heimatvertriebene, das ist also etwa ein Viertel aller Arbeitslosen.

Angesichts dieser Zahlen bleibt die Grüne Woche in Berlin kein fachliches und farbiges Ereignis allein. Im Hintergrund steht der Pavillon Kanadas.

Ich verlasse die Hallen; vor den Toren wehen die Flaggen aller deutschen Provinzen, auch die der verlorenen Heimat. Während ich dem Strom der Menschen entgegengehe, macht der Polizist die Straße frei für eine Wagenkolonne. Eskortiert von blendend weißgekleideten Motorradfahrern, fährt die Limousine des Bundespräsidenten am Eingang vor, gefolgt von langer Wagenkolonne. Der Anblick, angesichts der grauen Menschenmassen, ist eine Spur zu pompös, ist eine Spur zu wichtig. Hier in Berlin, das der nackten Wirklichkeit gegenübersteht, geht so etwas im Grunde gar nicht. Die Mercedeswagen bewegen sich durch eine neugierige, aber schweigende Menschenmauer. Und es scheint, als fehle ein wenig der menschliche Kontakt, wie er einem noch immer geschlagenen Deutschland ansteht, das gemeinsam durch die Jahre der Not schritt.

Oder schritten wir doch nicht so ganz gemeinsam durch die harten Jahre? Trugen alle das gleiche Gepäck?



## Das Problem der „Nichtanerkannten"

Nach einer Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft der Sowjetzonen-Flüchtlinge in Westberlin leben 41 000 als politische Flüchtlinge nichtanerkannte nach Westberlin geflohene Sowjetzoneneinwohner in Westberlin. Dreißigtausend der nicht anerkannten Flüchtlinge werden von den einzelnen Bezirksämtern Westberlins unterstützt. Die Arbeitsgemeinschaft setzte sich erneut für eine dringende Lösung des Problems der nichtanerkannten Flüchtlinge, die nicht in die Bundesrepublik weitergeleitet werden können, durch die Bundesregierung ein.




### Sie kam hin!

*Die Anna bei uns im Dorf, eine sehr resolute* Bauerntochter, war bei uns sehr beliebt. An jedem Freitag brachte sie uns Butter und Eier, *und dabei erzählte sie auch viel von einer Tante* aus Südamerika. Wir waren natürlich recht neugierig und fragten, wo denn die Tante dort wohne. Hierauf erklärte Anna lakonisch: „In Eires-Beires". Als wir später einzuwenden wagten, sie meine doch wohl „Buenos Aires", da sagte sie kurz: „Ach Quatsch, man kann auch Eires-Beires sagen". So blieb es, bis uns Anna eines Tages die überraschende Nachricht brachte: „Die Tante hat Geld geschickt, ich fahr nach Eires-Beires." Auch auf dem Königsberger argentinischen Konsulat riet man ihr, doch lieber „Buenos Aires" zu sagen, aber da winkte sie empört ab. „Ihr aus Königsberg wart ja auch noch nicht da, wie könnt ihr wissen, wie das da unten heißt?"

Wenig später trat Anna ihre Reise an, und einige Jahre später kam sie zu Besuch. Sie trug ein sehr modisches Kostüm und einen Hut mit Federn. Es stellte sich heraus, daß Anna da unten einen reichen Argentinier, einen Karussellbesitzer, geheiratet hatte. Wir zogen sie natürlich ein wenig auf, indem wir nun weiter von „Eires-Beires" sprachen. Da sagte sie lachend: „Na ja, die da unten, die sagen Buenos Aires, aber ich habe immer Eires-Beires gesagt und ich bin g a n z g l a t t h i n g e k o m m e n."

U. G.

### Ganz genau!

Als wir einmal beim Kartoffelauslesen aus der Miete waren, wollte doch unsere Bäuerin gern wissen, wieviel Uhr es eigentlich sei. Der kleine Fritz wurde zum Wohnhaus geschickt, um nachzusehen. Nach einiger Zeit kam er glückstrahlend wieder und rief von weitem: „De grote Zeiger is bol doa, wo de kleener is." Nun wußten wir es ganz genau!

C. H.

### Ordnung muß sein

Daß die ostpreußische Dorfjugend gern tanzte, wissen wir alle. Es gab denn ja auch in jeder Stadt mindestens einen Tanzlehrer, der auf den Dörfern seine Kurse gab, die meist nicht schlecht besucht waren. Damit alles glatt vor sich ging, wählte man dann aus den männlichen Tanzjüngern einen Vorstand. Der durfte auf dem Foto des Schlußballes mit einer dicken Schärpe neben dem Tanzlehrer sitzen. Unser Vorstand war überaus eifrig und erschien vor der Tanzstunde regelmäßig schon zeitig vor den anderen Schülern im Gasthaus. Da hatte sich nun *einmal eine Ausflugsgesellschaft eingefunden,* die kräftig im Saal tanzte. Zweimal forderte *unser Tanzvorsteher den Klavierspieler auf,* Schluß zu machen. Niemand hörte hin und achtete auf seine Klagen. Da nahm er sich einen *Stuhl, stellte sich mitten im Saal darauf und* rief den Tanzenden zu: „Aller rappa (herunter) von der Deel. Ihr seid nich von unser Lehr (Lehre = Kursus)!"

U. G.

### Mißtrauen

Auf dem Gut Perkuhnen im Kreise Lötzen arbeitete viele Jahre der alte Hofmann P., den alle sehr schätzten. Eines Tages aber wurde P. schwerkrank und kam als Typhusverdächtiger ins Krankenhaus Lötzen. Der damalige Oberinspektor Kn. besuchte ihn oft, und er erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß P. nur ganz wenige verordnete Speisen essen durfte. Der Kranke tat ihm furchtbar leid und jedesmal, wenn in Zukunft der Oberinspektor zum Krankenhaus pilgerte, brachte er ihm heimlich so allerlei zur Stärkung vom Gut mit. Die Schwestern durchschauten das Manöver natürlich und erschienen prompt, wenn Kn. wieder das Krankenhaus verlassen hatte. Dann wurden die leckeren Sachen fortgenommen und erst einmal weggelegt. Als nun Kn. beim vierten Mal wieder mit einem Päckchen erschien, blinzelte ihm P. mit trauigen Augen zu und meinte mit abgrundtiefer Stimme: „Herr Ober, bringe se nuscht to äte, de Schwestern fräte mi alles opp."

O. C.

### Zuversicht!

Unsere Gärtnersfrau gehörte zu einer kleinen Sekte und war recht fromm. Eines Tages brachten meine Schwestern und ich ihr schöne Karauschen (wenn in unseren Teichen gefischt wurde, durften wir Kinder ja allen Bekannten im Dorf immer ein paar Fische bringen). Es war einhalbzehn Uhr vormittags. Da nun von elf bis zwölf Uhr die Mittagspause war, hatte eine Hausfrau nicht mehr viel Zeit bis zum Essen. Unsere Gärtnersfrau war hocherfreut und gerührt. Sie sagte: „Ich dank auch für die schönen Fische. Ich wußte gar nicht, was ich sollte zu Mittag kochen. Aber ich dacht': Der liebe Gott wird schon sorgen." Nach einer kurzen Pause fügte sie leise hinzu: „Sonst hätt' ich Kartoffelflinsen gemacht."

K. R.

### Kleine Welt

Der Schulinspektor hatte es bei uns einmal mit den Allerjüngsten zu tun, die gerade den ersten Naturkunde-Unterricht erhielten. Freundlich sagte er: „Kinder, nennt mir doch mal ein Tierchen". Alle Kinder überlegten lange, denn sie trauten sich gegenüber dem so seltenen Besucher nicht mit einer Antwort heraus. Endlich hob der kleine Leo den Finger: „Na, mein Sohn?" Hierauf Leo: „Ne Worm". — „Schön, schön. Wer weiß noch ein Tierchen?" Alles still. Nach einer Weile hob Leo abermals stolz den Finger. Der Schulinspektor nickte ihm zu, und Leo sagte: „Noch e Worm".

H. P.

*Der Leuchtturm auf der Nordermole in Memel in einem schweren Eispanzer*

### Die Arche Noah

Als bei uns in der Schule einmal die Lehrerin die Geschichte von der Sintflut erzählte, hingen die Augen aller Kleinen wie gebannt an ihren Lippen. Im Geiste zogen wir mit Noah und allem Getier in die eben gebaute Arche hinein. Auf vielseitigen Wunsch der Kinder mußten außer den biblischen Tieren auch Elche und Möwen in die Arche gerettet werden. Die Lehrerin versicherte uns, daß jetzt die Wasserfluten herabstürzten, daß aber in der Arche alles dicht sei.

Nur der kleine Horst verfolgte die Geschichte etwas skeptisch. Er sagte: „Ei Frollein, ging da kein Fenster nich aufzumachen?" —

Protest der ganzen Klasse: „I wo, was denkst? Bei dem Regen?"

Horst unternahm einen neuen Vorstoß. „Auch keine Tür nich?" Auf einmütigen Einspruch der Klasse wurde auch das abgelehnt.

Kurzes Überlegen. Dann blitzten Horsts dunkle Augen auf einmal: „Ei, wenn da aber mal einer m u ß?"

M. K.

## RÄTSEL-ECKE

### Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bel — ben — dam — de — di — du — e — e — ei — ei — el — frie — gal — gat — gen — im — in — ka — ke — le — ma — mo — ne — no — nu — ra — ra — re — ri — schirm — sit — tau — tich — tiv — to — um — vi — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Ausflugsort östlich Insterburg, altes Lehrerseminar; 2. gleich; 3. Vorname Kants; 4. Mündungsarm der Weichsel; 5. Beweggrund; 6. Muse der Liebesdichtung; 7. Einzelwesen; 8. Papageienvogel; 9. Es liegt im Taubennest; 10. Schwiegersohn; 11. Er schützt uns vor dem Naßwerden; 12. Frauenname; 13. Sohn Adams. Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben ein bekanntes Sprichwort. (ä = ae; ei und ch = je zwei Buchstaben.)

### Rätsel-Lösungen aus Folge 5

**Kreuzworträtsel**

W a a g e r e c h t : 1. Ostpreußen. 7. Ost. 8. Lias. 10. Ring. 11. Rio. 13. Angerburg. 17. Nes. 18. Brest. 20. Edgar. 23. Mai. 24. Adam. 26. Ochs. 27. Echo. 28. Leib. 30. Ill. 31. Abel. 32. Koch. 33. Asta. 34. Königsberg.

S e n k r e c h t : 2. Sahara. 3. Elster. 4. Elbing. 5. Tilsit. 6. Ragnit. 9. Sinne. 12. Oges. 14. Estomihi. 16. Riga. 18. Bache. 19. Risiko. 21. Adebar. 22. Rache. 23. Mole. 25. Moll. 29. Boe. 31. Ate.

# FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt ihres gesunden Stammhalters
Wolfgang
zeigen in dankbarer Freude an
**Ruth Daniel, geb. Liebold**
**Lothar Daniel**
Gerolzhofen, Ufr. Am Schießwasen 423 — Gerolzhofen früher Sensburg, Ostpr.

---

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter
Roswitha
mit Herrn
Klaus Weindel
geben bekannt
**Friedrich-W. Zeeb**
Oberzollinspektor
**und Frau Charlotte Luise**
geb. Pudellek

*Roswitha Zeeb*
Graphikerin
*Klaus Weindel*
Dipl.-Ingenieur
Verlobte

Frankfurt/M.-Werthausen, Stephan-Heise-Straße 3
den 6. Februar 1955

---

Hermann Josef 13. Januar 1955

Gottes Güte schenkte uns als erstes Kind einen gesunden Stammhalter
In dankbarer Freude
**Hildegard Maria Sabrowski**
geb. Huhn
Migehnen, Kr. Braunsberg
**Hermann Sabrowski**
Allenstein
jetzt Lindlar-Falkenhof
Bez. Köln

---

Peter Hans 24. 1. 1955

In großer Freude und Dankbarkeit geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt
Annelies Wittke
geb Liebchen
Fritz Wittke
Gr.-Ottenhagen
Kr. Königsberg
jetzt Hamwarde
üb. Geesthacht bei Hamburg

---

Sabine 18. 1. 1955

Unser Trautchen hat ein Schwesterchen bekommen.
In dankbarer Freude
**Elsa Erdmann**
geb. Rieß
**Karl Erdmann**
Abschwangen Lawdt
Kreis Pr.-Eylau
jetzt Wiesbaden-Kloppenheim
Rambacher Weg 1

---

Martina

Die Geburt eines gesunden Mädchens zeigen in dankbarer Freude an
Martin Kurrat und Frau
Ursula, geb. Frohburg
früher Sensburg, Ostpreußen
am 4. Dezember 1954

---

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Walter Gaedtke
Oberfeldintendant i. R.
begeht am 6. Februar 1955 in Schorndorf, Württ. Werderstr. 29, seinen 75. Geburtstag. Wir wünschen ihm noch viele frohe und gesunde Lebensjahre.
Seine dankbaren Töchter
**Ilse Irmer**, geb. Gaedtke
**Ingeborg Gaedtke**
sowie **Heinz Irmer**
als Schwiegersohn
und seine 3 Enkelkinder
**Evelyn, Heinz-Walter und Wolfgang Irmer**
früh. Königsberg/Pr.-Metgethen
jetzt Schorndorf, Württ.
Grabenstraße 6

---

Die glückliche Geburt unseres ersten, gesunden Kindes
Erika-Margot
zeigen in dankbarer Freude an
Margot Edeler
geb. Neumann
Walter Edeler
Wehlau, Ostpr. Langgasse 12 — Düstrup Post Voxtrup Sandforder Straße 67
jetzt Jeggen, Hengsbring 74
Post Wissingen, Kr. Osnabrück

---

Hermann Bunk
Ilse Bunk
geb. Breyer
Vermählte
Independence, Mo., USA
720. W. Maple, 30. Dez. 1954
früher
Breslau Schlesien — Königsberg Pr. Samitter Allee

---

In Liebe und Wehmut gedenken wir am ersten Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres treusorgenden guten Vaters
**Landwirt**
**Alfred Reimann**
geb. 8. 3. 1902 gest. 3. 2. 1954
In stiller Trauer
**Lisbeth Reimann**
geb. Recklies
**Ilse Reimann**
**Gerda Reimann**
**Helgard Reimann**
**Dietrich Reimann**
Castell, Kr. Gerolzhofen
früher Langendorf
Kr. Bartenstein, Ostpreußen

---

**Zum Gedenken**
Am 29. Januar 1955 jährte sich zum zehntenmal der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Oma
**Margarete Willert**
**geb. Naß**
aus Wittenberg, Ostpr.
die auf der Flucht mit ihren Kindern
**Hanna**
**Hans und Christel**
von den Russen erschossen wurde.
Wir werden Euch nie vergessen!
In Liebe gedenken
**Karl Willert**
**Ilse Grädtke**, geb. Willert **und Familie**
**Fritz Willert und Familie**
**Elly und Gerda Willert**
Fellbach bei Stuttgart

---

Du warst des Vaters Stolz,
der Mutter eine Freude.
Doch der allmächtige Gott
liebte Dich mehr als beide.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir erst jetzt, nach elf Jahren, die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder
**Otto Schneidereit**
im Alter von 20 Jahren am 9. Oktober 1944 im Raum Zello in Mittelitalien gefallen ist.
Er folgte seinem lieben Bruder
**Walter Schneidereit**
der am 25. Januar 1943 bei Leningrad gefallen ist.
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters
**Georg Schneidereit**
der auf der Flucht bei Pr.-Eylau am 12. Februar 1945 verstorben ist.
Vermißt wird noch
**Gustav Schneidereit**
der am 20. Januar 1945 im Einsatz bei Königsberg stand.
In stillem Gedenken
**Frau Emma Schneidereit** geb. Kreutzmann **und Luise** — Kiel-Ellerbek, Röhbarg 5
**Herbert**
Wennigsen üb. Hannover, Hirtenstraße 17
früher Waldau
Kreis Tilsit-Ragnit

---

Nach langer, langer Ungewißheit, immer in der Hoffnung auf ein Wiedersehen, erhielten wir jetzt die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin, herzliche Tante und Nichte
**Cäcilie Strupat**
**geb. Quohs**
geb. 23. 10. 1909
nie mehr wiederkommt. Sie starb in der Gefangenschaft.
Gleichzeitig gedenken wir unserer herzlieben Mutti, Omi und Schwägerin
**Wilhelmine Quohs**
**geb. Pieck**
geb. 3. 10. 1882
und unseres lieben Bruders, Onkels, Schwagers und Neffen
**Adalbert Quohs**
geb. 3. 9. 1917
von denen wir uns das letzte Mal am 27. Januar 1945 in Königsberg verabschiedeten, und die seitdem vermißt sind.
In stiller Trauer
**Lucia Fischer**, geb. Quohs **und Familie**
**Elisabeth Henschel**
geb. Quohs, **und Mann**
**Johannes Quohs und Familie**
**Bernhard Quohs und Frau**
**Heinz Quohs und Familie**
Königsberg Pr.
jetzt Frankfurt a. M.
Praunheimer Landstraße 231

---

Nur Arbeit war sein Leben,
Er dachte nie an sich,
Nur für die Seinen streben
Hielt er für höchste Pflicht.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 3. Dezember 1954 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater
**Walter Stramm**
im Alter von 54 Jahren.
In stiller Trauer
**Amanda Stramm**
geb. Stramm
**Erika Frömel**
geb. Stramm
**Johann Frömel**
**und Ira-Johanna**
Ihlnicken bei Palmnicken
Kreis Samland
Traubing
Kreis Starnberg, Obb.

---

**Zum treuen Gedenken**
**meiner Lieben**
Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines lieben guten Mannes
**Heinrich Zacharias**
geb. 10. 8. 1891, gest. 28. 1. 1945
Der Todestag meines lieben guten Jungen
**Rudolf Zacharias**
geb. 12. 1. 1925, gest. 13. 2. 1945
jährt sich gleichfalls zum zehnten Male.
**Helene Zacharias**
Lemgraben, Kr. Rastenburg
jetzt Ost-Berlin

---

**Zum zehnjährigen Gedenken**
unserer Lieben, die auf der Flucht aus Heilsberg, Ostpr., Hindenburgstraße 16, 1945 verschollen sind.
**Frau**
**Käte Czemper**
**geb. Groß**
geb. 20. 5. 1916
**Eberhard Czemper**
geb. 2. 2. 1937
**Gabriele Czemper**
geb. 26. 3. 1944
In tiefem Leid und Ungewißheit
**Frau Maria Groß**
**und Angehörige**
Königsberg Pr.
Neue Dammgasse 4
und Aweider Allee 38
jetzt Staufenberg üb. Gießen
Kirchweg 1
Wer weiß etwas über ihr Schicksal zu sagen? Um Nachricht bittet die Mutter Maria Groß.

---

**Zum zehnjährigen Gedenken**
In Liebe und Wehmut gedenken wir unserer unvergeßlichen lieben Mutter und Schwiegermutter
**Elise Küssner**
**geb. Radtke**
die am 8. Februar 1945 in der Nähe von Heiligenbeil den Strapazen der Flucht im 81. Lebensjahre erlag.
Ihr folgten am 10. resp. 12. August 1945 unsere geliebten Kinder
**Heinz Küssner**
geb. 17. 3. 1941
**Elise Küssner**
geb. 15. 2. 1945 in Langfuhr
in die Ewigkeit.
In stetem Gedenken
**Kurt Küssner und Frau Martha**, geb. Schwartinski
Landsberg, Ostpr.
jetzt Geschendorf
Kreis Segeberg, Holstein

---

Am 16. Januar 1955 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, sowie Schwester und Tante
**Elisabeth Horch**
**geb. Szameit**
kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres.
In stiller Trauer
**Fam. Fr. Rehse**
**und Angehörige**
Goldap, Ostpr.
Richthofenstraße
jetzt Rethwischfeld
b. Bad Oldesloe, im Januar 1955

---

Einen Tag nach dem Weihnachtsfest entschlief ganz unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
**Anna Kuhn**
**geb. Schulz**
im Alter von 66 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat, die sie nicht vergessen konnte.
Sie folgte unserem lieben Vater
**Wilhelm Kuhn**
der vor zehn Jahren die Flucht nicht überstand und in Danzig-Ohra verstarb
und unserem geliebten Bruder
**Werner Kuhn**
der 1948 in Oberbayern seine letzte Ruhe fand.
Die trauernden Kinder
**Susanne Kuhn**
**Willy Kuhn**
**Gregor Kuhn**
und Verlobte
**Helene Bartelsen**
Bad Hönningen/Rh.
Kolpingstraße 9
Deilinghofen/Westf.
Balverweg 2
Koblenz/Rh., Schützenstraße 58
früher Braunsberg, Ostpr.
Ludendorffstraße 85

---

Im Dezember 1954 haben wir unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter, die Witwe
**Berta Neumann**
**geb. Sprung**
aus Königsberg Pr.
im Alter von 78 Jahren zur letzten Ruhe geleitet.
In stiller Trauer
**Charlotte Milke**
geb. Neumann, List-Sylt
**Erna Rautenberg**
geb. Neumann
Köln
**Herta Haßelberg**
geb. Neumann
Berlin-Tegel
**Hildegard Herrmann**
geb. Neumann, List-Sylt
**Emma Sprung**
als Schwester, Elmshorn
**Hugo Rautenberg**
als Schwiegersohn, u. alle
**Enkel und Urenkel**
List-Sylt

---

Nach schwerem geduldig ertragenem Leiden entschlief am 15. Dezember 1954 unsere geliebte Schwester und Schwägerin
**Anni Wach**
Niebüll, Kreis Südtondern
Gleichzeitig gedenken wir unseres Vaters
**Franz Pallwitz**
gestorben am 10. Februar 1952 in der sowj. bes. Zone.
Im Namen der Angehörigen
**Siegfried Nicolaisen**
**und Frau Lina**, geb. Wach
früher Königsberg Pr.

---

Müh' und Arbeit war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand; Ruhe hat Dir Gott gegeben, denn Du hast sie nie gekannt.
Am 5. Dezember 1955 erlöste Gott der Herr nach kurzem schwerem Leiden unsere liebe, treue Hausgehilfin
**Elisabeth Hensel**
im 85. Lebensjahre durch einen sanften Tod. Die Entschlafene hat fast 70 Jahre hindurch dem Hause Bärfacker in unserer geliebten ostpreußischen Heimat und hier bis zuletzt in Liebe und Treue zur Seite gestanden.
In treuem Gedenken
**Heinz Paulat und Frau Margarete**, geb. Bärfacker
Kummeln, Kreis Stallupönen
Barskamp, Kreis Lüneburg

---

**Zum zehnjährigen Todestag**
Wer in den Herzen seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, er ist nur fern!
In Liebe und Verehrung gedenken wir unserer lieben treusorgenden Mutter, unserer herzensguten Omi
**Elisabeth Jockel**
**geb. Segadlo**
Wehlau, Ostpreußen
die am 10. Februar 1945 ihre gütigen Augen für immer schloß.
Ihr folgte ein Jahr später unsere liebe Schwester, Schwägerin, gute Tante
**Elfriede Jockel**
die uns immer treu zur Seite stand.
Unser Gedenken gilt ferner unserer lieben
**Liesel**
Heinz und Hellmuts Mutti, die am 7. Februar 1935 bereits von uns ging.
In stillem Gedenken
**Gretel Metschulat**, geb. Jockel
**Curt Metschulat**
**Heinz, Hellmut, Annely, Dieter, Ekke**
Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Ottersberg/Schwanewede
Bez. Bremen

---

Zum Gedenken des zehnjährigen Todestages unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma
**Charlotte Schwarz**
**geb. Horn**
geb. 18. 9. 1871, gest. 6. 2. 1945 auf der Flucht in Fischhausen, Ostpreußen.
Im Namen der Familie
**Grete Dutz**, geb. Schwarz
Königsberg Pr., Sedanstr. 3
jetzt Kappeln, Schlei
Omerstr. 2

---

Am 9. Januar 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit im 69. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
**Johanna Zachrau**
**geb. Torreck**
Im Namen aller Angehörigen und Bekannten
**Robert Zachrau**
Königsberg Pr.
Neuer Graben 22 b
jetzt Räbke 48, Kr. Helmstedt

---

Nach kurzem schwerem Leiden verstarb am 20. Januar 1955 unsere liebe Schwester Schwägerin und Tante, Frau
**Paula Kluge**
**geb. Redetzky**
Amtsgerichtsdirektorswitwe
**Die trauernden Hinterbliebenen**
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 24. Januar, im Krematorium zu Eßlingen am Neckar statt.

---



**Zum stillen Gedenken**

Wir können Dich mit nichts mehr erfreuen, nicht eine Handvoll Blum aufs kühle Grab Dir streuen. Wir konnten Dich nicht sterben sehen, auch nicht an Deinem Grabe stehen.

Am 2. Februar jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres lieben unvergeßlichen Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Postschaffner

## Friedrich Schmidtmann

geb. 10. 2. 1895 in Polpen Ostpreußen
gest. 2. 2. 1945 Kr. Königsberg
Heimatort: Lindenort
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

der auf der Flucht aus der geliebten Heimat durch einen so tragischen Tod sein Leben lassen mußte.

In Liebe gedenken wir seiner

**Emma Schmidtmann** geb. Sadlowski
**Heinz Schmidtmann u. Frau Martel**, geb. Reindorf
**Kurt Schmidtmann u. Frau Margarete**, geb. Rzadki
**Ewald Schmidtmann u. Frau Anneliese**, geb. Ledebur
**Lothar Mueller und Frau Edeltraut** geb. Schmidtmann
**Karl-Heinz Köster u. Frau Hildegard** geb. Schmidtmann
**sowie alle Enkelkinder und Angehörigen**

jetzt Bremerhaven-Lehe
Bromberger Straße 14
Hamburg
Bloomfield, USA

---

**Zum zehnjährigen Todestag**

Am 5. Februar gedenken wir meines lieben, treuen Mannes, unseres herzensguten, treusorgenden Papas, Opas u. Schwiegervaters, des

Maschinenmeisters

## Emil Kowitz

geb. 4. 8. 1881

vom Hauptmagazin des Wasserstraßenamtes „Pillau"

Er fiel beim Fliegerangriff in Pillau.

Gleichzeitig gedenken wir unseres einzigen Sohnes und Bruders, meines lieben Mannes, Onkels und Schwagers

techn. Inspektor

## Erwin Kowitz

er ruht seit 30. 8. 1941 in russischer Erde.

Unvergessen von

**Helene Kowitz**, geb. Krüger
**W. Beikmann u. Frau Dora** geb. Kowitz
**Hilde Barschdorf**, geb. Kowitz
**seine vier lieben Enkelkinder und Neffen**
**Christel Kowitz** geb. Drinkgern (fr. Elbing)

Pillau, Russ. Damm 5
jetzt Witten a. R.,
Auf dem Felde 6

---

Es gibt ein Leid, das fremden Trost nicht duldet und einen Schmerz, den sanft nur heilt die Zeit.

Am 29. Januar jährte sich zum zehntenmal der Tag, seitdem wir über das Schicksal unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Bauern

## Georg Makat

geb. am 22. 4. 1879

in Ungewißheit sind. Alle Suchanzeigen blieben bis jetzt ohne Erfolg.

In Wehmut und Dankbarkeit gedenken seiner

seine Kinder

**Georg Makat**
**Meta Lepa**, geb. Makat
**Herbert Lepa**, vermißt
**Ida Makat**
**Charlotte Gunga**, geb. Makat
**Adam Gunga**
**Sigrid und Dagmar** als Enkelkinder

früher Jonaten
über Heydekrug, Ostpr.
jetzt Lette üb. Oelde, Westf.

---

Am 4. Februar jährte sich zum zehntenmal der Tag, an dem mein lieber guter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

## Wilhelm Schliffke

geb. am 23. 5. 1893

verschleppt wurde und in Rußland verschollen blieb.

In treuem Gedenken und stiller Sehnsucht

**Berta Schliffke** geb. Roßmann
**Herbert Schliffke**
**Hildegard Schliffke** geb. Szukat
**und alle Verwandten**

Neu-Kelken
Kreis Mohrungen, Ostpr.
jetzt Oberhausen
Scherershof 14

---

Für uns zu früh,
doch es war Gottes Wille.

Der Herr über Leben und Tod erlöste am 17. Januar meinen inniggeliebten Mann, meinen guten treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel

## Emil Pionteck

von seiner langen schweren, mit großer Geduld ertragenen Krankheit im Alter von 51½ Jahren.

In stiller Trauer

**Erna Pionteck**
**nebst Sohn**

Paulken, Kreis Mohrungen
jetzt Bochum
Harpener Straße 67 a

---

Am 4. Februar jährte sich zum erstenmal der Todestag meines herzensguten Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Bauern

## Max Knorr

Blumstein
Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.

In schmerzlichem Gedenken

**Lina Knorr**, geb. Schröder
**Herbert Knorr**
**Ilse Büker**, geb. Knorr
**Franz Büker**
**Hilde Schwarz**, geb. Knorr
**Hans Schwarz**

jetzt Herzfeld-Rassenhövel 8
Rheda i. W.

---

Fern seiner unvergeßlichen Heimat verstarb infolge eines tragischen Unglücksfalles am Totensonntag, dem 21. November 1954, mein letzter Sohn, mein guter Mann, unser treusorgender Vater, unser Neffe

## Kurt Schneidereit

im 31. Lebensjahre.

Ferner gedenken wir meines lieben Mannes

## Michael Schneidereit

im fast vollendeten 59. Lebensjahre, verunglückt am 16. Oktober 1944 auf der Flucht in Königskirch, Kr. Elchniederung, meiner im Kriege gefallenen und vermißten Söhne, unserer Neffen und Schwager

## Erich Schneidereit

geb. 13. 8. 1920
gefallen 11. 2. 1942 auf dem östlichen Kriegsschauplatz

## Heinrich Schneidereit

geb. 8. 12. 1921
vermißt 1943 in Stalingrad,

## Walter Schneidereit

geb. 14. 1. 1923
gefallen Ende Februar 1945 in Ungarn

## Leo Schneidereit

geb. 30. 12. 1925
vermißt 16. 9. 1944 in Lettland.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester

## Grete Buddrus

die seit Februar 1945 im Samland verschollen ist,
und unseres lieben Bruders

## George Buddrus

verstorben im Gefangenenlager.

In tiefem Schmerz

**Louise Schneidereit**, geb. Buddrus, Kolshorn früher Tilsit/Ostpr.
**Frieda Schneidereit** geb. Bläsner, Kolshorn früher Nettschunen Kr. Tilsit-Ragnit und Kinder
**Erich, Achim und Erika**
**Maria Lymant**, geb. Poweleit, Leer/Ostfrl. früher Passon-Reisgen/Heydekrug
**Michael Buddrus** Stemwarde-Stapelfeld bei Hamburg früher Teichort, Tilsit-Ragnit
**Auguste Rosenberg** geb. Buddrus sowj. besetzte Zone früher Rucken/Memel.

Kolshorn Nr. 16,
den 8. Januar 1955,
über Lehrte, Kr. Burgdorf/Han.

---

Am 4. Februar jährte es sich zum zehntenmal, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Büroangestellte

## Willy Ludwig

im Alter von 45 Jahren in Cranz von den Russen erschossen wurde.

In stillem Gedenken

**Anna Ludwig**, geb. Lateit
**und Kinder**

Forstamt Rossitten, Kur. Nehr.
jetzt Kiel, Lantziusstraße 26

---

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 18. Januar 1955 nach kurzem schwerem Krankenlager mein lieber Mann

## Walter Grasteit

im 52. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

**Gertrud Grasteit**

Memel
jetzt Hannover
Am Lindner Hafen

---

Zum zehnjährigen Gedenken meines lieben, unvergeßlichen Sohnes, unseres lieben Bruders und Schwagers

## Siegfried Paleit

(Gefr., zul. Sturm-Pion.)
geb. am 5. 1. 1925

vermißt seit Februar 1945 im Raume Zinten-Königsberg, Ostpreußen. Er wurde z. Z. seines Erholungsurlaubs in Pr.-Eylau vom Inf.-Ers.-Bat. 312 übernommen.

Wer weiß etwas über sein Schicksal?

**Berta Paleit Wwe.**
Tilsit, Stolbecker Str. 107
jetzt Hatzte 12 üb. Rotenburg Hannover
**Kriemhild Hildebrand** geb. Paleit, **Volker Hildebrand** } sowj. bes. Zone

---

Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst.

Am 12. Januar 1955 nahm uns der Tod unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa, den

Zieglermeister i. R.

## Otto Lange

geb. am 31. 12. 1873 in Pr.-Eylau

Mit ihm ist uns der letzte genommen, der uns von unserer Heimat so lebhaft Kunde gab. Wir haben ihn in Lohfelden O. seinem letzten Zufluchtsort, beigesetzt.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben und herzensguten Mutter

## Hedwig Lange

geb. Neubert

geb. am 24. 8. 1882 in Neidenburg gestorben am 30. 4. 1945 in Groß-Menow, Meckl., auf der Flucht aus unserer neuen Heimat Finowfurt, Mark, durch eine verirrte Kugel.

In stiller Trauer für alle Angehörigen

**Fritz Lange und Familie** Bückeburg, Grenzweg 10
**Herbert Lange und Familie** Lohfelden O, Kassel-Land

---

**Zum Gedenken**

Am 6. Februar 1955 jährt sich zum zehntenmal der Todestag meines innigstgeliebten Mannes, Vaters, Bruders und Schwagers

## Emil Hartwich

Ihm folgten unsere Kinder

## Waltraut

geb. 23. 2. 1929, gest. 4. 9. 1945

## Ursula

geb. 6. 9. 1941, gest. 6. 12. 1945

unsere Mutter

## Anna Hartwich

geb. 17. 2. 1872, gest. 18. 11. 1945

Gleichzeitig bangt unser Herz um unseren vermißten Bruder, Schwager und Onkel

## Max Blumenstein

**Martha Hartwich** geb. Blumenstein
**und Sohn Gerhard**
**nebst Angehörigen**

Radegrund, Kr. Ortelsburg
jetzt Krefeld
Prinz-Ferd.-Straße 5

---

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters, des

Gutsbesitzers

## Otto Hellmer

aus Deinau
Kreis Rastenburg, Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir meiner lieben Söhne, unserer Brüder

## Heinz Hellmer

Ltn. i. A.R. 1
gef. am 20. 6. 1940 in Fr.

## Alfred Hellmer

Obergefr. i. d. 10. Panz.-Div.
vermißt seit Januar 1943 bei Stalingrad

In tiefem Leid

**Hulda Hellmer** geb. Ankermann
**Fritz und Willi Hellmer** mit Familie

Polling i. Obb., im Januar 1955

---

**Zum zehnjährigen Gedenken**

In Liebe und Wehmut gedenken wir meines über alles geliebten Mannes, unseres herzensguten Papas und Schwiegervaters

Landwirt

## Otto Meyhöfer

geb. 26. 11 1890
früher Mehlkehmen
Kr. Stallupönen, Ostpr.
am 17. 2. 1945 von den Russen verschleppt

**Fr. Martha Meyhöfer** geb. Frommer
**Willi Meyhöfer**
**Lori Meyhöfer**, geb. Braun
**Luzia Wurzer** geb. Meyhöfer
**Herbert Wurzer**

München 25
Schäftlarnstraße 108/4 r.

---

Zum 75. Geburtstag am 1. 2. 1955 gedenken wir unserer lieben Eltern und Schwester, des

Steuermanns

## Karl Waschkuhn

geb. 1. 2. 1879 gest. 5. 8. 1945

## Frau Auguste

geb. Gerwien
geb. 7. 5. 1886 gest. 3. 7. 1946

Frau

## Eliesabeth Holstein

geb. Waschkuhn
gest. 18. 3. 1947

## Eduard Holstein

gefallen 1943 in Rußland

ihrer Kinder

## Erwin und Heinz

meiner lieben Kinder

## Gerda, Lothar, Gertraud Osmialowski

alle gestorben
im März und April 1947

In stillem Gedenken

als Tochter
**Frieda Grabosch** geb. Waschkuhn (fr. Osmialowski)
**Paul Grabosch**
**Hannelore**, **Margret**, **Werner** } Enkel
**Elfriede Zorn**, geb. Holstein
**Hans Zorn**

Gr.-Heydekrug, Kr. Samland
Hafenstraße
jetzt Bonn, Sandtstraße 43 a
den 29. Januar 1955

---

**Zum Gedenken**

Revierförster

## Kurt Haagen

geb. 4. 2. 1898

Schüler

## Gerhard Haagen

geb. 6. 6. 1929

beide seit dem Winter 1945 verschollen.

Immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, in stiller Wehmut

**Edith Haagen**, geb. Wegner
**Waltraut und Klaus**

Försterei Grünheide
Kr. Johannisburg, Ostpr.
jetzt Eutin, Holstein
Riemannstraße 4

---

**Zum treuen Gedenken**

für meinen geliebten Mann und unseren lieben Vater

## August Kummetz

Uffz. in einem Inf.-Regt.
vermißt bei Königsberg
seit Februar 1945

In stillem Leid

**Gertrud Kummetz** geb. Zablowski
**und Kinder**

früher Rodenwalde
Kreis Labiau
jetzt Haslach i/K.
Eichenbacher Straße 5

---

**Zum Gedenken**

Zum zehntenmal jährte sich der Todestag unserer unvergeßlichen Eltern

## Max Löwner
## Auguste Löwner

geb. Decker

und unseres lieben Bruders

## Herbert Löwner

verstorben am 30. Januar 1945 zu Königsberg.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Stief- und Schwiegermutter

## Hedwig Brausewetter

geb. Pokall

die in Königsberg verschollen ist.

**Elsa Brausewetter** geb. Löwner
**Margarete Goldmann** geb. Löwner
**Erich Brausewetter**
als Enkel:
**Sylvia, Hilmar und Dietmar**

Königsberg
Hagenstraße 66 a
und Hindenburgstraße 85
jetzt Kassel
Friedrich-Wöhler-Straße 16

---

**Zum stillen Gedenken**

Am 2. Februar 1955 jährte sich zum zehntenmal der Todestag meiner geliebten Eltern

## Adolf Krispin

und

## Anna

geb. Goebel

die mit fünf weiteren Verwandten in ihrem Heim — Sensburg, Kluckstr. 8 — durch Russenhand ums Leben kamen.

In Liebe und stiller Trauer im Namen aller Leidtragenden

**Erna Ratensperger** geb. Krispin

Königsberg Pr., Wilhelmstr. 17
jetzt Arnsberg, Westf.
Nordring 11

---

**Meiner Familie zum Gedenken**

Einst war ich glücklich und hatte ein Heim, jetzt bin ich vertrieben, verlassen, allein. Das Liebste entrissen, zerstört alles Glück, das kehrt nun nie wieder zu mir zurück.

Zum zehnten Male jährt sich am 5. Februar der Todestag meines unvergeßlichen lieben Mannes

## Friedrich Schiemann

geb. am 28. 6. 1894
gestorben am 5. 2. 1945

der mir grausam durch Kriegseinwirkung in Pillau entrissen wurde.

Er folgte unserem einzigen lieben Sohn und Bruder

## Horst

geb. am 6. 4. 1921
gefallen am 6. 10. 1942
tief in Rußland

in die Ewigkeit.

Die einzige liebe Tochter

## Hannelore

geb. 9. 12. 1936

am 5. 2. 1945 in Pillau verwundet ist seitdem vermißt.

In tiefem Schmerz und Weh um sie alle

**Minna Schiemann** geb. Blank

Königsberg
Grundfelder Weg 4
jetzt (14b) Goßholz, Allgäu
Haus 12

---

Am 30. Januar jährte sich zum zehntenmal der Todestag unserer geliebten Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

## Fritz Lemke

und

## Anna Lemke

geb. Mischke

aus Königsberg Pr.
Brandenburger Straße 48

Durch Feindbeschuß auf Königsberg wurden sie uns entrissen.

**Eva Glaubitz**, geb. Lemke
**Horst Glaubitz**
**Bernd-Rüdiger Glaubitz**
**Evelyn Glaubitz**
**Helmut Lemke** seit Juni 1944 in Rußland vermißt

Sulingen, Han., Kurze Heide 3

---

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Psalm 126

Am 17. Januar 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

frühere Landwirt

## Eduard Neufeldt

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

**Margarete Benzin** geb. Neufeldt
**Max Benzin** Schwiegersohn

früher Tuppen
Kreis Schloßberg, Ostpr.
jetzt Berlin-Grunewald
Humboldtstraße 26

---

Am 23. Januar 1955 verschied nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater und unser unvergeßlicher Opi

## Johann Oriwe

geb. 12. 7. 1888

In tiefer Trauer

**Gertrud Oriwe** geb. Naujokat Bardowick
**Hans Quaiser und Frau Gerda**, geb. Oriwe
**Heinz-Peter Quaiser**
**Eva Kurkowski**

Königsberg Pr.
Farenheidstraße 23
jetzt Wiesbaden
Scharnhorststraße 37

---

**Zum treuen Gedenken**

In Liebe gedenken wir unseres unvergeßlichen, hoffnungsvollen, lieben Sohn

## Gerhard Lamm

geb. 6. 10. 1926, gef. im Febr. 1945

**Ernst Lamm und Frau Frida**, geb. Hinzke

Königsberg Pr., Baczkostr. 45
jetzt Salzgitter-Lebenstedt
Am Papenkamp 1

---

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

## Rudolf Unterspann

aus Königsberg Pr.
Am Ausfalltor 6

der auf der Flucht am 7. Februar 1945 verstorben ist.

In stillem Gedenken

**Fr. Mathilde Unterspann** geb. Köck
**Albert Unterspann** Essen-Kray
**Tochter Hildegard** Taurage Let.
**Gertrud Struwe** geb. Unterspann
**Sohn Werner** Bremerhaven
**Bruno Girod** · **Margarete Girod** geb. Unterspann } vermißt

Brillit 5 a
Kr. Bremervörde

---

Nach einem schicksalsschweren Leben ist nach langer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

## Friedrich Hilger

Postbetriebsassistent a. D.

am 1. Weihnachtsfeiertag, kurz vor Vollendung seine 76. Lebensjahres, für immer von uns gegangen.

Er folgte unserer lieben Mutter nach vier Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

**Frieda Kasten**, geb. Hilger
**Emil Kasten** Recklinghausen-Süd, Westf. Uhlenheidestr. 36
**Oskar Hilger und Frau Erna**, geb. David Eggenfelden, Ndb., Postamt
**Elli Hilger**, geb. Brombei Schömberg Kreis Calw, Württ.
**Waltraut, Ingeborg und Gert** als Enkelkinder

Gumbinnen, Ostpr.
Friedrich-Wilhelm-Straße 22a
jetzt Recklinghausen-Süd
Westf., Uhlenheidestraße 36

Die Beisetzung hat am 30. Dezember 1954 in Neustadt, Holstein, stattgefunden.

---

**Zum Gedenken**

Dem Auge fern,
dem Herzen nah.

Zu seinem 75. Geburtstage gedenke ich meines lieben Mannes und besten Lebenskameraden

Stadthofinspektor

## Johann Marziniak

verstorben 1946 im Internierungslager Pr.-Eylau/Ostpr.

Ferner gedenken wir unserer lieben, treusorgenden Mutter

## Johanna Höpfner

Mehlsack/Ostpr.

verstorben am 20. März 1942, und unseres lieben, jüngsten Bruders, des

Kaufmanns

## Paul Höpfner

Mehlsack/Ostpr.

gefallen am 22. Oktober 1944 an der Grenze,

sowie zweier Schwager, die in den Wirrnissen des Krieges ihr Leben opferten.

Im Namen der Familie

**Maria Marziniak** geb. Höpfner

Königsberg Pr.,
Hermann-Allee 22
jetzt Albersdorf/Holst.,
Brutkampweg 19

---

Unsere lieben Eltern, der

frühere Mühlenbesitzer

## Julius Gramberg

geb. am 26. 11. 1872
aus Fischhausen, Ostpr.

und seine Ehefrau

## Alma Gramberg

geb. am 27. 10. 1884

mit ihnen unser Großvater

## Heinrich Mannke

geb. am 9. 5. 1860

werden seit dem Einmarsch der Russen in den Ort Königsberg-Tannenwalde in der Nacht vom 30. zum 31. 1. 1945 vermißt. Wer weiß etwas über ihr Schicksal?

In stillem Gedenken

**Fritz Gramberg und Familie** Stederdorf bei Peine
**Hans Gramberg** Bünde, Herforder Straße 7
**Rotraut Haasler und Familie** Kiel, Forstweg 42
**Gisela Kaiser und Familie** sowj. bes. Zone
**Ernst Gramberg und Familie** Eystrup-Dönhausen
**sowie 15 Enkel u. 1 Urenkel**

---

**Zum treuen Gedenken**

Sehn wir uns an jenem Strande dort im hellen ew'gen Licht, wo kein Schmerz uns mehr drückt nieder, dort vor Jesu Angesicht. Sehn wir uns im Hafen wieder, froh nach überstand'ner Fahrt, wo die lichte Schar der Brüder an dem Ufer unser harrt.

Am 6. Februar jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes und Vaters

Landwirt und Unterfeldwebel

## Karl August Loeper

der an den Folgen seiner Verwundung, die er sich in den Kämpfen um Labiau, Ostpr., zugezogen hatte, am 6. 2. 1945 im Marinelazarett Swinemünde verstarb.

Desgleichen gedenken wir meines lieb. Schwiegersohnes, unseres geliebten Mannes und Vaters

Bauer und Obergefreiter

## Rudolf Lehmann

der am 16. 4. 1944 auf einer Insel im Adriatischen Meer gefallen ist.

**Louise Loeper**, geb. Döhring
**Gertrud Loeper**
**Helene Lehmann** geb. Loeper
**Gerda**, **Werner**, **Horst** } als Kinder

Wildwiese Schalteck
Kr. Elchniederung
jetzt Ratzeburg i. Lbg.
Domhof 27

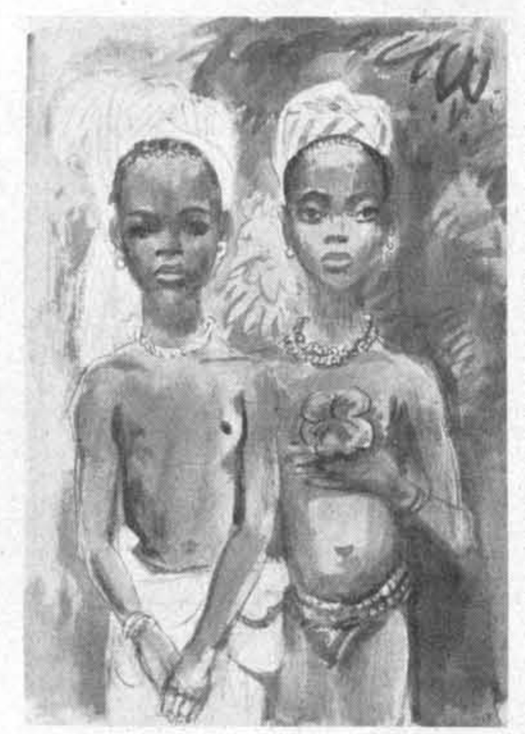
# Ein ostpreußischer Maler erlebt AFRIKA

## Eduard Bischoff erzählt von seiner Fahrt nach LIBERIA

2. Fortsetzung und Schluß

Sonntag, 9. November: Äquator-Taufe! Vom Bootsdeck aus sehe ich schon am frühen Morgen die geheimnisvollen Vorbereitungen. Die Crewboys, die dabei helfen, grinsen und tanzen dabei. Signalflaggen schmücken schon das Achterdeck. Eine Art Kanzel ist errichtet. Von der Brücke wird jeder Täufling als „unrein" verwiesen. Unreine hätten auch am Frühstückstisch, an dem der Kapitän sitzt, nichts zu suchen. Kein Mann der Schiffsbesatzung würdigt uns an diesem Morgen auch nur eines Blickes. Um vier Glas (zehn Uhr) soll die Taufe beginnen. Ich bemerke, daß das Taufbecken aus einem wasserdichten Lukenüberzug schon hergerichtet ist, Seewasser sprudelt bereits hinein.

Plötzlich ertönt Lärm und Ziehharmonikamusik; Neptun ist mit seinem Gefolge über die



„Immer wieder begeisterten mich die schönen, nackten Gestalten, die Kinder, die oft ganz ägyptische, feingeschnittene Köpie hatten."

Reeling an Bord gekommen, und der bunte Zug schreitet nun hinauf zur Brücke, an uns Täuflingen vorbei, die wir auf dem Bootsdeck stehen. Voran drei prächtige Schwarze (Matrosen), mit Lendenröckchen aus Bast, Buschmesser schwenkend, Neptun und seine flachshaarige Gemahlin, der Priester, der Medizinmann, der Astronom, der Barbier und die Polizisten, — alle phantastisch anzuschauen. Die drei letzten sorgen dafür, daß wir Täuflinge uns mit etwas Tempo dem Zug anschließen. Sieben Täuflinge sind wir, darunter zwei Matrosen und ein Ingenieur. Der Kapitän empfängt Neptun in feierlicher Form und dieser läßt eine Rede vom Stapel, gemäß alter Gepflogenheit. Der Astronom muß die Position des Schiffes bestimmen, wozu er einen tollen Apparat von Sextanten in Bewegung setzt, nachdem der Kapitän dieses Visierdings mit Kognak geölt hat. Der Zug zieht nun zum Achterdeck hinunter. Neptun und seine Gemahlin nehmen Platz, auf einem Tischchen ist für dero hohen Herrschaften leibliches Wohl alles wohl besorgt.

Uns Täuflinge hat die Polizei vor Neptun aufgebaut; der Priester verliest das Taufgelübde. Wir müssen dabei kniend mit der Stirn das Deck berühren und das Taufgelübde Satz für Satz nachsprechen. Darauf führt uns die Polizei in den unteren Gang, schließt die Schottentüren und stellt sich als Wache davor, damit wir nicht sehen können, was an Deck vor sich geht.

„S i l b e r a a l"

k r i e c h t d u r c h d e n S c h l a u c h

Nach einer Weile werde ich herausgeholt und gefesselt vor Neptun gebracht. In einer Ansprache gibt er mir den Namen „Silberaal", weil ich mich bisher immer gut durchs Leben geschlängelt habe, und übergibt mich dann dem Taufkommando. Der Medizinmann untersucht mich, mir wird dabei himmelangst vor seiner Riesenzange und der unheimlich großen Klistierspritze. Auszuziehen gibts bei mir nichts, die Füllung der Spritze geht daneben. Mit einer Art Wagenschmiere pinselt er mir das „Kreuz des Südens" auf die Brust, auf den Rücken und auf die Stirn.

Nachdem ich noch eine Pille in Eigröße, undefinierbar in ihrer Zusammensetzung, geschluckt habe (eine Prozedur ähnlich dem Gänsenudeln), nimmt mich der Barbier in die Kur, der vorher dem Doktor assistierte. Mit einem großen Malquast seift er mich ein, rasiert mich dann mit einem Riesenrasiermesser, pudert mit Mehl und vergißt auch nicht den ganzen Kopf dabei. Nun sehr ich bereits ganz unähnlich aus. Schon fuchteln die drei schwarzen Taufdüwels im Taufbecken mit den Buschmessern herum, reißen mich mit einem wahren Höllengegröhle ins Wasser, stürzen sich auf mich, daß ich unter Wasser fast die Besinnung verliere. Endlich geben sie mich frei. Dann muß ich durch einen zehn Meter langen und einen halben Meter breiten Ventilationsschlauch kriechen, der auf Deck liegt. Beim Vorwärtskriechen wird er immer enger. Von hinten befördert mich ein armdicker Wasserstrahl nach vorn, und von vorn hemmt ein solcher mein Vorwärtskommen. Ich schaffe es, mich hindurchzuarbeiten, aber es ist eine wahnsinnige Prozedur.

Herr Teschner, der den Namen „Knurrhahn" erhielt, hat viel Seewasser beim Durchkriechen schlucken müssen. Er wollte nämlich auf halbem Wege den Schlauch zurückkriechen, was die Polizei natürlich sofort bemerkte. Am Allerschlimmsten aber erging es den jungen Matrosentäuflingen; sie wurden sehr, sehr lange unter Wasser gehalten.

Den Beschluß bildete ein Antreten vor Neptun. Der Priester bestätigte unsere ordentliche Taufe, daß nun unsere elenden, dreckigen Seelen rein wären, worauf Neptun sich dann mit allen guten Wünschen verabschiedete. Alle marschierten wieder hinauf zum Kapitän, wo es für Neptun und seine Gemahlin sowie für sein Gefolge einen Umtrunk aus Gläsern gab. Wir Getauften durften einen Schluck aus der Pulle tun. Dann folgten das Festessen und Tanz an diesem denkwürdigen Tag!

I n d e r K o n g o - M ü n d u n g

Nachts besuche ich mit einem prächtigen K ö n i g s b e r g e r M a t r o s e n unseren geliebten Kuckerneeser Bootsmann in seiner Kajüte. Am Morgen des 10. November sind wir im Hafen von Pointe Noire, laufen aber schon abends wieder nach Matadi am Kongo aus. Früh, am 11. November, sind wir schon in der Kongo-Mündung. Es beginnt die neunstündige Kongofahrt von Banana.

Ich skizziere dauernd. Mittags sind wir in Boma. Ganz zwischen Gebirge, von jeder Brise abgeriegelt, es ist toll heiß und drückend; ich kann auf der ganzen Fahrt nicht ein Krokodil ausmachen. Wahrscheinlich verscheucht das Maschinengeräusch des Schiffes sie im voraus.

Wir müssen bis zum nächsten Tag vor Anker gehen, da kein Liegeplatz für die „Hildegard" in Matadi frei ist. Die Zeit wird zu einem Bootsmanöver benutzt. Durchschnittlich 50 bis 60 Meter tief ist der sehr breite Kongo bei Matadi. Am nächsten Tage komme ich mit Kapitän Frantz und Frau Bötger in Matadi an Land. Ich wandere trotz der Hitze zur Eingeborenenstadt. Auch eine Ausstellung der belgischen Malerin Marthe Molitor im Metropol-



Fanti-Fischer beim Einholen der Netze

Hotel sehe ich mir an. Eine Mappe mit Reproduktionen ihrer exotischen Tanzbilder schickt mir Frau Molitor am Abend durch ihren Bruder an Bord; sie hat mir die schöne Mappe dediziert.

Die Rückfahrt am nächsten Tag, die nun als Talfahrt sehr schnell geht, ist angenehmer. Es ist bedeckt und wir spüren den Fahrtwind, und alles wirkt prachtvoll in der Farbe. Ein ganzes Skizzenbuch füllt sich. Das lehmfarbene Kongowasser begleitet uns aber noch stundenlang auf See. Viele Riesenquallen sehe ich im Wasser, wieder Scharen von Tümmlern und fliegenden Fischen und auch die Fontänen von Walen. Dann kommt Luando, die Hauptstadt Angolas, für mich die Krone der Westküste. Ich male schon vor Sonnenaufgang den herrlichen Naturhafen vom Peildeck aus. Bald beleuchten die ersten Sonnenstrahlen die großartige portugiesische Festung aus dem 16. Jahrhundert, die eine ganze Bergkuppe bekrönt.

Der Baron trifft viele bekannte Weiße hier in Luando; er wird ja schon in Lobito an Land gehen. Interessante Kerle sind diese Farmer. Mit einem Prachtkerl, der eben seine Kaffeeplantage verkauft hat, unterhielt er sich. Ich gehe bald meine Wege allein. Der Baron beschaut sich stundenlang mit dem ostpreußischen Förster Gewehre und Fotoapparate in einem Laden und kauft sich sechs Monokel. An keinem Autogeschäft gehen die beiden vorüber, und auch nach dem Preis von Motorrädern erkundigen sie sich. Ich besuche währenddessen die Festung und erfreue mich an dem wohl einmaligen, fantastischen Heimatmuseum Angolas mit afrikanischer Volkskunst: Schmiedeeisen, Waffen, Hausgeräte, schöne beflochtene Kannen, herrliche Keramik, Plastik, Fetische, Tanzmasken, Puppen usw. usw. Um 19.30 Uhr stechen wir in See nach Lobito. Wieviel schöner ist hier schon das Klima, genau so angenehm wie an der Riviera.

Unterwegs werden der Baron und Herr Teschner abgefeiert, die in Lobito an Land gehen. Der freiherrliche Freiherr trägt sich in das Bordgästebuch mit „Wer Frachter fährt, hat selber Schuld" ein. Um 17 Uhr sind wir im Hafen von Lobito und gehen vor Anker. Mein Landsmann, der Förster, hat Sorgen, wie er seine Gewehre und die Munition, die jetzt noch verplombt in Kisten liegen, frei kriegen kann. Wahrscheinlich werden sie erst einmal beschlagnahmt.

Nachmittags macht der Kapitän mit seiner Nichte, dem Ersten und mir einen wunderschönen Spaziergang durch Lobitos Villenviertel, die in paradiesisch prachtvollen Gärten am Meere liegen. Den nächsten Tag zeichne ich im Negerdorf, das ich von Deck aus sehen kann. Ärmlich sieht es dort aus. Hohe, kahle und dünenartige Berge liegen hinter ihm. Auf der langen Rückreise bekomme ich die ganzen Dorfbewohner auf ihrem Heimweg zu sehen. Sie müssen zu einer bestimmten Zeit in ihrem Dorf von Lobito zurück sein. Mit viele Mühe, auf drei Rettungsbooten, wird der Volkswagen des Barons an Land gebracht. Die Matrosen sprechen vom „Unternehmen Stietenkron"; von einer schweren, zusätzlichen Arbeit.

A u f h i e v e n v o n r i e s i g e n S t ä m m e n

Am 20. November legen wir ab nach Benguala, südlich von Lobito, dem Endhafen dieser Reise. Um 16 Uhr sind wir schon in der Bucht von Benguela. Hier wird nun die Hauptladung für Rotterdam und Hamburg genommen: Holz. Und damit beginnt auch die Haupttätigkeit der Crewboys. Außerdem wird Fischmehl geladen. An Land zu kommen ist wiederum sehr schwierig. Prachtvolle Königspalmen stehen vor einem großen Gebäude in der Nähe der Verladebrücke.

Am Morgen des 22. November sind wir bereits unterwegs nach Luanda. Fast alle Häfen der Hinreise laufen wir auch auf der Rückfahrt an. Nun kommen für mich erst die ganz großen Erlebnisse, da wir des Holzladens wegen überall länger liegen bleiben müssen. Es entsteht die lange Reihe der Aquarelle: der große Fischzug und die Festung Luanda, die vielen Zeichnungen beim gefährlichen Laden der Stämme, die bei sechs Meter Länge und einem Durchmesser von anderthalb bis zwei Meter ein Gewicht von acht Tonnen haben. Zu langen Flößen verbunden, werden sie zum Schiff geschleppt. Zwei prachtvolle Crewboys müssen jeden Stamm, oft bei starkem Seegang, zum Aufhieven mit der Trosse umschlingen. Dabei tauchen sie mit dem schweren Haken der Trosse unter dem Stamm hindurch. Oft löste sich beim Aufhieven der Stamm und fiel zehn Meter zurück ins Wasser, die Boys mußten sich durch einen weiten Sprung in die See retten.

Der größte Holzplatz ist Cabinda in der Nähe der Kongomündung. Toll, wie dort die Neger die Stämme mit Aussingen zum Strand hin-



Im Inneren Liberias: Hinter dem Urwaldriesen liegt einer jener „blitzsauberen kleinen Orte", die Eduard Bischoff beschreibt



Dieses Aquarell gibt die Fruchtbarkeit des tropischen Bodens wieder Prachtvolle Palmenfächer ragen über den Küstenwald.




unter und in die See rollen. Dort übernachtete ich unfreiwillig auf dem Holzplatz, da ich die letzte Barkasse zur „Hildegard" versäumt hatte. Eine herrliche Eukalyptus-Allee hatte mich aufgehalten. Es regnete stark; ich fror kein bißchen, obwohl ich fast nichts anhatte. Vom portugiesischen Platzmeister war mein unfreiwilliger Aufenthalt bemerkt worden; ganz früh brachte mir ein Boy auf einem Tablett Kaffee und Gebäck — und erfrischt malte ich denn sogleich ein großes Aquarell.

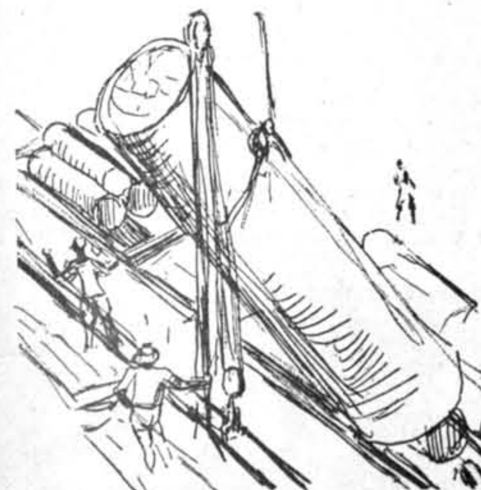
Wunderbare Tage erlebte ich sodann auf der Kokospalmen-Insel Ile-Paroqué bei Pointe Noire, bis ich dann am 22. Dezember das eigentliche Ziel meiner Reise: Monrovia, erreiche. Und damit fängt das richtige Afrika-Erlebnis an!

### Daniels Freudenjauchzer am Weihnachtsabend

Pagels holen mich von Bord ab. Mir zu Ehren wird Christianens Lieblingsgericht — Kartoffelpuffer — serviert. Dann beziehe ich für drei Monate die Piasa in Dr. Pagels Wohnung im Hospital. Sie ist ein richtiges Atelier, wie man es sich mit einer Länge von zwölf Meter besser gar nicht wünschen kann. Ein schönes Weihnachtsfest feiern wir, das schönste dabei ist die reichliche Bescherung des Boys Daniel, die Wäsche, Hemden, schönen Stoff zu einer Hose samt einem Bon für die Schneiderrechnung und fünf Dollar umfaßt.

Ich habe von einem afrikanischen Farmer einen grauen Tropenhelm aus früherem deutschen Kolonialtruppenbestand geschenkt bekommen, den ich nun gern los werden möchte. Christiane rät mir, dem Boy Daniel diesen Helm zu schenken. Mit einem unbeschreiblichen Freudenjauchzer nimmt der Gute ihn in Empfang; war der Besitz eines solch kostbaren Stückes doch sein heißester Wunsch. Der Boy des französischen Kollegen von Dr. Pagel darf dann auch ein Weilchen den Helm aufsetzen, muß dafür aber anschließend unseren Abendbrottisch räumen.

Uns gegenüber liegt das Haus des Postministers. Über Weihnachten hat er mit roten und blauen elektrischen Birnen sein Haus illuminiert. Meine täglichen Wanderungen zu der Fischerhalbinsel und zu den Fantifischern beginnen; dort liegen die prachtvollen Kanus mit





*Luanda: „Beim gefährlichen Laden der Stämme, die bei sechs Metern Länge und einem Durchmesser von eineinhalb bis zwei Metern ein Gewicht von acht Tonnen haben."*

geschnitzten und bemalten Bordrändern. Die ornamentalen Motive dieser Schnitzereien erinnern mich sehr an die ostpreußischen Kurenwimpel.

Bald hängen die Aquarelle an den Wänden meiner Piasa. Boy Daniel finde ich häufig bewundernd vor ihnen stehen. Heiß ist Monrovia, aber welch ein Erlebnis ist es, mit Christiane durch die phantastische Markthalle zu gehen, an welcher der Mesurado vorbeifließt. Viele Kanus liegen dort, welche die Erzeugnisse aus dem Innern des Landes brachten. Unsere Post holen wir aus dem Woermann-Store von Herrn Baedecker ab, denn es gibt in ganz Monrovia keine Postboten, nur Boxen auf dem Postamt.

Jeden Montag habe ich Gelegenheit, bis zu achtzig Kilometer weit ins Innere Liberias mit dem Jeep von Dr. Meyer, dem Chefarzt des Krankenhauses, mitzufahren. Wo es mir gefällt, setzt er mich ab, um mich dann auf dem Rückweg wieder mitzunehmen. So stehe ich dann mutterseelenallein im Urwald oder in einem kleinen Negerdorf. Die Eingeborenen sind freundlich und weichen nicht von meiner Seite, so lange ich male. Zu interessant erscheint ihnen meine Tätigkeit. Das Entzückendste sind die Kinder, was ja auch der Europäer bestätigt. Nie erlebte ich schimpfende Mütter oder zankende Frauen, obwohl doch mancher Eingeborene mehrere Frauen hat. Ich fühlte mich richtig geborgen unter diesen kindlichen Erwachsenen und ganz sicher, trotz ihrer langen Buschmesser.

Liberia existiert ja schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts, als amerikanische schwarze Rückwanderer sich ihr Land Liberia eroberten. Bisher soll noch kein einziger Mord vorgekommen sein. „Nehmen" ist natürlich ganz groß geschrieben bei ihnen, und es ist unklug, eine ganze Schachtel Zigaretten anzubieten. Andere Länder, andere Sitten!

Modelle hatte ich stets zur Stelle, hatte ich mir doch schon Dollars verdient, durch einen Auftrag für ein Souvenir, das einem von einer Studienreise nach Amerika zurückgekehrten hohen liberianischen Staatsbeamten geschenkt wurde, dann auch für ein Bildnis eines amerikanischen und eines deutschen Kindes. Bat ich aber in einem „town", mir für den nächsten Montag eine Mutter mit Kind zu besorgen, so warteten dann bestimmt schon zehn Mütter mit zehn Kindern auf mich. Immer wieder begeisterten mich die schönen nackten Gestalten, die Kinder, die oft ganz ägyptische, feingeschnittene Köpfe hatten. Sollte ich je noch einmal wieder nach Afrika kommen, so quartiere ich mich unmittelbar in der country bei Negers ein!

Nun verdanke ich aber auch Dr. Pagel, der uns mit seinem schönen amerikanischen Wagen im Lande umherfuhr, sehr viele herrliche Motive. Wöchentlich dreimal schon ging die Fahrt zum Baden durch Palmwälder zur beach. Wie alles übermächtig in Afrika ist, so auch die Brandung, die die stärkste überhaupt sein soll. Das Baden war gefährlich; das Wasser ist warm und so salzig, daß wir uns nach dem Bad ganz klebrig fühlten. Erst ein, leider sehr sparsames, Süßwasserbad zu Hause brachte uns das nötige Wohlbefinden. Das Badewasser wurde täglich durch Boys zu uns hinauf in leere Teerfässer gepumpt, die auch noch erhöht standen, und von dort endlich konnte das Wasser in die kleine Badewanne und in die Waschbecken geleitet werden. Eine großartige Aussicht kann man vom Hospital in Monrovia über den Mambo-Point und den Ozean genießen. Selbst die Haie auf ihren Raubzügen zur Küste sind durch ein Fernglas gut zu beobachten. In der überkippenden glasgrünen letzten Woge sah ich oft, wie in einem Riesenaquarium, große Fische.

Der 25. Januar, mein Geburtstag — es war ein Sonntag —, brachte mir den allerschönsten afrikanischen Ausflug als Geschenk. Eine Kanufahrt durch den dunklen Urwald, von Douport aus. Dr. Pagel hatte noch das Architekten-Ehepaar Sack und den Arzt Dr. König dazu eingeladen. Es wurde mein afrikanischstes Erlebnis, das unmöglich zu beschreiben, vielleicht zu malen ist. Ich habe es versucht. Leider hatten wir uns zu weit in den Urwald gewagt und wir hatten nicht an die eintretende Ebbe gedacht. Die letzten Kilometer mußten uns noch Leute aus Douport hinaustragen, da Dr. Pagel uns das Durchwaten, der gefährlichen Krankheitserreger wegen, verbot.

### Von der Elefantiasis entstellt

Als ich zu Anfang meines Aufenthaltes in Monrovia eine kleine Schrift von Dr. v. Haller über Tropenkrankheiten las, wurde mir wirklich angst und bange. Die Elefantiasis ist eine solch erschreckende Krankheit, die man sich durch ihre Erreger, die Hakenwürmer, aus dem Süßwasser holen kann. Genug schwere Fälle von Elefantiasis konnte ich ja im Hospital sehen. Einmal, bei Kingsville, skizzierte ich einen mit dieser Krankheit behafteten Mann in mein Aquarell. Ich hatte ja kein Interesse daran, ihn mit seinen unförmigen Beinen und Füßen darzustellen und malte ihn also mit normalen Beinen. Als er nun auf mein Aquarell sah, stürzten ihm die Freudentränen aus den Augen. Er holte jeden Vorübergehenden heran, um ihm zu zeigen, wie er aussehen könnte. Welch ein Wunder ist es, daß mir das Tropenklima so ausgezeichnet bekam. Bis auf eine kleine Magenverstimmung in den Tagen unseres Aufenthaltes im Hafen von Duala fühlte ich mich immer außerordentlich wohl. Und obgleich mir alte Afrikaner versicherten, daß mein Arbeitseifer spätestens nach vier Wochen aufhören würde, war dem nicht so, — im Gegenteil, ich wurde immer eifriger. Ich litt auch nie an Durst, allerdings rauchte ich auch nicht und trank keinen Alkohol.

Sehr beliebt ist in den Tropen Whisky; ihn, so meinte man, müßte man trinken und ebenso Salztabletten schlucken, um das feuchte, heiße Klima durchzuhalten. Ich verzichtete auf beides und schluckte nur regelmäßig Resochin gegen die Malaria. Es war natürlich außerordentlich beruhigend, Ärzte und besonders Dr. Pagel um mich zu wissen. Er war streng in der Beachtung hygienischer Notwendigkeiten — also: Moskitonetz, Tropenhelm, abgekochtes und gekühltes Trinkwasser. Letzteres ist eine Kostbarkeit in Afrika. Ein Glas einwandfreies Trinkwasser kostet — zehn Pfennige. Unsere Boys nahmen auch sofort die Eisstückchen für ihren Privatgebrauch, die Christiane gelegentlich aus der Eisbox nahm und fortwerfen wollte.

### Fruchtbare Arbeitszeit in Monrovia

In Monrovia, mit Eisbox und besten Getränken, in Wohnungen mit Ventilation und Klimaanlage, mit elektrischem Licht und Bademöglichkeit, läßt es sich schon fein leben. Ein herrliches Gefühl der Freiheit gibt es uns Europäern, daß wir dort kaum Kleidungsstücke anzuziehen brauchen. Trotzdem ist bei Besuchen und Einladungen in Regierungskreisen der richtige Anzug vorgeschrieben. Um die Regenzeit in Liberia habe ich mich richtig herumgedrückt — in diesen vier Monaten meines Aufenthaltes gab es nur selten Gewitterregen, den aber richtig afrikanisch.

Jeder Tag brachte nun immer neue starke Erlebnisse. Ich hatte zu tun, um die stärksten in Aquarellen zu realisieren. So entstanden rund 150 Aquarelle, und etwa dreißig Skizzenbücher zeichnete ich voll.

### Gast von irischen Missionaren

Den vierten Monat hatten mich auf Empfehlung von Dr. Pagel irische Missionare nach Sanniquellie eingeladen. Dort, im höher gelegenen Gebiet, 350 Kilometer im Innern des Landes, an der Grenze von Französisch-West-Afrika, war das Klima trockener und nicht so heiß. Es gab kein elektrisches Licht, keine Eisbox und keine Bequemlichkeiten, aber für den Maler war es ein wahres Eldorado. Father Mc. Evin und Father O'Regan betreuten mich in rührender Weise. Sechs kleine Boys standen uns zur Verfügung, die nach dem Abendgebet und Gutenachtsagen sich abzählen mußten, weil sich oft einer dieser kleinen Kerle vor diesem Spätdienst in der Dunkelheit gedrückt



*Das Ehepaar Pagel, das Eduard Bischoff gastlich in Monrovia aufnahm, pflegt klassische Musik. Zu dem Spinettspiel von Frau Christiane Pagel spielt Dr. Pagel Querflöte oder Geige.*

hatte. Jeden Morgen spazierten vier Boys zur Plantage und brachten vier mal vier herrliche Ananas = sechzehn Stück für uns drei Männer mit. Die Verpflegung war erstklassig. Die Frauen, die Hühner, Eier und Früchte zur Missionsstation brachten, waren zugleich meine Modelle. Die beiden Missionare sind dort die einzigen Weißen, im Umkreis von vierzig Kilometern. Fast an jedem Tag ging ich ins nächste Dorf, vier Kilometer von der Missionsstation entfernt, Sa-Camper, immer durch Wald auf der einzigen Straße, die durch ganz Liberia führt und die die Amerikaner angelegt haben. Sie wird auch von den Franzosen Französisch-Westafrikas benutzt, die zum Hafen von Monrovia müssen.

Das ganze Dorf empfing mich am Morgen und begleitete mich zu meinem Malmotiv. Eines Tages machte Father Evin einen Ausflug mit mir nach einem besonders malerischen town; ein Träger mit der Tagesverpflegung und einigen Gastgeschenken folgte uns. Vierundzwanzig Kilometer legten wir zu Fuß an diesem Tage zurück; für Afrika ist das schon viel. Dieser Ausflug wird mir unvergeßlich bleiben. Es ging fast nur durch Wald, über Lianenbrücken und Felsen. Urwaldriesen mit mächtigen Brettwurzeln und himmelhoch aufsteigend, Riesenfarne und ein herrliches Konzert vieler Vogelstimmen begeisterten uns auf dieser Wanderung. Eine zwei Meter lange Mamba wollte vor uns über den Weg huschen, verharrte plötzlich in Schreckstellung. Sie hätte uns ja nie angegriffen, der Träger aber erwischte gleich einen starken Ast, der an der Erde lag, und erschlug sie, warf sie dann ins Gebüsch. Am Endziel angelangt, besuchten wir den town-chief. Unmöglich, alle schönen Erlebnisse dieses Tages zu schildern; ich brachte Skizzen mit.

Auf der Rückreise nach Monrovia im Lkw., die zwei Tage dauerte, kam Father Mc. Evin mit, da er in Monrovia zu tun hatte. Wir blieben Ostern über auf der irischen Missionsstation Gbanga. Wie freute sich der dortige Father über unseren Besuch. Es ist für einen Europäer der größte Wunsch, Besuch von Europäern zu bekommen. Ich malte dort mehrere Aquarelle; eines schenkte ich dem Father.

### Hoheitsvoll wie Nofretete

Ich mußte auf der Rückfahrt an die Jeep-Panne der Hinreise denken. Professor Massaquoi aus dem liberianischen Ministerium nahm mich mit; er wollte nach Sanniquelli, um den dortigen Distriktkommandanten zu besuchen. Wir blieben um Mitternacht im Urwald stecken und gingen zu Fuß etwa fünf Kilometer im Stockdunklen ins nächste Dorf zum town-chief. Ich erhielt sofort ein lebendes Huhn als Gastgeschenk, das ich heimlich an den schwarzen Chauffeur weiterreichte. Mein Gastgeschenk war eine Stange Ami-Zigaretten. In Hängematten übernachteten wir. Professor M. ließ sich von seinen schwarzen Landsleuten afrikanisch ländlich sittlich bewirten. Nachtüber saß das ganze Dorfparlament bei seinem Chef, in Decken gehüllt. Unverwandt hatten die Männer ihre Blicke auf mich gerichtet.

Schön war am Morgen dann das Erwachen des Dorfes, blitzsauber sind immer diese kleinen Orte. Nun krähten die Hähne, und die Zwergziegen — nur solche sah ich in Afrika — machten lustige Bocksprünge. Mütter setzten sich auf die Bungalowschwellen und nährten ihre Kleinen, andere stampften Reis, noch andere begannen mit der Arbeit, Sisal zu Fäden zu drehen. Der town-chief, im herrlich gestreiften Gewand, ließ sich eine Art Fußbank von einem Jungen zur Mitte des kleinen Dorfplatzes bringen und fing mit dem Regieren an. Bald kam dieser und jener Mann an, um ihm sein Anliegen vorzubringen.

Auch die große Gummiplantage von Mr. Buchanan aus Monrovia passierten wir auf der Rückreise. Er hat mich zu einem Besuch seiner Pflanzung eingeladen; ich könne dort bleiben und malen, so lange ich Lust hätte. Er hat sich eine Häuptlingstochter aus der Country zur Frau geholt, die ich auch malte. Hoheitsvoll wie eine Nofretete erschien sie mir im Goldschmuck und in einem Gewand, wie die indischen Frauen es tragen.

Dr. Pagel und ich waren einmal zu Buchanans eingeladen. Dabei spielte er uns die Weihnachts-Klavierstücke seiner Töchter auf Schallplatten vor; sie sind in der Schweiz in Pension; ihre Fotos standen auf einem Schreibtisch. Mr. Buchanan ist ein hochintelligenter Mann und liberianischer Diplomat; fließend spricht er deutsch, englisch und französisch. Die Liberianer waren sehr hilfsbereit und freundlich und zeigten viel Interesse an meiner Malerei; Dr. Pagel bekommt oft Besuch von Einheimischen. So war ich nach meinem ersten Schreck bei der polizeilichen Anmeldung, wo von jedem Finger meiner rechten und linken Hand ein Abdruck genommen wurde, angenehm enttäuscht.

### Sonaten von J. S. Bach

Als ich nach Monrovia zurückkehrte, war aus dem jungen Ehepaar Pagel eine Familie Pagel geworden; der kleine Christoph lag gesund und rosig in seinem Körbchen. Afrikas Klima bekommt den weißen Kindern sehr gut. Inzwischen waren Pagels in eine hübsche kleine Villa mit einer Kuppelhalle eingezogen. Eine prachtvolle Akustik hat diese Halle, Pagels musizieren viel. Dr. Pagel spielt ausgezeichnet Geige und Querflöte; Christiane hält ihr Spinett mit einer elektrischen Glühlampe trocken. Sämtliche Sonaten von Bach spielten mir Pagels vor, oft machte auch Dr. König mit seiner Silberflöte mit.

Dr. Pagel fuhr Christiane und mich abends noch des öfteren in die Tropen- und Urwaldnacht hinaus bis zum St.-Paul-River, von der Brücke aus schauten wir in den geheimnisvollen, dunklen Strom. Die nächtlichen Urwaldstimmen berauschten uns. Geheimnisvolles braucht nicht immer schwarz zu sein. Der schwarze Erdteil ist von Licht und Wärme überflutet; hell und heiter ist auch die Seele der Afrikaner.

Ein kleines Häkchen hatte meine Abreise von Monrovia am 22. April 1953. Dieses Häkchen war ein Elfenbeinzahn, der sich im Seesack doch so markierte, daß ich fünf Dollar Ausfuhrzoll blechen mußte.

Einige schöne Country-clothes, eine Hängematte, ein Buschmesser, ein Nativ-Gewand und vieles andere erinnern mich täglich an diese herrliche Reise. Jeder Tag war ja ein ganzes Buch voller Erlebnisse. Wie könnte es möglich sein, in diesem kurzen Bericht Afrika zu schildern, sind doch selbst acht Monate eine viel zu kurze Zeit, um Afrika überhaupt zu erleben! Was aber die Reise so wertvoll für mich macht: daß ich die Schöpfung einmal ganz neu sah, wie wir Europäer sie nicht kennen.

Ja, nicht nur der Himmel, auch unsere kleine, liebe Erde rühmt des Ewigen Ehre!

## Wir hören Rundfunk

**NWDR-Mittelwelle.** Dienstag, 8. Februar, 19.45: Intimer Klang, u. a. Dreimal Gerhard Gregor; der Memeler Virtuose spielt auf der Polychord-Orgel, Funkorgel und Hammond-Orgel. — Mittwoch, 9. Februar, 22.10: Das Loccumer Gespräch: Die Grenze III; Klammern zwischen Ost und West. — Sonnabend, 12. Februar, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

**Radio Bremen.** Dienstag, 8. Februar, 20.00: Operettenkonzert mit Melodien von Walter Kollo. — UKW. Donnerstag, 10. Februar, 18.00 Uhr: Kleines Abendkonzert, u. a. Hochzeitsmusik von Adolf Jensen (der Komponist wurde 1837 in Königsberg geboren).

**Hessischer Rundfunk.** Sonntags 13.45: Der gemeinsame Weg; werktags 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Montag, 7. Februar, 16.00: Musik aus Opern nach Shakespeare, u. a. Hermann Götz: Arie der Katharina aus „Der Widerspenstigen Zähmung". — Freitag, 11. Februar, 20.00: Opernkonzert, u. a. Otto Nicolai: Trinklied aus „Die lustigen Weiber von Windsor".

**Süddeutscher Rundfunk.** Montag, 7. Februar, 21.00: Eine Stunde in froher Runde; heitere Erinnerungen an die alte Heimat, von Helmut Will. — Mittwoch, 9. Februar, 22.10 Uhr: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. — UKW. Sonntag, 6. Februar, 16.00: Das Komponistenbildnis: Hermann Götz — ein Meister der Spätromantik. (Der Komponist wurde 1840 in Königsberg geboren; sein Vater war Bierbrauer im Löbenicht. Sein bekanntestes Werk ist die Oper „Der Widerspenstigen Zähmung". Er starb 1876 in Hottingen, Schweiz.) — Donnerstag, 10. Februar, 20.00: Zauber der Musik, u. a. Otto Nicolai: Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor".

**Südwestfunk.** UKW. Sonntag, 6. Februar, 13.00: Arie der Frau Fluth aus „Die lustigen Weiber von Windsor" (Otto Nicolai). — Mittwoch, 9. Februar, 11.15: Unvergessene Heimat: Otto Hartung: Die Brücke.

**Bayerischer Rundfunk.** Sonntag, 6. Februar, 20.05: Wie es euch gefällt, mit Melodien aus „Die lustigen Weiber von Windsor". — Montag, 7. Februar, 8.30: Schulfunk; E. T. A. Hoffmann: „Das Fräulein von Scudery." — Mittwoch, 9. Februar, 21.35: Die Konferenz von Jalta; eine Dokumentarsendung von Herbert Hupka.

**Sender Freies Berlin:** Sonntags 19.00, werktags (außer Sonnabend) 18.00: Glocken deutscher Heimat; Westpreußen. — Freitag, 11. Februar, 16.25: Musik von Otto Besch. Es spielt das Berliner Unterhaltungsorchester. Samländische Idyllen: Rückblick; Tanze, lieber Knabe; Bauernpolka; Mitternachtskantate. Aus der „Kurischen Suite": Flugsand, Fischertanz, Auf der Hochdüne. Ostpreußisches Bilderbuch: Waldsee in Masuren, Blinkfeuer von Nidden, Kleiner Tanz für Ännchen von Tharau, Vogelwarte Rossitten, Ordensburg. — Sonnabend, 12. Februar, 15.30: Alte und neue Heimat. Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone.

# Deutschlands ältester Segelverein

## Vor hundert Jahren wurde der Königsberger S.C. Rhe gegründet — Heute auf der Elbe

**Von Dr. Wolfgang Scholz**

Es ist ein freundlicher Zufall, daß im Jahre der Jahrhundertfeier der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg der S.C. Rhe die Feier seines hundertjährigen Bestehens begeht. Neunzig Jahre hat er in Königsberg bestanden, bis auch ihn das unerbittliche Schicksal traf und er unter Verlust seines ganzen Hab und Gut aus der Heimat vertrieben wurde. Doch bald nach Kriegsende fand sich eine größere Zahl seiner Mitglieder in und um Hamburg wieder, und es erstand der Club aufs neue in der großen Hansestadt, die den deutschen Segelsport stets gepflegt hatte, wie es ihrer führenden Stellung in der deutschen Schiffahrt entspricht.

Wenn der S.C. Rhe am 7. Februar auf eine ununterbrochene Geschichte von hundert Jahren zurückblicken kann, so ist sie zugleich eine Geschichte des deutschen Segelsports schlechthin. Blättert man in den Aufzeichnungen und Urkunden, die diese Geschichte wiedergeben, so sieht man so recht die Wandlung der Auffassungen in diesen hundert Jahren. Ist es doch merkwürdig, zu hören, daß die Clubgründer — alles junge Königsberger unter zwanzig Jahren unter Führung von Ernst B u r o w, (1838—1885; bedeutender Chirurg; Spezialgebiet Kehlkopfkrebs, Burow-Denkmal am Bergplatz. Die Red.), der später als bekannter Wissenschaftler und Arzt in Königsberg lebte — ihr Vorhaben nur im geheimen verabreden und durchführen konnten. Für den Sport ganz allgemein hatte man damals in der Öffentlichkeit noch nicht viel übrig. Sehr bald besaß der Club Segeljachten, mit denen auf dem Frischen Haff und vor Pillau Fahrten unternommen wurden.



**Eisjacht „Haffmöwe" um 1900**

*Besitzer dieses auf Kufen gesetzten Haffkahns war das Clubmitglied Friedrich Gutzeit-Spandienen. Erst später kamen die Rennschlitten auf.*

Eine Eigentümlichkeit, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, sind die Clubjachten. Sie gehören dem Club, das heißt der Gesamtheit der Mitglieder, und sie stehen allen kostenlos zur Verfügung. Mit ihrer Führung werden Mitglieder beauftragt, die ein Clubpatent als Schiffer I. oder II. Klasse oder als Jollenführer erworben haben. Diese Gepflogenheit wurde später auch von den akademischen Seglervereinen übernommen, denen sich bald andere Vereine anschlossen. Im Jahre 1926 führte daraufhin der Deutsche Seglerverband nach diesem Vorbild offiziell Führerscheine ein, mit denen sichergestellt wird, daß Verbandsjachten stets von qualifizierten Führern gesegelt werden. Im Jahre 1865 wurde für eine Clubregatta ein Ehrenpreis gegeben, der aus einer Seidenflagge mit Eichenkranzstickerei bestand; unter Glas und Rahmen hing er bis 1945 im Clubhaus.

### Fahrten bis nach Haparanda

Mit dem Aufkommen neuer Jachten, die zum Teil von damals führenden Konstrukteuren in England gezeichnet waren, erweiterte sich auch der Aktionsradius. Fahrten über See führten nach Danzig, Libau und Riga, aber auch Gotland und Bornholm wurden besucht. 1896 nahm der Kutter „Fee", ein sagenhaftes Schiff mit geradem Steven und einem endlos langen Klüverbaum (6 Meter!) an Regatten vor Swinemünde unter Führung des damaligen Vorsitzenden M a x C o c h i u s teil. Als im Jahre 1905 die ersten fünfzig Jahre des Bestehens feierlich begangen wurden, verlieh Kaiser Wilhelm II. dem S.C. Rhe eine eigene Nationalflagge, die Flagge Schwarz-Weiß-Rot mit dem Mittelschild des Hochmeisterwappens, einem schwarzen Balkenkreuz und Adlerschild in der Mitte.

Unter dieser Flagge haben die Jachten des S.C. Rhe die ganze Ostsee befahren und über Kattegat und Skagerrak sie in die Fjorde der norwegischen Küste sowie nach der Nordsee gebracht. Durch die besondere Lage Ostpreußens ergab es sich von selbst, daß lange Seereisen häufig waren, bei denen oft tagelang kein Land in Sicht kam. Solche Reisen hatten einen besonderen sportlichen Wert und wirkten sich erzieherisch als Schiffer- und Mannschaftsleistung aus. Der Club war in dieser Hinsicht wegweisend für das Fahrtensegeln, er wurde mehrfach Preisträger der Langfahrtpreise des Deutschen Seglerverbandes. Fünf Jachten zu gleicher Zeit in Visby auf Gotland oder in Windau zum 80. Geburtstag des Ehrenvorsitzenden O t t o C l a s s e n waren eine erfreuliche Leistung. Stockholm mit der Wunderwelt seiner Schären wurde lange Zeit Jahr für Jahr besucht, auch Mariehamn in Finnland und die Heimat der letzten Segelschiffe, der P-Liner des Reeders Erikson.

Besondere Beachtung fand D r. B r u n o H e i n, als er auf seinem nat. 75-qm-Kreuzer „Graf Spee" mit seinen Bundesbrüdern von den Königsberger Germanen zur Mitternachtssonne nach Haparanda an der Nordspitze des Bottnischen Meerbusens segelte — auf einer Jacht ohne Hilfsmotor! Was haben diese jungen Leute für herrliche Erlebnisse gehabt und in der Erinnerung behalten können! Ebenso auch die Teilnehmer an der Regattareise des Kutter „Rhe", des schönsten von Oertz-Hamburg konstruierten 10-Segellängenschiffs, 1925 vor Dünamünde, von wo aus die Regatta „Rund um Runö" stattfand. Nachdem drei Viertel des Rennens zurückgelegt waren, das Schiff in ausgezeichneter Position lag, brach in einer Bö die Mastspitze, der gleich darauf der ganze Mast folgte. Die Meisterleistung des Käptens befreite das Schiff ohne schlimmere Folgen aus dieser gefahrdrohenden Lage. Es war D r. S t e l t n e r, der, mit der Körperkraft eines G r a f L u c k n e r (übrigens eines gern gesehenen Clubgastes) begabt, das außenbords hängende und von der schweren See gegen das Schiff geschlagene Geschirr bändigte, so daß es später vollständig geborgen werden konnte, obwohl es sich um ein Gewicht von 20 Zentnern handelte! — Auch das ist ein glücklicher Umstand, daß auf den Jachten des Clubs niemals ein schwerer Unglücksfall oder gar Todesfall vorgekommen ist.

### Im Schlepp aufs Kurenhaff

Neben den großen seegehenden Jachten gab es eine große Zahl kleinerer, mit denen Wochenendfahrten nach Pillau oder an die Frische Nehrung gemacht wurden. Pfingstreisen nach Kahlberg oder Sommerreisen aufs Kurenhaff — über Pregel—Deime—Labiau, meist im Schlepp eines der Dampfer unseres Mitgliedes Konsul H a s l i n g e r (Robert Meyhoefer), der selbst auf seinem „Nich Dumm" zahlreiche solcher schönen Fahrten machte — brachten herrliche Erholung in Sonne, Wind und Wasser. Überall fand man gute Freunde, besonders in Nidden und Memel, ebenso auch in Danzig. In den damals abgetrennten Gebieten wurden wir stets mit besonderer Herzlichkeit aufgenommen.

Schließlich gab es für aktive Gemüter noch den Regattasport, die seglerischen Rennen. Die Küstenjolle „Felix", von dem damaligen Vorsitzenden, Bankdirektor Ludwig K a u f f m a n n, der selbst einen schnittigen Achter besaß, für seinen Sohn „Fritzchen" beschafft, hat unter diesem, später unter S c h i f f e r d e c k e r - Ponarth und Rudi H o l m, auf allen Plätzen des Ostens nur erste Preise geholt. Auf den internationalen Einhandjollen, im Club vertraulich „Plattfußjollen" genannt, wurden die ersten in Deutschland veranstalteten Deutschen Hochschulmeisterschaften im Segeln anläßlich der VIII. Deutschen Hochschulolympiade 1927 in Königsberg von S.C. Rhe durchgeführt. Seit 1935 erschienen die Olympiajollen (für die Olympiade 1936 in Kiel als Einmannboote so glücklich konstruiert, daß bis heute der Typ nicht übertroffen wurde), von denen der Club zwei anschaffte, die nach dem Gründer E r n s t B u r o w und dem langjährigen Vorsitzender H a r r y S c h o l z (1919 bis 1943, seit 1950 Ehrenvorsitzender) genannt wurden.

Professor S c h o l z folgte der Kauffmannschen Tradition in der Anschaffung von Rennjachten. 1928 erschien der 22-Quadratmeter-Schärenkreuzer „Frosch", auf dem C. E i c h l e r unter Anwendung der Theorien des bekannten Seglers C u r r y ebenfalls Preise machte, 1930 folgte der dreißiger Schärenkreuzer „Frosch", ein echter Abkömmling der Jachtwerft Abeking und Rasmussen, den der Verfasser 1937 bis 1939 als erfolgreichstes Boot seiner Klasse im Osten steuern durfte.

### Auch im Rennschlitten siegreich

Die Naturverhältnisse Ostpreußens waren wie geschaffen für das Eissegeln. Schon vor 1900 setzte Rittergutsbesitzer Friedrich G u t z e i t - Spandienen einen Haffkahn auf Kufen und zeigte den Rhe-Stander im Winter auf dem Frischen Haff. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen dann die hochgezüchteten Rennschlitten auf, an deren Entwicklung u. a. T e p p e r - Ogonken stark beteiligt war. Der Club beteiligte sich mit Dr. G e b a u e r, Carl E h l e r s, M. J. T i d i c k (Deutscher Meister) und anderen an Regatten vor Angerburg (Jägerhöhe), Schwendlund am Kurischen Haff und in Riga.

Unter den Fittichen des Clubs blühte auch die Eissegelabteilung des Wehrkreises I, betreut von unserem Mitglied Albrecht Graf zu E u l e n b u r g, kräftig auf. Nun ist alles das dahin, es blieb nur ein Tidick-Film „Rasende Kufen", mit dem wir in Erinnerung noch einmal diesen eleganten und rassigen Sport erleben können. Das Eissegeln kann in Westdeutschland nicht betrieben werden. Versuche auf dem Steinhuder Meer verliefen nicht befriedigend.

### Bootsmann Max Koek

Der Club hatte im Laufe der Zeit verschiedene Jachthäfen in Königsberg: Am Holländerbaum im Pregel, dann in der Bastion Gr.-Friedrichsburg und seit 1918 in Contienen, in der Mündung der Beek. Hier stand ein Holzbau mit Umkleide-, Arbeits- und Aufenthaltsraum sowie der Bootsmannswohnung. Daneben wurde ein großer Schuppen für das Winterlager der Jachten errichtet; es war schon lange überfüllt. Eine Gleisanlage mit Wagen und Winden sowie eine Krananlage zum Mastsetzen vervollständigten die technische Einrichtung. Es war der Stolz der Mitglieder, daß sie das Auf- und Abschleppen der Boote selbst machten.

Die Aufsicht führte der Takelmeister, aber als spiritus rector wirkte unser Clubbootsmann Max K o e c k, der an fünfzig Jahre uns treu gedient hat. Sein urwüchsiges Ostpreußisch, die Angewohnheit, Worte und halbe Sätze mehrfach zu wiederholen, und die Originalität seiner Aussprüche sicherten ihm seit vielen Jahren einen besonderen Platz im Herzen aller Clubkameraden. Seine Wetterprognosen am Sonnabend, wenn alles sowohl auf gutes Wetter, aber genau so auf günstige Windrichtung hoffte, waren klassisch. Falsche Vorhersagen waren ebenso unangebracht wie zu ungünstige (er hatte ja auch den Bierverkauf draußen), so zog er sich manchmal aus der Klemme wie die Pythia in Delphi, wenn er zum Beispiel auf die Frage: „Na, Max, was machts Wetter?", zum Himmel emporblickte, einen Moment vor sich hinsah und dann in die inhaltsschweren Worte ausbrach: „Ja, e i n e Möwe schrie all!!" — Aus —!

### Abende in der Kreislerstraße

Der S.C. Rhe besaß in Königsberg, Kreislerstraße 3, neben der Burgkirche, auch ein eigenes Clubhaus. Es war ein altes Bürgerhaus, das in seinen Räumen eine besondere Gemütlichkeit ausstrahlte. An den Wänden hingen lebendige Darstellungen aus dem Seglerleben, von der Meisterhand unseres Mitgliedes F r a n z H e r p e l (1850—1933, bekannter Königsberger See- und Marinemaler), gemalt, dazwischen standen die Schränke mit den Regattapreisen. Hier fand sich alt und jung zusammen, hier wurde in Theorie und Praxis das seglerische Erlebnis weiterverarbeitet, in gewaltigen Redeschlachten der Schifferversammlung die seglerischen Geschicke des Clubs beraten, und hier wurden die schönen Seglerlieder gesungen, von denen ein großer Teil Clubmitglieder zum Verfasser hat. Viele dieser Lieder sind heute Gebrauchsgut aller Seglervereine geworden.

Unter den Mitgliedern stellten von Anfang an einen großen Teil die Kaufmannschaft und die akademischen Berufe. Auch Handwerk, Schiffahrt und Beamte waren zahlreich vertreten, besonders solche, die mit dem Wasser zu tun hatten. Das Militär durfte nicht fehlen, und auch die Landbevölkerung war vertreten. Immer war es ein besonderes Anliegen, die Jugend heranzuziehen. Seit dem Ersten Weltkrieg besteht eine Jugendabteilung, junge Kaufleute und Studenten ohne wirtschaftliche Selbständigkeit zahlen ermäßigte Beiträge. Wenn der Club nach dem Zusammenbruch den früheren Mitgliederbestand halten konnte, so liegt das nicht zum wenigsten daran, daß viele, die als junge Leute zu ihm stießen, aus Dank und Anhänglichkeit für die gebotenen Erlebnisse ihm bis heute die Treue bewahrten.



Foto: R. Holm

**Clubjacht „Fee"**

*Ursprünglich nat. 175 m², später umgebaut zum 150 m² Seefahrtskreuzer*

Bezeichnend für das Clubleben ist seine Ungezwungenheit, mit der die verschiedenartigsten Gemüter sich dort unter dem schwarzen „Kreuz im weißen Stander" zusammenfinden — zu Lande wie zur See — vereint durch die Idee des Segelns im Rhe. Als Beispiel dafür gilt vielleicht auch, daß in unserem Club nicht die Anrede mit dem Titel, sondern nur mit dem einfachen Namen ungeschriebenes Gesetz ist. Ihm haben sich Professoren wie Generale und Generaldirektoren willig eingeordnet.

### Heute in Hamburg

Der Club ist sich bewußt, daß seine Stellung als ältester der heute bestehenden Segelvereine Deutschlands traditionsgemäß Verpflichtung und Ansporn sein muß. Er hat sich auf diesem Wege bemüht, völlig neu aus dem Zusammenbruch heraus anzufangen. Sein Clubheim wird ihm durch die Gastlichkeit des Hamburger und Germania-Ruderclubs geboten. Am Bootssteg Wendel am Alsterufer liegen Olympia-, Piraten- und Hansajollen, in Schulau an der Elbe die Clubjacht „B r ü s t e r o r t", die zu Sommer- wie Winterzeiten (Silvester 1952 in Helgoland!) den Clubstander auf Nord- und Ostsee zeigt. Insgesamt vierzehn Jachten sind wieder im Jachtregister des Clubs eingetragen; ein neues Clubboot steht in Aussicht.

So kann der S.C. Rhe an der Schwelle des zweiten Jahrhunderts seines Bestehens voll Stolz auf seine Geschichte in Königsberg trotz schwerster Verluste mit Vertrauen und Zuversicht seine Aufgaben nun in Hamburg anpacken, er wird sie unter der sicheren Leitung seines jetzigen Vorsitzenden meistern, und wie wir hoffen, ad multos annos!

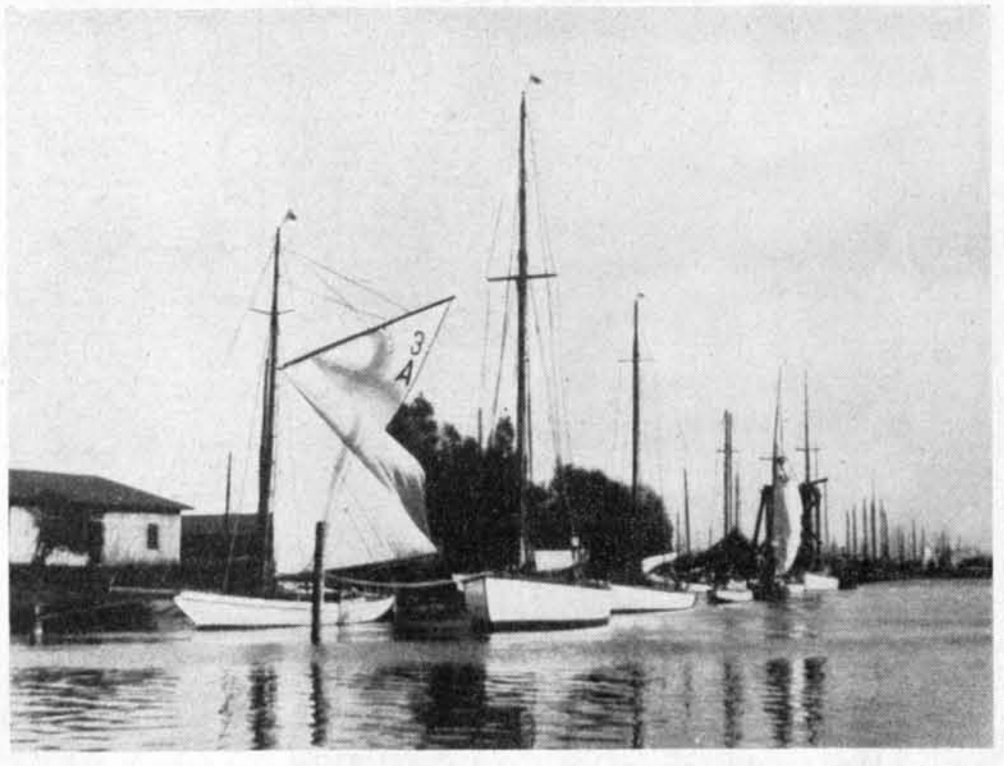


Foto: Clubarchiv

**Der Jachthafen des S. C. Rhe in der Contiener Bucht**

*Im Vordergrund liegen die Jachten „Erna" (Konstrukteur Herreshoff 1893) und „Hansa"*

## Historischer Verein für Ermland

Nach jahrelanger Pause, bedingt durch die Vertreibung aus der Heimat und deren böse Nachwirkungen, ist der Historische Verein für Ermland — bereits 1856 gegründet, war er der älteste rein historische Verein im alten Preußenland — jetzt im Begriff, seine frühere Tätigkeit erneut aufzunehmen. Von der ermländischen Jugend stürmisch gefordert, konnte er trotz der argen Zerstreuung der Ermländer über das ganze Bundesgebiet in kurzer Zeit bereits wieder gegen zweihundert Mitglieder um sich sammeln. In der alten Heimat betrug die Mitgliederzahl allerdings in der Regel vier- bis fünfhundert (im Jahre 1944 waren es 430 Mitglieder). Doch darf der Verein wohl, zumal es bei dem früheren Mitgliedsbeitrag von 5,— DM geblieben ist, mit weiteren Beitrittserklärungen rechnen, namentlich wenn seine Veröffentlichungen wieder vorliegen werden. (Anmeldungen und Zahlungen erbeten an Studienrat Dr. Paul Scholz in (22) Rheinbach — Postscheck Köln 64 765.)

Anfang Januar trat der Vorstand nach mehr als zehn Jahren zum erstenmal wieder zu einer Sitzung zusammen, und zwar in der westfälischen Hauptstadt Münster, die ja im Juli vorigen Jahres die Patenschaft über Kreis und Stadt Braunsberg übernommen hat. Hier soll der Ermländische Geschichtsverein nun auch von neuem ins Vereinsregister eingetragen werden.

Von Anbeginn hatte der Verein sich nicht auf die Erforschung der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Ermland (das dank seiner Tätigkeit allgemein als die am besten erforschte Landschaft Ostpreußens gilt) beschränkt, sondern seine praktische Arbeit zugleich auch der Kirchengeschichte Ost- und Westpreußens gewidmet. Das gilt auch für die erforderlich gewordenen Neufassung der Satzung auch expressis verbis zum Ausdruck gebracht worden. Der Vorstand, der in der Regel die aktiv tätigen ermländischen Heimatforscher umfaßt, hat sich bei der Sitzung in Münster durch die Zuwahl einer ganzen Reihe von Nachwuchskräften erheblich erweitert.

Wie früher soll wiederum jährlich einmal die „Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands" erscheinen und die altbewährte wissenschaftliche Tradition fortsetzen, wie sie in den bisher veröffentlichten 85 stattlichen Heften gepflegt worden ist.

Wenn auch die einschlägigen Akten des Frauenburger Diozesanarchivs wenigstens zur Zeit nicht zugänglich sind, so bietet doch die Tatsache, daß das ehemalige Staatsarchiv Königsberg jetzt mit seinen reichen Beständen aus dem 13. bis 18. Jahrhundert (im Staatlichen Archivlager Göttingen) wieder zur Benutzung offensteht, die Gewähr für eine weitere gedeihliche Erforschung der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Ermland wie auch der Kirchengeschichte Ost- und Westpreußens.

Dr. habil. Hans Schmauch.

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

## Königsberg-Stadt

**Sondertreffen bei der 700-Jahr-Feier in Duisburg**

Es wird gebeten, die Anmeldungen möglichst umgehend mitzuteilen, damit die nötigen Vorkehrungen getroffen und rechtzeitig entsprechende Lokale gesichert werden können. Es melden sich:

Ehemalige Angehörige des Oberpräsidiums und der Regierung Königsberg bis zum 4. Februar bei: W. Nöckel, Duisburg-Oberkassel, Berner Straße 33.

Ehemalige Lehrkräfte und Schülerinnen der Königin-Luise-Schule bei Oberstudiendirektor Hans Reich, Detmold, Leopoldstr. 7.

Ehemalige Lehrkrätfe und Schülerinnen der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule bis zum 8. Februar bei Direktorin a. D. Gertrud Brostowski, Kassel-K., Zum Berggarten 26.

Ehemalige Angehörige des Luftgaukommandos I und der unterstellten Dienststellen bei Wilhelm Gramsch, (20a) Celle, Waldweg 83.

Die ehemaligen Bediensteten der Allgemeinen Ortskrankenkasse Königsberg bei Verwaltungsdirektor i. R. Otto Schulz, Bad Homburg v. d. H., Haberweg 14.

Aus Anlaß der 700-Jahr-Feier wird von Hamburg aus eine wesentlich verbilligte Sonderfahrt nach Duisburg durchgeführt werden. Näheres hierüber wird unter der Rubrik „Hamburg" bekanntgegeben.

Anläßlich der 700-Jahr-Feier wollen sich die Königsberger Schwimmer in einem Duisburger Lokal treffen. Ort und Zeit werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben. Alle „Prussianer" werden gebeten, ihre Teilnahme sofort anzumelden bei Kurt und Frida Trzon, Düsseldorf, Elisabethstraße 105.

## Labiau

Am 2. Februar beging der Landwirt Fritz Böhm aus Mettkeim, zur Zeit wohnhaft in Scharnebeck bei Lüneburg, seinen 75. Geburtstag. Die Labiauer Kreisgemeinschaft bringt dem erfolgreichen Landwirt zu seinem Ehrentage die besten und herzlichsten Wünsche entgegen. Sein Leben und Streben in der Heimat galt der ostpreußischen Landwirtschaft und ihrem Fortschritt.

Der Böhmsche Hof in Mettkeim war ein alter Familienbesitz, der sich nach den Kirchenbüchern von Kaymen von 1646 an in der Familie vererbt hatte. Fritz Böhm übernahm im Jahre 1898 den damals 500 Morgen großen Betrieb, den er in den zwanziger Jahren um das Doppelte, auf 1000 Morgen, vergrößerte. Im Laufe der Zeit hatte Fritz Böhm den Betrieb zu einem Mustergut ausgebaut. Etwa 100 Morgen Wiesen wurden eingedeicht, drainiert und neu angesät. Er schuf so eine solide Grundlage für seinen Betrieb. Als Züchter des schwarzbunten ostpreußischen Tieflandrindes und des edlen, ostpreußischen Pferdes wurde er über die Grenzen des Bezirks bekannt. Zahlreiche Ehrenämter bekleidete er in der Heimat. Über 25 Jahre war er Amtsvorsteher. Er war Mitglied des Gemeindekirchenrats und der Kreissynode. Ferner war er im Aufsichtsrat der Molkereigenossenschaft Nautzken und des Deichverbandes Kaymen-Lablacken tätig. Er half in der Heimat, wo er nur konnte, nicht nur mit Rat, auch mit der Tat.

Die Heimat dankt dem Jubilar an seinem Ehrentag von Herzen für all das, was er für sie getan hat. Mögen ihm noch viele sonnige Jahre mit seiner Familie vergönnt sein.

Für die Kreisvertretung: Walter Gernhöfer.

## Insterburg Stadt und Land

Bei der Geschäftsstelle der heimattreuen Insterburger lagern zwei Sparkassenbücher auf den Namen Maria Schittrigkeit, Insterburg, Nordenburger Straße 40 bzw. Viktoriastr. 6. Die Eigentümerin oder deren Erben werden gebeten, sich dieserhalb an die Zentralstelle zu wenden.

Fritz Padeffke, Geschäftsführer

## Gumbinnen

Liebe Landsleute in Bielefeld und Umgegend!

Heute möchte ich Ihnen schon mitteilen, daß am Sonnabend, dem 16. April, eine Versammlung aller Gumbinner, die in Bielefeld und Umgegend wohnen, stattfindet. Tagungsort: Freibadrestaurant, Bleichstraße 41; Zeit 20 Uhr. Programm: Vorstandswahl für die örtliche Gumbinner Gruppe in Bielefeld und ein Lichtbildervortrag über Stadt und Land Gumbinnen von Landsmann Gebauer. Wir bitten, sich den Termin schon jetzt zu notieren und ihn weiterzusagen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

## Lötzen

Der Kreisausschuß hat beschlossen, im Jahre 1955 drei Kreistreffen zu veranstalten. Am Sonntag, dem 15. Mai, soll das erste Kreistreffen in Frankfurt a. Main abgehalten werden. Am Sonntag, dem 17. Juli, wird dann das zweite Kreistreffen in Bochum, und am Sonntag, dem 21. August, das letzte, zugleich das Haupttreffen, in unserer Patenstadt Neumünster stattfinden. Hiermit richten wir an alle unserer Lötzener aus Stadt und Land die Bitte, diese Termine sofort in ihre Merkbücher einzutragen, um auch allen denen, die diese Veröffentlichung nicht erreicht, diese Daten bekanntzugeben. Wir werden zu gegebener Zeit noch über die Vorbereitungen und Einzelheiten berichten.

Unsere Lötzener Freunde aus der Stadt, die von der Geschäftsstelle Karteikarten erhalten haben und diese noch nicht zurücksandten, bitten wir dringend, diese kleine Arbeit im Interesse einer geordneten Geschäftsführung sofort nachzuholen.

Demnächst beginnen wir mit den Suchmeldungen aus dem Kreise. Es handelt sich um Familien oder Personen, denen zu unserem letzten Treffen Einladungen zugesandt wurden und die an die Geschäftsstelle zurückgekommen sind. Bitte achten Sie also in den nächsten Wochen darauf und arbeiten Sie freundlichst mit. Bei den Meldungen ist zu berücksichtigen, daß der Heimatwohnort benannt wird, sonst ist die Abfertigung mit viel Sucharbeit verbunden, die unter allen Umständen vermieden werden muß! Wer zufällig oder aus irgendwelchen Gründen nach Neumünster kommt, für den muß es Ehrensache sein, in der Geschäftsstelle unseres Kreises, Königsberger Straße 72, vorzusprechen. Solche Besuche haben immer ein fruchtbares Ergebnis gehabt, weil neue Adressen bekannt wurden, oder Personen durch die Hilfe von Freunden und Verwandten ermittelt werden konnten.

Werner Guillaume, Kreisvertreter,
Curt Diesing, stellv. Kreisvertreter.

## Sensburg

Aus gegebener Veranlassung möchte ich mir erlauben, die Landsleute darauf aufmerksam zu machen, daß die Übernahme der Patenschaft über den Kreis Sensburg durch die Stadt Remscheid nicht den Sinn hat, wirtschaftlich schwachstehenden Landsleuten Unterstützungen zukommen zu lassen. Die Patenschaft bedeutet vielmehr, daß wir nun hier im Bundesgebiet eine, ich möchte sagen, Ersatzheimat haben und eine tatkräftige Unterstützung des Gedankens an die Wiedergewinnung unserer wirklichen Heimat finden werden. Es werden nun nicht mehr nur die Einwohner unseres deutschen Kreises Sensburg allein den Ruf nach Wiedererlangung unserer Heimat erheben, sondern mit uns zusammen die gesamte Bevölkerung der Stadt Remscheid. Es würdigt den Sinn der Patenschaft herab, wenn einzelne Landsleute glauben, die Patenschaftsübernahme für persönliche Zwecke ausnutzen zu können. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir uns bisher in unserer Gesamtheit stolz gehalten haben, wenn auch unter schweren Opfern, und ich möchte nicht, daß dieser Gesamteindruck durch einzelne Landsleute herabgewürdigt wird. Ich bitte daher, in Zukunft jegliche Gesuche um Unterstützung an die Stadt Remscheid zu unterlassen. Sie werden durch die Stadt Remscheid nicht beantwortet werden, da Wohlfahrtsangelegenheiten in das Gebiet des jeweiligen Wohnortes des Betreffenden fallen.

In Zukunft sind alle Anfragen wegen der Kartei und der Wohnsitzbescheinigungen an den Karteiführer, Landsmann Gustav Waschke, Kamen (Westf), Schillerstraße 149, zu richten.

Albert von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

## Ortelsburg

Liebe Ortelsburger! Gleich zu Beginn des neuen Jahres ist es gut, einen Rückblick und einen Ausblick zu tun. Der Rückblick zeigt, daß eine Unmenge wichtiger Arbeiten zurückgeblieben sind. Die Ursachen hierfür sind ganz verschiedener Art. Es würde zu weit führen, Einzelheiten aufzuzeigen.

Es fehlen zum Beispiel die Seelenlisten von etwa 40 Gemeinden. Die bereits vorhandenen Gemeindelisten bedürfen dringend einer Durchsicht, Ergänzung und Berichtigung. Die Anschriften auf den ausgestellten Karteikarten sind zum großen Teil nicht mehr zutreffend. Ein Anschriften-Verzeichnis der Städte und Gemeinden, also des ganzen Kreises, wird von allen Seiten sehnlichst erwartet. Die Erfassung der Jugend, Zusammenführung zu Gruppen der einzelnen Sparten und Berufe, ihre Heranführung an die Aufgaben der Kreisgemeinschaft ist mehr als dringend geworden. Die Waisenkinder, die Kriegsopfer und die Kriegsversehrten bedürfen einer besonderen Fürsorge. Dasselbe gilt für die Alten und Kranken und für die in der Sowjetzone und in unserer alten Heimat lebenden Kreisangehörigen. Weiterhin dürfte eine große Anzahl von Dokumenten, von Stadt- und Gemeindeplänen, Photogaphien, Büchern und Bildern, von Unterlagen früherer Vereine und Verbände, von Genossenschaften von Schulen, von Privatunternehmen u. s. f. vorhanden sein, die nunmehr in einem Archiv, wenn auch nicht immer als Originale, so doch als Kopien in unserer Patenstadt Hann.-Münden gesammelt werden sollen.

Ich bitte dringend, solche Dokumente von allgemeinem Wert der Kreisgeschäftsstelle zu melden, damit diese zunächst registriert und dann zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt abgerufen werden können.

Die Herausstellung von Persönlichkeiten, die sich um unseren Kreis verdient gemacht haben, die Sammlung von Lebensbildern dieser Frauen und Männer muß Herzenssache von uns allen werden.

Die Durchführung all dieser Arbeiten ist für die Stärkung unseres Zusammengehörigkeitsgefühls durch die Schaffung von Erinnerungsstätten unserer unvergeßlichen Heimat als Mahnmal für die Jugend und die Nachwelt von unschätzbarem Wert.

Für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg ist ein neues Konto eingerichtet. Es lautet: Dr. Victor v. Poser, Landrat a. D., Sonderkonto: Postscheckamt Hamburg, Postscheck-Kto. Nr. 22 166.

Suchdienst: Gesucht wird der Kaufmann Arthur Grönbeck aus Chorzele, vorher wohnhaft in Willenberg. Gr. wurde auf der Flucht in Stolp in Pommern von den Russen mitgenommen. Seitdem fehlt jede Nachricht über ihn.

Max Brenk, Kreisvertreter,
Hagen (Westf), Elbersufer 24

## Neidenburg

Im Alter von 82 Jahren verstarb am 10. Januar der weit über die Grenzen unserer Heimat bekannte Chirurg und Augenarzt, von 1901 bis 1935 Chefarzt des Johanniter-Kreis-Krankenhauses Neidenburg,

Dr. med. Richard Gutzeit.

Es gibt wenige Menschen in unserer Heimat, die nicht die menschliche Güte des beliebten Arztes kennengelernt haben, und sein Tod greift tief und schmerzlich in die Reihen der Unsrigen ein. Sein Lebenswerk war Dienst am Menschen und Hingabe für die Gemeinschaft. So wie er mit den Menschen der Heimat, so war er dem Kreis und der Stadt Neidenburg verbunden.

Den Hinterbliebenen, seiner in Bad Harzburg, Parkhof, lebenden Gemahlin und seinen Söhnen und Angehörigen wendet sich unser Mitempfinden zu, mit der Versicherung, daß das Wirken und Leben des Verstorbenen zur Geschichte unserer Heimat gehört. Im Heimatbrief Nr. 20 — Frühjahr 1955 — wird des Arztes der Heimat, Herrn Dr. Gutzeit, besonders gedacht werden.

Wagner, Kreisvertreter.

## Allenstein-Stadt

**Max Pakleppa wieder frei!**

Unser Landsmann Max Pakleppa, der fast zehn Jahre in französischen Kerkern gefangen gehalten wurde, ist seit dem 20. Januar wieder frei. Wir haben in den vergangenen Jahren auf den Allensteiner Heimatkreistreffen mehr als einmal seiner offiziell gedacht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß eine einsetzende politische Entwicklung und der Rechtsstandpunkt auch ihm die Tore aus französischen Zuchthäusern in die Freiheit öffnen werden.

Max Pakleppa bedankt sich u. a. für die Bemühungen der Landsmannschaft um seine Freilassung. Wir möchten als Alleinsteiner diesen Dank vor allem weitergeben an den Ehrenpräsidenten, Dr. Schreiber, sowie an den Bundessprecher, Dr. Gille, unserer Landsmannschaft Ostpreußen, die beide sich immer wieder und auf den verschiedensten Wegen für unseren Landsmann eingesetzt haben.

Herr Max Pakleppa ist über die Anschrift seiner Mutter (Frau Anna Pakleppa, Siegburg, Hohenzollernstraße 101, bei Wohlgemuth) erreichbar. Wir wünschen unserem Landsmann nach all' den jahrelangen seelischen und körperlichen Entbehrungen einen guten Start in ein neues Leben.

Auf frohes, gesundes Wiedersehen auf unserem Heimatkreistreffen!

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.



## Allenstein-Land

Mit dem letzten Transport sind aus unserem Heimatkreis im Durchgangslager Friedland nachstehende Heimatleute eingetroffen: Auguste Palmowski und Tochter Edith Maria Palmowski aus Friedrichstädt und August Sender, sowie Ehefrau Franziska, geb. Jekosch, aus Jomendorf. Im Monat der zehnjährigen Wiederkehr unserer Vertreibung wünschen wir alle von Herzen diesen Heimgekehrten endlich Ruhe nud Erholung bei ihren Angehörigen, mit der Bitte, bald sich persönlich mit der neuen Anschrift zu melden.

Wiederkehrende Erinnerung: Immer wieder wird bei Eingaben es unterlassen, neben dem heutigen Wohnort auch die Heimatanschrift zu setzen. Auf solche Schreiben wird nicht mehr geantwortet!

Gesucht werden: Erich Pieczkowski (Pächter des Hofes Seidel) aus Rentienen; der frühere Bürgermeister und Amtsvorsteher Diegner aus Dietrichswalde; Fritz Pitzerka aus Allenstein oder Umgebung; Valentin Wilengowski, geb. 12. 2. 1921, seit dem 24. 12. 1947 vermißt, und Obergefreiter beim Artl.-Regt. Feldpost-Nr. 19 335 C aus Mauranen; Meister der Gend. Albert Hoffmann aus Hirschberg; Meister der Gend. Siegfried Winger, Dienstort Mokainen, und in einer dringenden Rentenangelegenheit Zeugen für Albert Donzig, geb. 25. 1. 1889 aus Wartenburg.

Alle Meldungen an die Heimatkartei Allenstein-Land, zu Händen Bruno Krämer, Celle/Hann., Sägemühlenstraße 28.

Egbert Otto, Kreisvertreter.

## Pr.-Eylau

Am 8. Mai wird in Verden/Aller, unserem Patenkreis, die Übernahme der Patenschaft in Verdung mit einem großen Kreistreffen stattfinden. Ich hoffe, daß bei dieser Gelegenheit alle Kreiseingesessene in großer Zahl sich wiedersehen werden und bitte, bereits heute diesen Tag vorzumerken. Die Stadt Verden wird diejenigen, die am Abend vorher eintreffen, kostenfrei aufnehmen. Die Zeiteinteilung wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Das übliche Kreistreffen in Hamburg wird Ende August/Anfang September stattfinden. Gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau wird Mitte Juni ein Treffen in Nürnberg und voraussichtlich im August ein Treffen im Rheinland veranstaltet werden.

v. Elern, Kreisvertreter Pr.-Eylau
Königswinter, Siebengebirgsstraße 1

## Für Todeserklärungen

August Kuhnke, Obermelker, geb. 16. 8. 1887 in Barten, Kreis Rastenburg, aus Prowehren, Kreis Samland, wird seit dem 26. 1. 1945 vermißt. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Margarethe Wilhelm, geb. Zahlmann, geb. 16. 7. 1900, aus Allenstein, Adolf-Hitler-Allee 76, wird seit Januar 1945 vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Charlotte Bendick, geb. Ungermann, aus Allenstein, Schillerstr. 16/III, soll Ende Februar 1945 von den Russen verschleppt worden sein. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

## Bestätigungen

In einer Versorgungsangelegenheit benötigt der Landsmann Gustav Jankowski, geb. 11. 9. 1895 in Farienen, Kreis Ortelsburg, Bestätigungen über die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse: 1910—1911 landwirtschaftlicher Gehilfe in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg; 1912—1913 landwirtschaftlicher Gehilfe in Farienen, 1922—1923 Arbeiter im Sägewerk Farienen, 1923—1931 Forstarbeiter in der Försterei Groß-Puppen, 1931—1933 Straßenbauarbeiter bei Krella, Ortelsberg, 1934—1938 Straßenbauarbeiter bei Braier, Friedrichshof, 1938—1939 Hafenarbeiter in Pillau (Siemens Bauunion), 1939—1941 Hilfspolizei Pillau, 1941—1943 Marineverpflegungsamt Pillau. Ehemalige Arbeitskollegen, die die vorgenannten Zeiten bestätigen können, werden um Mitteilung gebeten.

Zwecks Geltendmachung seiner Versorgungsbezüge benötigt der Landsmann Gustav Piorr die jetzigen Anschriften der nachfolgend aufgeführten Zeugen aus Neuhof, Vorwerk Kinderhof, Kreis Gerdauen: Die Landarbeiter Gustav Mindt, August Fischer, Friedrich Karnowski, Gustav Wassel und den Schmied Paul Raabe.

In einer Versorgungsangelegenheit werden Arbeitskameraden gesucht, die vor 1933 mit Fritz Disselbach, geb. 17. 2. 1907 in Königsberg, insbesondere Fritz Steinke, geb. 1906 oder 1907, Friedmannstraße, zusammengearbeitet haben.

Wer kann bestätigen, daß George Jokeit, geb. 23. 6. 1912, früher wohnhaft gewesen in Memel, Tulpenstraße 16, vom 1. März 1938 bis zum 31. Oktober 1941 als Färber in den Textilfabriken Memel, Janischker Straße, Altbau, tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Ernst Krips, geb. 3. 1. 1907, in Insterburg, in der Zeit von etwa 1936 (oder früher) bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1939 als Straßenbauarbeiter bei der Straßenbaufirma Oemler in Rastenburg beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

## Tagung des ostpreußischen Handwerks in Hannover

Zehn Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat wird das ostpreußische Handwerk zu einer Arbeitstagung in Hannover aufgerufen. Ein Kreis von Handwerkern hat sich in dieser Zeit bemüht, eine Sammlungsaktion durchzuführen, die Interessen des Berufsstandes wahrzunehmen und dem Einzelnen zu raten und zu helfen.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, den entscheidenden Schritt zu einer das Ostpreußische Handwerk umfassenden Organisation zu tun, sowie Ziele und Aufgabenkreis dieser Organisation festzulegen und klar zu umreißen.

Eine Arbeitstagung des Ostpreußischen Handwerks wird daher am Sonntag, dem 20. Februar, in Hannover im Fleischeramtshaus, Kurt-Schumacher-Str. 23 (Casino-Gaststätten) um 10 Uhr stattfinden.

Dieser Aufruf gilt als Einladung, besonders auch für diejenigen Handwerker, deren Anschriften uns noch nicht bekannt sind. Wir erwarten auch die Teilnahme unserer Mitglieder aus Handwerkskammer, Kreishandwerkerschaften und Innungen.

Im Mittelpunkt unserer Tagung wird eine Rede des Niedersächsischen Wirtschaftsministers Ahrens stehen. Besondere Wichtigkeit erhält die Tagung durch Beratung von Maßnahmen in Hinsicht auf die Teilnahme des Handwerks an der 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg in der Patenstadt Duisburg.

Einen wichtigen Tagungspunkt wird das Lastenausgleichsgesetz bilden.

Heinrich Berg,
Vorsitzender der Vertretung
des Ostpreußischen Handwerks

# In Rotenburg: „Es war wunderbar!"

### Der Landkreis Rotenburg übernahm die Patenschaft für den Kreis Angerburg
### Eine vorbildliche Unterstützung und Betreuung

Die würdige Übernahme der Patenschaft für den Kreis Angerburg durch den niedersächsischen Landkreis Rotenburg am 29. Januar im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg erfolgte in einem sehr herzlichen Geiste. Den Festakt, in dessen Mittelpunkt die Überreichung der Patenschaftsurkunde durch Landrat Brunckhorst an Kreisvertreter Priddat stand, übertrug Radio Bremen, so daß er einem großen Hörerkreis übermittelt werden konnte. Der feierliche Ernst wurde noch erhöht durch die Mitwirkung des bekannten Hamburger Röhn-Quartetts (Prof. Erich Röhn, Rudolf-Maria Müller, Prof. Reinhard Wolf, Heinrich Schüchner), das die vier Sätze des Kaiser-Quartetts von Haydn zwischen den Ansprachen spielte. Kreisverordnete und Bürgermeister aus Rotenburg sowie Mitglieder des Angerburger Kreisausschusses und Landsleute nahmen an der Feier teil.

Mit großer Sorgfalt hatte Oberkreisdirektor Janßen, der sich den ganz besonderen Dank der Angerburger verdient hat, diesen Tag vorbereitet. Er kennt und liebt die heimatliche Landschaft am Mauer-See und nimmt sich der Angelegenheiten Angerburgs als ein wahrer Freund an. In seiner Ansprache kam sein Mitempfinden mit dem Los der Menschen, die Haus und Hof verlassen mußten, zum Ausdruck; hat er doch selbst das Elend der Trecks gesehen. Alles schwere Erleben habe die Kraft der Heimatvertriebenen nicht brechen können. Die Wesensart der Ostpreußen solle auch erhalten bleiben. Pate zu sein, umfasse das ganze Umsorgen und Bereiten einer Heimstatt. Im Angerburger Zimmer (wir verweisen auf den Bericht über den Kreis Rotenburg in unserer vorigen Ausgabe) soll wertvolles Archivgut von der Vergangenheit des Kreises Angerburg und der großen Geschichte Ostpreußens künden. Um das Bestreben zu fördern, in Bild, Schrift und Handwerk die ferne Heimat lebendig zu erhalten, hat der Kreistag Rotenburg einstimmig die folgenden Beschlüsse gefaßt:

**1. Der Landkreis Rotenburg setzt alljährlich einen Betrag von 500 DM aus zum Ankauf von Werken freischaffender Künstler aus dem Kreise Angerburg.**

**2. Der Landkreis Rotenburg stiftet einen Literaturpreis im Werte von 500 DM. Dieser wird alle zwei Jahre für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder für solche literarischen Werke, welche über den Kreis Angerburg geschrieben werden, vergeben. Die Richtlinien für die Verteilung des Preises werden in einer vom Kreistag zu beschließenden Satzung festgelegt.**

**3. Bei der Verteilung der Mittel für die Förderung begabter Kinder sind in erster Linie Kinder von im Kreise Rotenburg wohnenden Angerburger Familien zu berücksichtigen.**



*Auf dem Burggelände in Rotenburg wird ein Heimatmuseum eingerichtet. In dem zu ihm gehörenden Speicher befindet sich das Angerburger Zimmer; in ihm wurden gerettete Stücke und Bilder, Schriften und Dokumente von der bodenständigen Kultur und der Geschichte dieses masurischen Kreises Zeugnis geben.*

Ferner gab Oberkreisdirektor Janßen bekannt, daß die Angerburger Kreiskartei vom Landkreis Rotenburg aus weitergeführt werden wird. Angerburger Kinder aus allen Teilen Deutschlands werden eingeladen werden, sich in Familien im Kreise Rotenburg zu erholen, wie es einst Berliner Kinder taten. Freiwerdende Stellen in Verwaltungs- und Berufszweigen sollen den Angerburgern bekanntgegeben werden, damit auch sie sich um solche bewerben können. Im landwirtschaftlichen Siedlungsraum will man Angerburger Bauern und Nebensiedlern zu einer neuen Existenz verhelfen. Ein Betrag von 1200 DM ist zur Anschaffung von Büchern über Ostdeutschland zur Verfügung gestellt worden; vor allem soll die Jugend eine gute Unterrichtung über Ostdeutschland erhalten. Als ein Zeichen der engen Verbindung zwischen den beiden Kreisen wird in Zukunft bei festlichen Anlässen neben der Bundesfahne die Fahne Masurens auf dem Kreishaus wehen. — Diese Ankündigungen und die Rede des Oberkreisdirektors wurden mit regem Beifall aufgenommen.

Die Grüße des Ministers für Vertriebene, Schellhaus, überbrachte Ministerialrat Wronka, der früher am Amtsgericht in Angerburg tätig war.

Mit innerlich-bewegten Worten dankte Kreisvertreter Priddat dem Patenkreis. Er betonte, daß die Patenschaftsübernahme der Welt, vor allem der östlichen, beweisen solle, daß wir alle den Glauben und die Hoffnung auf ein in Frieden und Freiheit vereintes deutsches Vaterland niemals aufgeben werden. Er überreichte Landrat Brunckhorst ein in Eiche geschnitztes Wappen der Stadt Angerburg und ein großes Aquarell, das die Anlage des Ehrenfriedhofs von Jägerhöh wiedergibt. Den Dank der Bürger der Stadt Angerburg übermittelte der um die Kreisstadt sehr verdiente frühere Bürgermeiste Laudon. Ihn, der nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten zum Rücktritt gezwungen wurde, ernannte der Kreisausschuß in einer Beratungsstunde zum Kreisältesten; es ist dies die höchste Ehre, die die Kreisgemeinschaft zu vergeben hat.

Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und unseren Sprecher Dr. Gille sprach Bürgermeister z. Wv. Wagner, der sich unermüdlich für den Gedanken der Patenschaft einsetzt und der auch hier mitgeholfen hat, daß sich die Rotenburger und Angerburger fanden. Es wies auf die Spekulation maßgebender polnischer Kreise hin, die auf die Zeit setzen. Die Gefahr der Verjährung des Landraubes müßten die Heimatvertriebenen durch ständige Forderungen begegnen, und die Unabdingbarkeit des Heimatrechtes müsse zu einer Forderung des ganzen deutschen Volkes werden. Die Patenschaften seien eine starke Hilfe auf dem Wege zu diesem Ziel.

Einen schönen Abschluß der offiziellen Feierstunde im Kreishaus bildete ein Lichtbildervortrag, den Landsmann von Sanden-Guja hielt. Man sah sehr schöne Farbaufnahmen aus dem Kreise Angerburg. Hinterher fand ein geselliges Beisammensein in der Gaststätte „Rotenburger Hof" statt, das das Rhön-Quartett mit der kleinen Nachtmusik von Mozart einleitete.

Am Sonntag, dem 30. Januar, fand ein gemeinsamer Kirchgang statt. Superintendent Stalmann hatte seine Predigt auf dem Gedanken der Patenschaft aufgebaut. Er würdigte Ostpreußen als das Land, das am reinsten unter dem Zeichen aufblühte, das für das ganze Abendland wegweisend gewesen sei, das Kreuz von Golgatha.

Mit der Weise vom guten Kameraden begleitete ein Posaunenchor die Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Gefallenen. Kreisvertreter Priddat und Oberkreisdirektor Janßen gedachten hier unserer Toten der Vertreibung und des Opfers des deutschen Soldaten. Anschließend erfolgte eine Besichtigung der mit Bildern und alten Landkarten ausgestatteten Angerburger Stube, die in einem alten Honigspeicher auf dem einstigen Burggelände eingerichtet ist. Solche Honigspeicher standen früher auf den Höfen der Bauern in der Lüneburger Heide. So verbindet sich in diesem Hause niedersächsische und ostpreußische Heimatkultur. Sehr zu begrüßen ist der Gedanke, den oberen Raum dieses Hauses der Jugend zu geben. In ihm können sich Kinder und Jugendliche ständig aufhalten. Es stehen ihnen hier gute Bücher und vor allen Dingen Literatur über den Kreis Angerburg und Ostpreußen zur Verfügung.

Was der Landkreis Rotenburg plant und auch schon zum Teil durchgeführt hat, ist vorbildlich. Über die Feier gab es nur eine Meinung bei allen anwesenden Landsleuten: „Es war wunderbar."

# Georgine

## Beilage zum Ostpreußenblatt




Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

# Fünf Jahre Bauernverband der Vertriebenen

### Tagungen am 24. und 25. Januar 1955 in Bonn

Aus Anlaß einer Sondersitzung zum fünfjährigen Bestehen des Bauernverbandes der Vertriebenen am 24. Januar 1955, an der u. a. die Bundesminister Professor Oberländer, Kraft, Dr. Lübke, die Landwirtschaftsminister der Länder Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg, der Ehrenpräsident des Deutschen Bauernverbandes Reichsminister a. D. Dr. Hermes, der Präsident des Bundesausgleichsamtes Dr. Kühne, der Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften Dr. Baron von Manteuffel MdB, der erste stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Wilhelm Strüvy, zahlreiche Bundestagsabgeordnete aller Parteien und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen, sprach der Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen Georg Baur über die Probleme der vertriebenen Landwirtschaft. Wir geben nachstehend einen Auszug aus seinem Vortrag:

Vor fünf Jahren begann der Bauernverband der Vertriebenen als Dachverband seine Arbeit in Bonn im engsten Zusammenwirken mit den großen Organisationen der Vertriebenen. Im Juni 1951 war zum erstenmal der Deutsche Bauernverband und der Bauernverband der Vertriebenen in einem Aufruf gemeinsam vor die Öffentlichkeit getreten.

Die Hauptaufgabe, die Finanzierung der Eingliederung der vertriebenen Bauern, konnte bisher im wesentlichen gemeistert werden, leider jedoch nicht die Landbeschaffung. Von den 380 000 vertriebenen Bauernfamilien sind bisher nur etwa drei Prozent bäuerlich eingegliedert worden gegenüber bis zu 80 Prozent in anderen Berufen. Die Folge davon ist die Abwanderung von der Landwirtschaft in andere Berufe, die zu einem erheblichen Substanzverlust des vertriebenen Bauernstandes geführt hat. Von den bisher geschaffenen 58 000 Stellen sind nur 13 000 Vollbauernstellen über zehn ha, während 45 000 darunter liegen und 32 000 unter zwei ha nur Nebenerwerbsstellen sind. 78 Prozent können also nicht als echte Vollbauernstellen angesehen werden.

#### Die Wiederseßhaftmachung

Bereits vor vier Jahren hat die amerikanische „Sonne-Kommission" nach eingehender Untersuchung eine jährliche Landgewinnung von 18 000 ha für möglich gehalten, es sind aber jährlich nur höchstens 1000 ha kultiviert worden. Dieses Ergebnis ist außerordentlich mager. Trotzdem ist seit dem Lübke-Oberländer-Plan die Hoffnung der heimatvertriebenen Bauern, doch noch eingegliedert zu werden, wieder im Wachsen. Das zeigen die steigenden Anfragen und die wachsende Betreuungstätigkeit des Verbandes.

Ein schweres Problem bedeuten für den Verband die flüchtenden Bauernfamilien aus der Sowjetzone. Ihre Eingliederung kann auf die Dauer nicht abhängig gemacht werden von politischen Entscheidungen, die zeitlich nicht abschätzbar sind. Es sind für sie zufriedenstellende Lösungen und unverzüglich neue gesetzliche Maßnahmen erforderlich.

Besondere Anerkennung verdient die Deutsch-Schwedische Flüchtlingshilfe, die durch Aktionen des Schwedischen Reichstages und der schwedischen Bauernverbände den heimatvertriebenen Bauern in Deutschland durch erhebliche Geldspenden, Sachspenden und Errichtung von schwedischen Holzhäusern geholfen hat. Auch Amerika und Dänemark haben sich mit Lieferungen von lebendem Vieh beteiligt.

Es gibt noch viele ungenutzte Möglichkeiten in der Hilfe für Ostbauern: Die Bundesgesetze, welche in mühevoller Arbeit geschaffen sind, werden noch immer nicht genügend ausgeschöpft. Auch ist es bisher nicht gelungen, die im Lastenausgleichsgesetz vorgesehene Landabgabe festzusetzen, was sicherlich auf das Durcheinander bei der Durchführung der Bodenreform zurückzuführen ist. Der Bauernverband der Vertriebenen weist daher besonders auf die Notwendigkeit hin, die Bodenreform einheitlich in allen Ländern durchzuführen. Dabei sollen Korrekturen einzelner Bestimmungen, die auf die Besatzungsmächte zurückgehen, erfolgen. Hierzu gehört die Regelung einer angemessenen Entschädigung, die dann auch für die Berechnung der Abgabeleistung nach dem LAG die Grundlage bilden soll.

Besonderes Augenmerk verdienen in der nächsten Zeit die in Vorbereitung befindlichen Gesetze über den Grundstücksverkehr und die Landbeschaffung für Wehrmachtszwecke. Es muß eine Leitstelle geschaffen werden, die den Ausgleich zwischen Landforderungen und dem äußerst beschränkten Landvorrat herstellt und dafür sorgt, daß in allen Ländern der Bundesrepublik die praktischen Erfahrungen von Siedlungsträgern, Siedlungsgesellschaften und Treuhandstellen, ebenso wie der Bauernstand, gehört werden.

#### Die unerledigten Fälle

Keinesfalls darf eine Disposition oder Änderung der Finanzierung der Vertriebenensiedlung ohne Berücksichtigung des erhöhten Siedlungsprogramms der Bundesregierung und der noch immer anwachsenden Rückstände unerledigter Fälle (z. Z. über 14 000) erfolgen. Es ist nicht einzusehen, warum eine unzureichende Bearbeitung als unabänderlich hingenommen werden muß. Sechs bis acht Monate Bearbeitungsdauer der einzelnen Anträge im Durchschnitt ist nicht weiter vertretbar.

Wesentlich für die Landbeschaffung ist endlich die Regelung der Renten (Altersversorgung, bzw. Verrentung des Kaufpreises) für die abgebenden Bauern. Dazu ist eine Einigung zwischen Bund und Ländern erforderlich, wer der Träger dieser Versorgung ist.

Protest muß dagegen erhoben werden, daß der Lastenausgleichsausschuß des Bundestages wesentliche landwirtschaftliche Novellen bisher abgelehnt und in das Schlußgesetz 1957 verwiesen hat (Neuregelung der Einheitswerte, Feststellung von Berufsvermögen der Landarbeiter, der Überbestände, von Sonderkulturen). Durch diese Vertagung kommen Tausende von vertriebenen Bauern nicht mehr in den Genuß der Ansprüche.

Neben den vielen Aufgaben des Bauernverbandes der Vertriebenen gilt seine Sorge besonders den vertriebenen Altbauern und der Jugend. Für die Jugend des deutschen Ostens und der Sowjetzone haben die Schulen, insbesondere auch die Fachschulen, einen politischen Auftrag zu erfüllen. Bewußt muß der Gedanke der Wiedervereinigung und der Rückkehr in die alte Heimat gepflegt werden.

Der Bauernverband der Vertriebenen appelliert an die Mithilfe und Mitarbeit der Anwesenden für gemeinsame Arbeit und ein gemeinsames Ziel: die Wiedervereinigung mit der alten Heimat!

Nach diesen grundlegenden Ausführungen des Vorsitzenden des BdV nahmen die Herren Reichsminister a. D. Dr. Hermes, Bundesminister Professor Oberländer, Professor Neuendörfer vom Soziographischen Institut Frankfurt und der Präsident des Bundesausgleichsamtes Dr. Kühne das Wort. Alle Redner stimmten der berechtigten Kritik des Herrn Baur an der bürokratischen Form der Durchführung der Eingliederung der vertriebenen Bauern zu, ergänzten die Ausführungen und gaben wichtige Hinweise, in welcher Weise die Verzögerungen und Mängel bei der Wiederseßhaftmachung schnellstens beseitigt werden und eine flüssigere Handhabung bei den beteiligten Dienststellen herbeigeführt werden könnte.

#### Die Stellungnahme der Landsmannschaft Ostpreußen

In einem Schlußwort faßte Herr Wilhelm Strüvy, Gr.-Peisten das Ergebnis der aufschlußreichen Darlegungen aller Redner zusammen. Besonders wurde von ihm betont, daß es außerordentlich erfreulich sei, daß bei der großen Aufgabe, die dem Bauernverband der Vertriebenen zufällt, sich die Minister und viele andere führende Persönlichkeiten so einmütig über den Ernst der Situation ausgesprochen und durch persönliches Erscheinen bekundet haben, daß sie gewillt sind, den berechtigten Wünschen der vertriebenen Bauern Rechnung zu tragen. Es sei inzwischen seitens der staatlichen Dienststellen sehr vieles versäumt worden, was unverzüglich nachgeholt werden müsse. Herr Strüvy brachte besonders zum Ausdruck, daß sowohl bei vertriebenen wie auch bei einheimischen Bauern die Wiedervereinigung und die Rückgewinnung der ostdeutschen Heimat trotz aller Maßnahmen zur Wiederseßhaftmachung im Aufnahmeland das vordringlichste Gebot der Stunde bleiben müsse.

Am 25. Januar 1955 fand eine Arbeitstagung mit aufschlußreichen Einzelreferaten statt, über die in der nächsten Ausgabe der Georgine berichtet werden wird.

H. Ku.

# Die ostpreußische Kaltblutarbeitspferdezucht

**Von Tierzuchtdirektor Friedrich Vogel, Bad Sooden-Allendorf**

Fortsetzung und Schluß

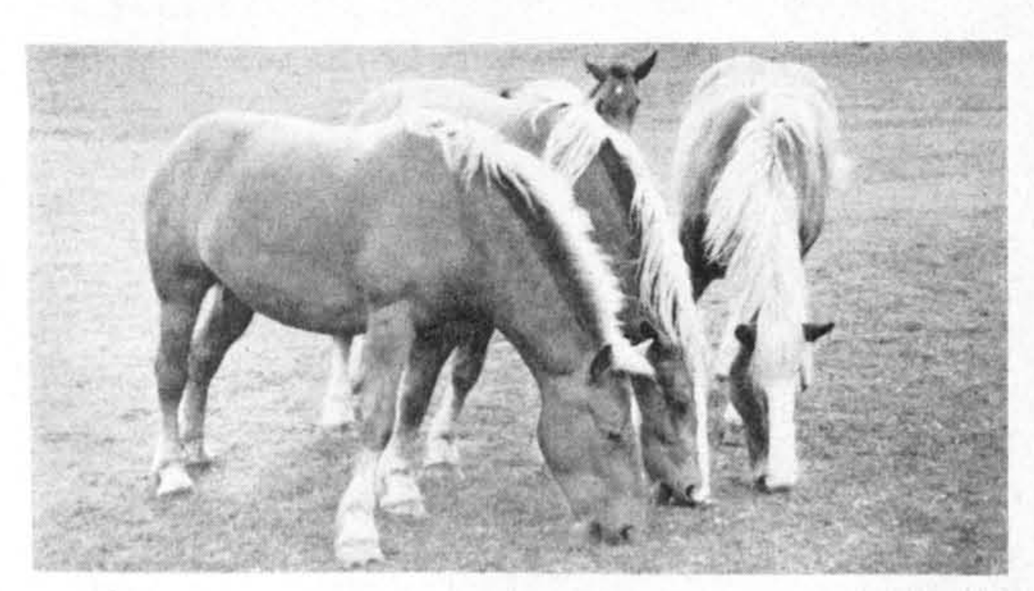
Der Gründung des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde war der Erlaß einer Hengstkörordnung für die Regierungsbezirke Königsberg und Allenstein vorangegangen. Es schlossen sich die Kaltblutzüchter unter Regenbrecht - Sonnwalde noch Ende des vorigen Jahrhunderts zu einem Züchterverband zusammen, der seinen Sitz in Mehlsack hatte. Durch die züchterisch und hippologisch überragende Persönlichkeit von Arthur Romanowski-Mehlsack wurde die englische Kaltblutpferdezuchtrichtung (Shire) zu großer Höhe gebracht.

Damals sammelten sich um die Männer Dietrich Born-Dommelkeim, Möller-Holtkamp-Junkerken die Züchter, die auf reinblütigen Importen den rheinisch-belgischen Typ als bodenständigen Kaltblüter züchteten. Besonders Dietrich Born-Dommelkeim hatte sich als rühriger und energischer Kämpfer für die Kaltbluthengstkörung im Regierungsbezirk Königsberg betätigt. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der ostpreußischen Kaltblutzucht konnte aber erst beginnen, nachdem durch den Landwirtschaftlichen Zentralverein Königsberg in den zuständigen Organen endgültig zum Beschluß erhoben wurde, daß mit der gemischten Hengstkörordnung allein dieser landwirtschaftliche Betriebszweig nicht geschaffen werden konnte.

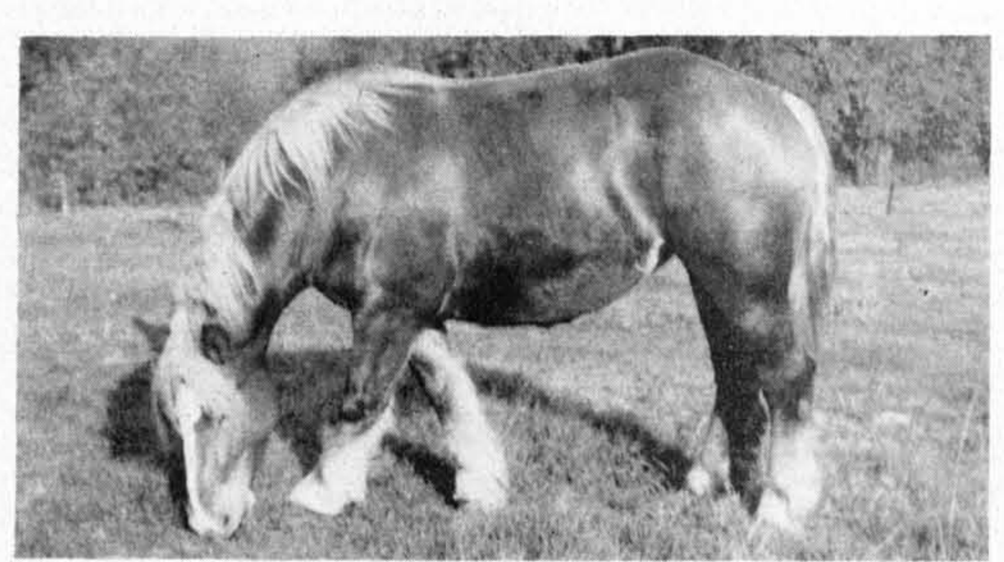
Der Verfasser dieser Zeilen wurde Anfang des Jahres 1913 durch den Zentralverein Königsberg auf Empfehlung seines Lehrers, Professor Dr. Simon v. Nathusius, Halle/Saale, an den Zentralverein berufen mit dem Auftrage, neben der Förderung der verschiedenen Tierzuchtzweige auch die Züchter des kaltblütigen Arbeitspferdes in einer Züchtergesellschaft, zunächst im Zentralverein Königsberg, zusammenzufassen. Diese außerordentlich interessanten Arbeiten für den jungen Tierzuchtinstruktor, der in keiner Weise vorbelastet war von dem Kampfruf „Hie Kaltblut — hie Warmblut", der damals Ostpreußen noch in der gesamten Pferdezucht belastete, währten das ganze Jahr 1913. Es mußten zunächst einmal alle Wünsche der beiden bestehenden Züchtervereinigungen im Ermland, die Shire-Richtung, in dem übrigen Teil des Regierungsbezirks Königsberg die rheinisch-belgische Richtung, nunmehr auf einen Zuchtnenner gebracht werden durch Eintragungsbestimmungen der Zuchtstuten in einem zu begründenden Stutbuch für schwere Arbeitspferde. Die maßgeblichen Männer der Kaltblutzucht rheinisch-belgischer Richtung Dietrich Born-Dommelkeim, Möller-Holtkamp-Junkerken, Hellbarth, früher Rosehnen, Sehmer-Carmitten, Wölk-Sollnicken und die Männer der Shire-Richtung im Ermland, Regenbrecht und Pfarrer Kramer, Sonnwalde, Arthur Romanowski-Mehlsack, Lange-Kl.-Körpen, Peter Bleise-Demuth, Lilienthal-Engelswalde, Franz Buchholz-Schönau, fanden sich häufiger in Aussprachen unter dem Schutze des Landwirtschaftlichen Zentralvereins Königsberg in der Langen Reihe zusammen. Die Ergebnisse waren, nachdem die wirtschaftliche Seite der neuen Zuchtbestrebungen allein als Verhandlungsfundament von beiden Seiten anerkannt war,

1. die Auflösung der beiden zersplitternden bestehenden Zuchtverbände,
2. die Notwendigkeit schneller Begründung eines Züchterverbandes im Regierungsbezirk Königsberg, zunächst einmal mit den beschlossenen Satzungen und Eintragungsbestimmungen in verschiedenen Eintragungsklassen für die Zuchtstuten und
3. die Abrede mit der Pr. Gestütsverwaltung und den damaligen maßgeblichen Männern der edlen ostpreußischen Warmblutzucht v. Zitzewitz-Weedern, v. Siegfried-Carben, v. d. Goltz-Mertendorf, daß durch die züchterische Arbeit des zu begründenden Kaltblutstutbuches die Interessen der ostpreußischen Edel-Pferdezucht, die damals die Aufgabe hatte, die Heeres-Remonten hervorzubringen, nicht gestört werden sollten.

Es war ein klirrender Frosttag am 29. Januar 1914, als nunmehr diese Grundsätze von allen Seiten anerkannt wurden und die endgültige Begründerversammlung des Kaltblut-Stutbuches im Hotel Berliner Hof am 3. April 1914 in Königsberg angesetzt wurde. Zu dieser Begründerversammlung waren neben dem Zentralverein mit dem Hauptvorsteher Balduhn-Caporn und seinem Generalsekretär und den beiden Tierzuchtinstruktoren Büchler und Vogel der Geh. Regierungsrat Professor Hansen, der bei Lösung aller schwierigen praktischen Tierzuchtfragen stets seine Hand bot, 32 Kaltblutzüchter erschienen, die an diesem Tage auf den Namen Ostpreußisches Stutbuch für schwere Arbeitspferde Königsberg Pr. mit dem Tätigkeitsbereich Regierungsbezirk Königsberg den Kaltblutzuchtverband begründeten. Zum Vorsitzenden wurde Dietrich Born-Dommelkeim, zu seinem Stellvertreter der Ermländer P. Regenbrecht-Sonnwalde, als Beisitzer Franz Buchholz-Schönau, Dr. Kramer-Draulitten, Johann Wasserzier-Kl.-Körpen, Max Möller-Holtkamp-Junkerken, und zur Geschäftsführung die beiden Tierzuchtinstruktoren P. Büchler und Fr. Vogel gewählt. Zur praktischen Arbeit der Sichtung der Zuchtstutenbestände kam es im Jahre 1914 durch den Ausbruch des Krieges, da die beiden Tierzuchtinstruktoren zu den Fahnen ihrer Regimenter eilten und Ostpreußen selbst Kampfgebiet wurde, noch nicht. Diese ersten Eintragungen begannen Ende 1917, nachdem Büchler schwerverwundet aus dem Felde heimgekehrt war, und zwar wurden rund 500 Stuten nach den Satzungen und Bestimmungen eingetragen. Als Brände zur Kennzeichnung der eingetragenen Stuten der Zuchtklasse B wurde das OK mit der fliegenden Reichsschleife darüber und für die reinblütigen A-Stuten die drei Eichenblätter mit der fliegenden Reichsschleife, durch Beschluß der ersten Mitgliederversammlung nach Beendigung des Ersten Weltkrieges festgesetzt. Jetzt bereits wurde als wichtigste Förderungsmaßnahme die wirtschaftliche Seite, das Absatzproblem, in den Vordergrund der gesamten künftigen Zuchtarbeit durch die erste Ausstellungs-Auktion am 20. August 1919 in Königsberg, die mit 100 Pferden beschickt war, gestellt.



*Eine Gruppe ostpreußischer Kaltblutzuchtstuten. Züchter: Karl Fischer, Siedlung Schafhof (Kurhessen), früher Rogehnen, Kreis Pr.-Holland. Aufgenommen Oktober 1954.*



*Hauptstammbuchkaltblutstute Lotto, geb. 1951. Züchter: Karl Fischer, Siedlung Schafhof (Kurhessen), früher Rogehnen, Kreis Pr.-Holland. Aufgenommen Oktober 1954*

# Produktionsfaktor Witterung

**Rückblick auf 1954 und Ausblick auf 1955**

Wir Ostpreußen werden hier in Westdeutschland oft scherzhaft als die „Kameraden aus der kalten Heimat" bezeichnet und protestieren nicht dagegen, denn wenn die Temperatur im Jahresdurchschnitt in unserer Heimat auch niedriger lag, so war doch das Klima viel gesünder als bei den unterschiedlichen, in den letzten Jahren meist sehr feuchten Witterungsverhältnissen in Westdeutschland. Die mittlere Jahrestemperatur betrug in Ostpreußen nur 7 Grad. Der entsprechende Wert für Ostfriesland und viele Teile von Westdeutschland ist 8 Grad und die Gegenden bei Bonn und an der Rheinstraße haben sogar 9 Grad mittlere Jahrestemperatur. Nun bedeutet ja bekanntlich 1 Grad mehr bei der mittleren Jahrestemperatur 14 Tage längere Vegetationszeit im Herbst und 14 Tage mehr im Frühjahr. In Ostpreußen rechneten wir normalerweiser Anfang April mit Beginn der Feldbestellung. Wir mußten am 15. September mit der Roggensaat fertig sein, Weizen konnte man noch bis zum 1. Oktober säen, aber dann war Schluß. Hier im Westen hat man bedeutend länger Zeit. Einzelne Bauern in Ostfriesland haben im letzten Jahr noch am 22. Februar Roggen gesät. Auch der ist noch reif geworden, wenn er auch keine Rekorderträge brachte.

### Anomale Witterung 1954

Was wir in diesem Jahr in Westdeutschland an Sommerwetter erlebt haben, ist eigentlich als solches nicht mehr zu bezeichnen. Die ältesten ostfriesischen Bauern können sich nicht entsinnen, einen Sommer mit so ungünstiger Witterung erlebt zu haben. Ostfriesland hat im langjährigen Jahresdurchschnitt etwa 800 mm Niederschläge. In diesem Jahr sind es nur etwa 100 mm mehr. Das könnte an sich nicht viel ausmachen. Verhängnisvoll war aber die anormale Verteilung in diesem Jahr. Die Wintermonate brachten sehr wenig Niederschläge. Im Januar und Februar fehlte der Schnee und große Flächen von Winterweizen, Wintergerste, Landberger Gemenge und Grasansaaten sind erfroren. Als dann im März die Bestellung losgehen sollte, fing es an zu regnen, so daß man erst Anfang April mit der Saatbestellung beginnen konnte. Es blieb dann etwa 7 Wochen trocken und kalt. Die Saaten kümmerten, Wiesen und Weiden blieben bei den kalten Ostwinden kahl und erst vom letzten Drittel des Monat Mai an kam Wachswetter. Bis zum 27. Juni konnte man ganz zufrieden sein, aber von diesem Tage an regnete es ununterbrochen mit ganz kurzen Pausen bis Ende August fast täglich. Es war unmöglich, brauchbares Heu ohne Trockengerüste zu werben.

Mit Beginn der Getreideernte konnte man, wenn man diesen Zeitpunkt wie gewöhnlich 6 Wochen nach der Roggenblüte ansetzt, so gegen den 20. Juli rechnen. Bei Wintergerste noch zehn Tage früher. Die andauernden Niederschläge und der fehlende Sonnenschein führten aber zu einer Reifeverzögerung von etwa 4 Wochen. Als dann Ende August die verspätete Roggenernte einsetzte, kamen auch die Regenschauer wieder und brachten Auswuchsschäden von 30 bis 90 Prozent mit sich. Selbst Roggen, aufrecht auf dem Halm stehend, wuchs bei dem schwülen windstillen Nieselregen auf dem Halm aus — eine Sache, die wir in der Heimat nicht erlebt haben.

Mit größter Mühe ist auf der Geest die Ernte spät und schwer beschädigt eingebracht worden. Auf der Marsch nördlich von Wittmund sieht man heute noch große Flächen Weizen, Hafer und Bohnen ungemäht stehen. Auch der Mähdrescher hat nicht überall helfen können. Das von dieser neuzeitlichen Maschine, die wir auch schon in Ostpreußen kannten, abgelegte Stroh liegt heute noch vielfach draußen auf den Schlägen und verkommt. Die Auswirkungen dieser Witterungsschäden werden sich in den nächsten Monaten und auch im kommenden Wirtschaftsjahr zeigen. Auf der Geest sind in diesem Herbst nur etwa 50 Prozent der geplanten Flächen mit Winterung bestellt. Auf der Marsch sieht das noch viel schlimmer aus. Es war und ist einfach nicht möglich, auf den Acker zu kommen.

### Mit unserem Wetter ist irgend etwas nicht in Ordnung

Die Tageszeitungen berichten laufend von großen Unwetterschäden und Überschwemmungen in England, Italien, Bayern, Irland usw. Unsere Landsleute aus Argentinien schreiben, daß dort zwei trockene Sommer aufeinander folgten, so daß der größte Teil der anspruchsvollen Mastviehrassen umgekommen ist und heute in Argentinien schwere Notzeiten herrschen. In diesem Land, in dem das Fleisch Exportartikel Nr. 1 war, gibt es heute wöchentlich einen fleischlosen Tag, damit wenigstens etwas Fleisch exportiert werden kann, um die alte Kundschaft nicht ganz zu verlieren. Aus den USA und aus Canada kommen gleichfalls Klagebriefe. Der Mais ist in verschiedenen Gegenden von Nordamerika ohne ausreichende Sonne geblieben und nicht zur Reife gekommen. An der Küste des Stillen Ozeans in Britisch Kolumbien ist $^{2}/_{3}$ der Ernte an Himbeeren und Stangenbohnen, die dort feldmäßig in größeren Schlägen angebaut werden, verkommen. Im November 1954 sind dort in einem Monat 800 mm Regen gefallen. Auch im April dieses Jahres hat es dort so stark geregnet, daß nur 50 Prozent der Sommerweizenschläge bestellt werden konnten. Also auch außerhalb Deutschland ungünstiges Wetter und große Ausfälle.

Der bekannte englische Professor Frederik Soddey, der für seine Atomforschungen kürzlich den Nobelpreis erhalten hat, glaubt fest, daß die Atombomben zu solchen Auswirkungen führen. Ministerpräsident Churchill und andere führende Politiker sind gegenteiliger Meinung. Die japanischen Meteorologen führen den in ihrem Heimatland beobachteten völlig ungewöhnlichen Wetterablauf des letzten Sommers auf die Auswirkungen der H.-Bomben zurück.

Als im Jahre 1883 der Inselvulkan Krakatau an der Sundastraße im Stillen Ozean plötzlich ausbrach, schleuderte er gewaltige Staubmassen gen Himmel. Die außergewöhnlich starken Staubwolken umkreisten in größter Höhe mehrere Male den Erdball. Dort, wo sie vorüberzogen, verfinsterte sich die Sonne. Erst ganz allmählich, im Laufe von Jahren, senkten sich die feinen Aschenteile auf die Erde nieder. Das ist eine bekannte Tatsache, die von der Literatur festgehalten worden ist. Wir selbst kennen ja auch alle die Verunreinigungen der Luft in und über dem Ruhrgebiet und über Großstädten wie London, wo sich diese Staubteilchen höchst ungünstig auf die Witterung der betreffenden Gegend auswirken. Die gefährlichen Fernwirkungen der neuesten Atombomben sind auch den Spezialisten noch nicht genau bekannt und stimmen mit den vorher angestellten Berechnungen längst nicht überein. Man denke nur an die ahnungslosen japanischen Fischer, die weit außerhalb des vorsorglich abgesperrten Gebietes mitten im Stillen Ozean bei den letzten Atombombenversuchen von einer gefährlichen radioaktiven Staubwolke überschüttet wurden, wobei die Besatzung schwere Schädigungen erlitt. Bisher sind 65 Atombomben zur Explosion gebracht, 50 von den Amerikanern, 12 von den Russen und 3 von den Engländern. Es dürfte heute wohl ziemlich feststehen, daß das was wir im letzten Jahr auf der ganzen Weltkugel an Unregelmäßigkeiten im Witterungsablauf erlebt haben, zum größten Teil auf die Auswirkungen der Atombomben zurückzuführen ist. Die verantwortlichen Stellen haben das sicher auch längst zur Kenntnis genommen. Hoffentlich läßt man in Zukunft die Finger von diesen folgenschweren Experimenten.

### Ausblick auf 1955

Wir müssen wohl damit rechnen, daß auch im kommenden Jahr sich die verursachten Störungen noch weiterhin auswirken. Es ist ja immer schwer, Wetterprophet zu sein, aber nach menschlichem Ermessen müssen wir auch noch im kommenden Jahr mit anormalem Ablauf unserer Witterung rechnen und als Landwirte versuchen, mit diesen Tatsachen fertig zu werden. „Heu machen bei Regen", das wird auch 1955 das Problem des Jahres sein. Das geht bekanntlich nur mit Trockengerüsten wie Schwedenreutern oder Schrägwandreutern. Auf Anregung der Landwirtschaftskammer in Oldenburg haben sich die Bauern in einigen Dörfern schon zusammengetan und waggonweise preiswert Reuterstangen aus waldreichen Gegenden bezogen. Des weiteren sollte jeder landwirtschaftliche Betrieb bemüht sein, Silofutter und Braunheu in ausreichendem Maße sicherzustellen. Das ist auch bei ungünstigem Wetter durchzuführen. Wer nicht über feste Silos verfügt, hilft sich mit Behelfssilos. Der Herstellung von Grundkraftfutter über die künstliche Trocknung kommt in diesen ungünstigen Jahren eine ganz besondere Bedeutung zu. Leider können ja nur die Bauern von dieser neuzeitlichen und idealen Koservierungsmethode Gebrauch machen, die Mitglied einer Grünfuttertrocknungsgenossenschaft sind. Auch die Hackfruchternte hat uns im vergangenen Jahr große Kopfschmerzen bereitet und die Gegenden waren gut dran, die in der Nähe einer leistungsfähigen Kartoffeldämpfanlage lagen. Die Bauern können ihren fortschrittlichen Berufsgenossen nicht dankbar genug sein, die vielerorts die Vorbedingungen für Bergung der Ernte auch unter ungünstigen Witterungsbedingungen geschaffen haben. Große volkswirtschaftliche Werte sind besonders in diesem Jahr vor dem Verderben gerettet worden und diese moderne genossenschaftlichen Einrichtungen werden auch in Zukunft mithelfen, die Betriebe besser über die schlechten Zeiten hinwegzubringen.

Dr. habil. Schwarz, Friedeburg (Ostfrsl)

# Professor Mitscherlich und seine Bodenforschung

Wenn hier in Westdeutschland über Prof. Mitscherlich diskutiert wird, dann werden meist nur seine Gefäßversuche zur Bestimmung der Bodennährstoffe und sein Wirkungsgesetz der „Wachstumsfaktoren genannt, welches in jedem Lexikon zu finden ist. Ich will mich deshalb auch nicht über diese beiden allgemein bekannten Gegenstände auslassen, welche selbstverständlich in unseren ostpreußischen Landwirtschaftsschulen im Unterricht ausgiebig behandelt wurden. Ich möchte vielmehr darüber etwas schreiben, wovon man hier in Westdeutschland gar keine oder doch sehr wenig Notiz nimmt, obwohl man gerade hier von den umfangreichen Forschungsarbeiten eines Wissenschaftlers von Weltruf — denn das ist ja unser Prof. Mitscherlich — für die eigene westdeutsche Landwirtschaft den allergrößten Nutzen ziehen kann.

Schon vor fast fünfzig Jahren lehrte Prof. Mitscherlich, daß es ganz gleichgültig für die Pflanzen ist, wie der Boden einst geologisch entstand. Ausschlaggebend für die Höhe der Ernte ist sein momentaner Zustand, wenn die Pflanzen auf ihm wachsen. Prof. Mitscherlich hat das Hohlraumvolumen des Bodens erforscht, weil in diesem Hohlraumvolumen alle pflanzenphysiologischen Prozesse vor sich gehen, wie das Längen- und Dickenwachstum der Pflanzenwurzeln, die Lösung der Pflanzennährstoffe aus den festen Bodenteilchen und die Aufnahme dieser im Bodenwasser gelösten Stoffe durch die Pflanzenwurzeln. Er füllte einen Würfel mit gleich großen Kugeln, drückte das Würfelvolumen durch den Radius der Kugeln aus und vertauschte diese Kugeln durch immer kleiner werdende Kugeln. Da er alle Größen auf den Kugelradius bezog, so konnte er das Volumen des Würfels, welches er dem Gesamtvolumen gleichsetzte, berechnen und ebenso den Inhalt der Kugeln von unterschiedlichen Radien, die er immer wieder vertauschte und die er den festen Bodenteilchen gleichsetzte. Aus der Differenz des Würfelvolumens und des Kugelvolumens berechnete er das Hohlraumvolumen. Da die festen Bodenbestandteile aber selten aus Kugeln bestehen, so setzte er zum Teil längliche Teilchen unterschiedlicher Größe an Stelle von Kugeln und berechnete so das Hohlraumvolumen auf 54 bis 62 Volumenprozente der festen Bestandteile.

Das Wasser bleibt, wenn der Boden abtrocknet, in den engsten Hohlräumen am längsten erhalten. Der Frost bewirkt, daß dann enge Hohlräume erweitert und die weiten durch Einbröckeln fester Bodenteilchen in die weiten Zwischenräume verengt werden. Denn aus 10 Liter Wasser werden bei Frost etwa 11 Liter Eis. So kommt der ganze Boden in Bewegung und schafft das für das Eindringen der Pflanzenwurzeln, für das Festhaltevermögen des Wassers und für die Bodenbakterien sich selbst das beste Gefüge durch die Frosteinwirkung. Bei der Bodenbearbeitung wird der Boden an seinen schwächsten Stellen, dort, wo die größten Hohlräume sich befinden, mechanisch zerbrochen. Alle Bodenteilchen und Hohlräume sind dann nur Teile des vorher nicht bearbeiteten Bodens. Keine Bodenbearbeitung kann deshalb die Frosteinwirkung auf den Boden ersetzen.

Prof. Mitscherlich fand, daß durch Hacken etwa 20 Prozent Wasserverdunstung eingespart werden können, wenn der Boden in der Krume locker gehalten wird.

Im Gebiet des Haffdeichverbandes des Memeldeltas hat Prof. Mitscherlich festgestellt, daß im Sommer 71 Prozent, im Winter 46 Prozent der Niederschlagsmengen verdunstet werden. Meist verdunsten 40 Prozent der Niederschläge und 60 Prozent fließen ungenutzt ab. Jedoch spielt die Bodenbedeckung bei der Ausnutzung dieser 40 Prozent verdunsteter Niederschläge eine große Rolle.

Den Luftwechsel studierte Prof. Mitscherlich an der Veränderung des Kohlensäuregehaltes, der in der atmosphärischen Luft = 0,03 Prozent beträgt.

Je wärmer und feuchter der Boden, desto tätiger die Bodenbakterien und stärker die Kohlensäurebildung und damit auch das Wachstum der Pflanzen. Die Mitscherlichschen Schüler Pilaski und Wunderlich fanden, daß zur Bildung von einem Kilogramm Trockenmasse in der Pflanze folgende Mengen Wasser benötigt werden:

Für Gräser = 699 bis 471 ccm, für Getreide = 520 bis 411 ccm, für Hackfrüchte = 314 bis 298 ccm, für Klee = 514 bis 403 ccm, Hülsenfrüchte = 424 bis 289 ccm, für Mais = 192 bis 142 ccm.

Prof. Mitscherlich untersuchte weiterhin den Einfluß der Herbstfurche auf den Ertrag und fand, daß, wenn er die Ernte von drei Versuchsfeldern zusammenzählte und davon den Mittelwert gleich 100 setzte, die Erträge schwankten, wie folgende Tabelle zeigt:

| Schwerer Lehmboden | Mittlerer Ertrag in dz/ha | bei Herbst- und Frühjahrsfurche | bei Herbstfurche | bei Frühjahrsfurche |
|---|---|---|---|---|
| Sommerroggen | 14,4 | 118 | 101 | 81 |
| Leindotter | 12,5 | 105 | 101 | 94 |
| Erbsen | 11,6 | 108 | 103 | 89 |
| Mais | 45,0 | 110 | 101 | 89 |
| Kartoffeln | 220,.2 | 110 | 103 | 87 |
| Runkeln | 419,6 | 120 | 110 | 70 |
| im Mittel | —— | 112±2 | 103±1 | 85±3 |

Seit 1900, also seit 55 Jahren, hat Prof. Mitscherlich als Forscher und Lehrer gewirkt. Ein Teil seiner Schüler, meist Ostpreußen, sind nach dem letzten großen Völkerringen nicht mehr am Leben. In unserm Heimatland Ostpreußen hat er seit 1904 geforscht und auf unserm Heimatboden hat er seine Versuche durchgeführt und an unserer „Albertina" sind seine Forschungsergebnisse der Welt verkündet worden. Das, was ich hier versucht habe, in einer verständlicher Form darzustellen, ist nur ein kleiner Teil seiner umfangreichen Lebensarbeit. Wenn der Krieg auch ihn, wie uns alle, aus seiner Lebensbahn geworfen hat, wenn seine Forschungsstätten und Versuchsfelder in unserer Heimat auch vernichtet wurden, so bleiben doch die Ergebnisse seiner Lebensarbeit als ein unzerstörbarer Bestand der Wissenschaft seinem deutschen Vaterland und der ganzen Welt erhalten. Was jedoch uns ostpreußischen Landwirten besonders am Herzen liegt, ist, daß die Erkenntnisse und Lehren, die Prof. Mitscherlich uns in unserer Heimat gab, auch in die folgenden Generationen weitergetragen wird zum Segen derer, die einmal wieder auf unserer heimatlichen Scholle säen und ernten werden.

Reinhard Dous, s. g. L.

# Schlechte Mahlgetreide-Verwertung am Markt

Eine Übersicht der von der Einfuhr- und Vorratsstelle (E. u. V.) bis Mitte Nov. aufgenommenen Roggenmengen wies etwa ein Siebentel in Futterroggen aus. Diese geringe Menge setzt den norddeutschen Bauern in einiges Erstaunen, denn die völlig verregnete Getreideernte beispielsweise in Niedersachsen und Schleswig-Holstein hat mit geringen Ausnahmen nur Futterqualität übrig gelassen. Die nach der Schlechtwetterperiode Ende August und Anfang September von der Landwirtschaft reichlich abgelieferten Roggenmengen konnten vom Landhandel bzw. Genossenschaften nur deswegen zügig abgenommen werden, weil die E.- und V.-Stelle zwangsläufig jede Menge ohne Unterschied der Qualität aufnahm. In den dafür vorgesehenen Silos kam es zeitweilig auch zu Abnahmeschwierigkeiten, da die Trennung in feuchte, mahlfähige und Futterware eine völlige Ausnutzung der vorhandenen Räume verhinderte. Auch die Trocknungsanlagen wurden in ihrer Leistung stark eingeengt.

Die E.- und V.-Stelle war also fast der einzige Käufer, denn auch die Mühlen waren durch die im Laufe der Ernte sich ständig verschlechternde Mahlgetreidequalität in nie gekannter Menge im Einkauf sehr zurückhaltend, zumal deren Versorgung mit altem und ausländischem Roggen dies ermöglichte.

### Angebot und Nachfrage

Einem großen schlechten Angebot stand also eine geringe Nachfrage gegenüber, die nach alten Erfahrungsgrundsätzen eher ungünstig als vorteilhaft für den Anbietenden, in diesem Falle für den Bauern zu sein pflegt. Auch wurde bekanntlich während der Ernte zweimal das Verfahren gewechselt, nachdem die Beurteilung der Roggenpartien in Mahl- und Futterqualität vorgenommen wurde: Die anfängliche Handbonität, d. h. das Auswiegen der ausgezählten Auswuchskörner durch Großhändler bzw. Siloverwalter wurde am 2. September durch ein genaueres Testverfahren von unparteiischen Instituten abgelöst, um am 17. September wieder durch eine „großzügigere" Handbonität ersetzt zu werden, die auch jetzt noch gilt. Wurde anfangs zu viel ausgewachsene Ware dem Mahlsektor zugeführt, so brachte das Testverfahren noch mahlfähige Ware in den Futtermittelsektor und schädigte dadurch den Erzeuger.

Das berechtigt verstärkt geführte Verlangen des Bauern nach Schadensvergütung führte dann neben der großzügigeren Handbonität auch zur Minderung des bis dahin geltenden Abzugs von vier bis zwei DM/100 Kilogramm, so daß der Futterroggen um zwei DM/100 Kilogramm besser bezahlt wurde.

Dieses unschlüssige Hin und Her und der Druck starker Anlieferungen, die zügig entladen werden mußten, hat erfahrungsgemäß sowohl in der Feuchtigkeitsfeststellung als auch in der Auswuchsfestsetzung bei den Endaufnahmestellen (Silos) sehr oft wesentlich ungünstigere Ergebnisse gebracht als sie auf Landhandelsebene gegenüber dem Erzeuger festgestellt wurden, was auch noch heute bisweilen leider festgestellt werden muß. Dieses beweisen die höheren Abzüge, die bei der Abrechnung dem Landhandel bzw. Genossenschaften präsentiert werden und es bleibt deren undankbare Aufgabe, damit ihre Kunden zu belasten.

### Der Erzeuger am meisten betroffen

Die außergewöhnliche, nie dagewesene Erntesituation führte also zu außergewöhnlichen Schwierigkeiten, von denen der Erzeuger am meisten betroffen worden ist. Immer wieder zeigen die unterschiedlichen Mehlqualitäten, wie verschieden sich die scheinbar gleich aussehenden Getreidequalitäten verwerten lassen. Der Müller kann das Risiko einer Mehlrückgabe durch den Bäcker ebensowenig eingehen, wie dieser das der Beanstandung durch seinen Kunden. Es können daher nur 50 Prozent diesjährigen Roggens bei höchstens fünf Prozent Auswuchs mit 50 Prozent ausländischem oder einwandfreiem altem Roggen vermahlen werden, wenn das Brot gut werden soll. Und wenn bisher 25 Prozent diesjährigen Weizens bei höchstens fünf Prozent Auswuchs mit 75 Prozent hochwertigem Weizen zu backfähigem Mehl vermahlen werden können, so gibt es auch öfters bei diesem Verhältnis Rückschläge, die ein noch weiteres Mischungsverhältnis notwendig machen. Denn auch scheinbar unausgewachsener Weizen hat ja nach der Sorte in seiner Qualität durch die anhaltende Nässe auf dem Halm gelitten, was immer erst dann festgestellt werden kann, wenn der Kuchen mißrät.

Eine solche geringe Verwertbarkeit erklärt die ungeheure Entwertung des Mahlgetreides im norddeutschen Raum und frischt erneut die enge Verknüpfung von Qualität und Preisbildung auf.

Immerhin hat die Praxis in der Erntebergung bewiesen, daß bei gut gesetzten Stiegen die inneren Garben vielfach wenig oder gar nicht ausgewachsen waren, wenn Doppelreihen gesetzt waren, und daß beim Umhocken am Beginn der Schönwetterperiode die Sortierung nach ausgewachsenen Garben noch ein Teil als Mahlroggen verwertet werden konnte. Deswegen wurde solcher Roggen dem nach der Schlechtwetterperiode mähgedroschenen fast ganz ausgewachsenem Roggen von den Müllern vorgezogen.

Die bei der E.- und V.-Stelle eingelagerten Futterroggenmengen werden einst wieder den Weg zu den Schweineställen der Bauern zurückfinden. Es ist zu wünschen, daß die auf Grund der notwendig werdenden Mahlroggenimporte dadurch anfallenden Abschöpfungsbeträge dazu verwendet werden, um den zum Bauern zurückfließenden Futterroggen so billig wie möglich zu halten.

Günther Siegfried, Uelzen

# In der Sowjetunion zurückgehalten

## Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

**Wir veröffentlichen im folgenden nunmehr weitere Namen von Zivilverschleppten, die in Rußland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.**

**Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.**

**In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer . . .; Listen-Nr. . . .; Angabe des Namens: . . . und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten" (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).**

**Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.**

**Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?**

**Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zeitschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.**

### Liste 6

60 684/48 Name unbekannt, Vorname unbek., geb. etwa 1905, zul. wohnhaft: (5b) Labiau/Ostpr., Zivilberuf: Guts-Inspektor; gemeldet von: Thimm, Babette.

60 105/46 Name unbekannt, Vorname Maria, geb. etwa 1900, zul. wohnh.: (5b) Allenstein/Ostpr.; Zivilberuf: Schwester, Marienhospital; gemeldet von: Seehöfer, ?

28 831/Z Bangel, Fritz, geb. etwa 1889, zuletzt wohnhaft: (5b) Ostpr., Beruf ?; gemeldet von: Raabe, Arthur.

58 878/48 Bauer, William, geb. etwa 1875, mit Ehefrau, Vorname unbek., zul. wohnhaft: (5b) Uderhöh, Kreis Wehlau; Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: Berner, Anna.

58 521/48 Bergmann, Hans, geb. 1915, Zivilberuf: Bauer, zul. wohnh.: (5b) Kreis Allenstein; gemeldet von: Czerwinski, Margarete.

56 529/48 Bewersdorf, Herta, geb. etwa 1914, zul. wohnh. (5b) Buddern, Kreis Angerburg/Ostpr.; Beruf: Bauerntochter; gemeldet von: Müller, Hildegard.

57 533/48 Biermann, Margarete, geb. etwa 1900, zul. wohnh. (5b) Wartenburg/Ostpr., Beruf: ? gemeldet von: Magalski, Gertr.

59 150/47 Böhnke, Vorname unbek., geb. etwa 1880, zul. wohnh.: (5b) Mettkein, Kreis Labiau/Ostpr.; Zivilberuf: Bauer, gemeldet von: Schneege, Max.

54 024/50 Bolz, Hans, geb. etwa. 1900 ,zul. wohnh.: (5b) westl. Gebiet von Ostpr., Zivilberuf: Eisenbahner; gemeldet von: Druschel, Heinr.

57 266/49 Botschwatke, Irmgard, geb. etwa 1927, zul. wohnh.: (5b) Rastenburg/Ostpr.; gemeldet von: Marrek, Ida.

62 079/48 Brilat, Dr. med., Vorname unbek., geb. etwa 1890, zul. wohnh.: (5b) Königsberg/Ostpr., Domplatz, Zivilberuf: Arzt; gemeldet von Weissel, Fritz

61 457/48 Brosio, Traute, geb. etwa 1927, zul. wohnhaft: (5b) Kreis Sensburg/Ostpr., Zivilberuf: Bauerntochter; gemeldet von: Glembotzki, Ida.

61 184/48 Bülow von, Frau, Vorname unbek., geb. etwa 1905, zul. wohnh.: (5b) Bartenstein/Ostpr. od. Umgebung, Zivilberuf: Bäuerin (größ. Betrieb); gemeldet von: Poerschke, Ella.

59 414/46 Endruweit, Max, geb. etwa 1897, zul. wohnh.: (5b) Kreis Heydekrug/Ostpr., Zivilberuf: Schmied; gemeldet von: Grau, Franz.

59 852/Z Freitag, Herbert od. Gerhard, geb. etwa 1930, zul. wohnh.: (5b) Wernegitten, Kreis Heilsberg/Ostpr., Zivilberuf: Bauerns., gemeldet von: Merten, Georg.

60 671/52 Gabel, August, geb. etwa 1910, zul. wohnhaft: (5b) Waltermühl b. Guttstadt/Ostpr., Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: Lehmann, Erich.

60 139/Z Geihsendorf, Karl, Geburtsdatum unbek., zul. wohnh.: (5b) Tulpeniken, Zivilberuf: Schuhmachermeister; gemeldet von: Brenneisen, Ernst.

11 898/Z Geringk, Josef, Geburtsdatum unbek., zul. wohnh.; (5b) vermutl. Königsberg, Zivilberuf: Tischler b. Rb-Ausbesserungswerk Ponarth; gemeldet von: Bieschke, Friedr.

30 978/Z Gorihs, Alois, geb. 1901, zul. wohnh.: (5b) Thomsdorf, Kreis Allenstein, Zivilberuf: Schlosser; gemeldet von: Burchert, Anton

59 098/49 Graf, Gertrud, geb. etwa 1916, zul. wohnhaft: (5b) Ortelsburg/Ostpr., Beruf: ? ; gemeldet von: Belde, Elisabeth.

58 752/48 Grimm, Arthur, geb. etwa 1902, zul. wohnh.: (5b) Therwischwalde, Kreis Ortelsburg/Ostpr., Beruf: Bauer; gemeldet von: Friedrich, Otto.

58 762/49 Grunewald, Berta, Geburtsdatum unbek., zul. wohnh.: (5b) Lomp/Döbern, Kreis Pr.-Holland/Ostpr., Zivilberuf: Hausfrau; gemeldet von: Schiemann, Ursula.

30 994/Z Gurgelmann, Henny, geb. 21. 4. 1914, zul. wohnh.: (5b) Gumbinnen, Sebaldstr. 50, Beruf: Schriftstellerin; gemeldet von: Pich, Hans.

31 770/Z Hamann, Paul, Geburtsdatum unbek., zul. wohnh.: (5b) Gollau/Ostpr., Zivelberuf: Landwirt; gemeldet von: Thurau, Ernst.

59 541/48 Hennig, Frau, Vorname unbek., Geburtsdatum unbek., zul. wohnh.: (5b) Belauken b. Tapiau, Kreis Wehlau/Ostpr., Ehemann war Bauer und Bürgermeister; gemeldet von: Beutler, Otto.

53 430/49 Hoff, Franz, Geburtsdat. unbek., (5b) Königsberg, Leutnant d. Polizei; gemeldet von: Scheidereiter, Kurt.

59 859/Z Hundrieser, Erich, geb. etwa 1887, zul. wohnh.: (5b) Rastenburg, Zivilberuf: Kaufmann; gemeldet von: Schliewe, Wilhelm.

7861/Beth/Z Jaquett, Maria, geb. etwa 1905, zul. wohnh.: (5b) Königsberg-Sackheim, Beruf: Gastwirtin; gemeldet von: Schlömp, Gertrud.

59 451/48 Kanschat, Vorname unbek., geb. etwa 1915, zul. wohnh.: (5b) Coadjuthen/Memelland, Zivilberuf: Briefträger; gemeldet von: Grüning, Ewald.

31 100/Z Kastrowa, Julius, geb. etwa 1901, zul. wohnh.: (5b) Kohlshöfen, Kreis Sensburg, Zivilberuf: Landarbeiter; gemeldet von: Nordwald, Adalbert.

37 183 Kewel, Albert, geb. etwa 1890, zul. wohnh.: (5b) Allenstein/Ostpr., Zivilberuf: unbek.; gemeldet von: Schlechter, Franz.

61 309/48 Kleine, Frl., Vorname unbek., geb. etwa 1920, zul. wohnh.: (5b) Kreis Samland/Ostpr., Vater: Gutsbesitzer; gemeldet von: Klimkat, Johanne.

59 251/48 Kolberg, Anton, geb. etwa 1900, zul. wohnh.: (5b) Frauenburg/Ostpr., Zivilberuf: Heizer; gemeldet von: Böhm, Ernst.

21 385/Z Kotzian, Vorname unbek., männlich, geb. etwa 1896, zul. wohnh.: (5b) Johannisburg/Ostpr., Zivilberuf: Angestellter b. d. Stadtverwaltung; gemeldet von: Solewski, Robert.

56 606/48 Lenersdorf, Herta, geb. ca. 1916, zul. wohnh.: (5b) Buddern, Kreis Angerburg, Beruf: Bauerntochter; gemeldet von: Sczybalski, Grete.

16 013 Lopien, Hedwig, geb. 27. 12. 1910, zul. wohnhaft: (5b) Erdmann, Kreis Johannisburg, Beruf: Landwirtsfrau; gemeldet von: Kepura, Emil.

59 411/48 Maschlanka, Heinz (Vorname ohne Gewähr), geb. etwa 1928, zul. wohnh.: (5b) Wildheide, KreisOrtelsburg/Ostpr., Beruf: Arbeiter; gemeldet von: Kobuß, Karl.

36 321 Michmann, Therese, Geburtsdatum unbek., zul. wohnh.: (5b) Königsberg, Beruf: unbekannt; gemeldet von: Mathias, Ernst.

22 685 Neumann, Johanne, geb. Hoffmeister, geb. etwa 1879, zul. wohnh.: (5b) Friedenberg, Kreis Gerdauen, ein Kind; gemeldet von: Holland, Anna.

57 945/48 Pfeiffer, Vorname unbek., männl., geb. etwa 1898, zul. wohnh.: (5b) Königsberg, Zivilberuf: Hausmeister; gemeldet von: Fischer, Otto.

50 580/49 Preuß, Hildegard, geb. etwa 1928, zul. wohnh.: (5b) Göttgendorf, Kreis Allenstein, Bauerntochter; gemeldet von: Fabek, Marta.

58 756/49 Ragnitz od. Raknitz, Helene, geb. etwa 1926, zul. wohnh.: (5b) Linglack, Kreis Rößel/Ostpr., Beruf: Jungbäuerin; gemeldet von: Ostaschinski, Waltraut.

22 262 Richert, Max, geb. etwa 1883, zul. wohnh.: (5b) Andreischken, Kreis Elchniederung, Beruf: Bauer; gemeldet von: Manzau, Ewald.

51 969/48 Rudowski, Vorname unbek., zul. wohnh.: (5b) Königsberg, Beruf: Arzt; gemeldet von: Zidorn, Herta.

32 020 Sommerfeld, Maria, geb. etwa 1924, zul. wohnh.: (5b) Guttstadt bei Allenstein/Ostpr., Beruf unbekannt; gemeldet von: Pörschke, Christel.

57 105/49 Sulewski, Anneliese, geb. etwa 1926, zul. wohnh.: (5b) Kl.-Samrodt, Kreis Mohrungen/Ostpr., Beruf: Gutsarbeiterin; gemeldet von: Hopp, Erna.

57 368/48 Schmilewski, Hertha, geb. etwa 1927, zul. wohnh.: (5b) Fröhlichen, Kreis Johannisburg/Ostpr., Beruf: Haustochter; gemeldet von: Maslowski, Gertrud.

60 554/49 Schulz, Leo, geb. etwa 1924/25, zul. wohnhaft: (5b) Wolfsdorf, Kreis Heilsberg/Ostpr., Beruf: Landwirt; gemeldet von: Schrade, Benno.

24 933 Stalberg, Josef, geb. etwa 1896, zul. wohnh.: (5b) Heilsberg/Ostpr., Beruf: Eisenbahner; gemeldet von: Schlossus, Franz.

58 756/49 Weber, Luise, geb. etwa 1924, zul. wohnhaft: (5b) Arenswalde/Ostpr., Beruf: Jungbäuerin; gemeldet von: Ostaschinski, Waltraut.

## Auskunft wird erbeten

Wer kann Nachricht geben

. . . über Fritz Korpel, Benkheim, Kreis Angerburg, und Landsmann Lenz, Surminnen.

. . . über Erika Lindenau aus Königsberg-Tannenwalde, Wäschemeisterin der Fa. Fritz Jahnke, Königsberg, Junkerstraße, sowie Schneidermeisterin Liesel Mathee, Schneiderin Hanna Wölk, geb. Regutzki, Oberhaberberg, und Schneiderin Liesbeth Störmer, Friedemannstraße 17.

. . . über Otto Neumann, Mohrungen, Otto Arnold, Allenstein, Ferdinand Derkorn, Insterburg, Gustav Krönert, Tilsit, und August Skindel, Tilsit-Ragnit.

. . . über Erich Steinborn, Stadtinspektor in Heilsberg, Liesbeth Schmiedt geb. Wölk, mit Kindern Lilli und Lothar, Gutenfeld bei Königsberg, Friedrich Wölk, Lagerarbeiter beim Flugplatz, wohnhaft gewesen in Gutenfeld bei Königsberg, Hermann Wölk, und Frau Frieda, geb. Seiffert, mit drei Kindern, Königsberg, Heidemann-Straße.

. . . über den Stabs- und Bat.-Arzt Dr. med. Marquardt, Rudolf Weißgerber, Heilsberg, Infanterie-Str. 19, Josef Dzillak, Infanterie-Straße 15, Willi Musiol, Infanterie-Str. 3, Steindorf (Vorname unbekannt), Infanterie-Straße 17, und Max Mades, s. Zt. Hauptfeldwebel, Heilsberg, Infanterie-Kaserne II/I. R. 44.

. . . über Albert Wittke, geb. 22. 12. 1904 in Paggehnen, zuletzt wohnhaft gewesen in Pobethen, Kreis Samland. W. ist angeblich als Volkssturmmann in Neuhausen bei Königsberg eingesetzt gewesen. Seine letzte Nachricht mit Datum vom 4. 5. 1946 ist am 15. 1. 1947 aus russischer Kriegsgefangenschaft an die Ehefrau gelangt. Wer weiß etwas über den Verbleib des Gesuchten?

. . . Hedwig Preuss, früher wohnhaft bei Lehrer Erich Lehmann in Regertein, Kreis Heilsberg.

. . . über Kurt Symanzik, geb. 18. 6. 1924 in Seesken, Kreis Treuburg, Feldpost-Nr. 27 512 R. Zum letzten Male ist er am 15. 1. 1945 in Sensburg gewesen.

. . . über Familie Saager aus Königsberg-Spandienen 3, sowie Frau Helene Marquardt, geb. Haffke, geb. am 31. 8. 1910, aus Königsberg, Steinstraße, und Lok-Heizer Gustav Zidorn, geb. am 27. 7. 1901, aus Königsberg, An den Birken 18.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Zum Ausschneiden und Weitergeben

**an Verwandte, Freunde, Nachbarn!**

An das Postamt

## Bestellschein

Hiermit bestelle ich

**DAS OSTPREUSSENBLATT**

**Organ der Landsmannschaft Ostpreußen**

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Bezugspreis von monatl. 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr, zus. 1,— DM. Betrag liegt bei — bitte ich zu erheben.

Vor und Zuname

Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

Datum — Unterschrift

Sollte eine Postanstalt die Bestellung irrtümlich nicht annehmen, bitten wir sie zu senden an: Das Ostpreußenblatt, Hamburg 24, Wallstraße 29, und das Bezugsgeld für einen Monat in Briefmarken beizufügen oder den Einzug abzuwarten (bitte kein Hartgeld in den Brief legen).













## Suchanzeigen

Achtung! Kulturamt Königsberg, Tragh. Pulverstraße 5! Wer besinnt sich auf meinen Mann, **Bluhm, Kurt,** und kann mir nähere Angaben üb. sein Angest.-Verh. beim Kulturamt machen? Seit wann beim Kulturamt? Wo sind Frl. **Neumann** u. Frl. **Hellwig?** Außerdem suche ich Familie **Glowatz** aus Königsberg. Nachr. erb. Gertrud Bluhm, Monsheim, Kr. Leonberg.

Soldat **Berg, Lothar,** geb. 12. 4. 1923, ist am 19. 1. 1943 bei Woronesch in russ. Gefangenschaft gekommen; Tochter **Berg, Waltraut,** geb. am 6. 2. 1934, und Sohn **Berg, Wolfgang,** geb. am 19. 7. 1939, zuletzt wohnh. in Königsberg Pr., Festungsdamm 11, am Pregel. Die beiden vermißten Kinder waren mit ihrer Mutter Anna Berg, geborene Siebert, in Königsberg Pr. bis August 1947 zusammen. Im August 1947 sind sie ohne Mutter von Bahnhof Seligenfeld, Kr. Königsberg, angeblich nach Litauen gefahren. Nachr. erb. Fritz Berg, Hannover, Haltenhoff Nr. 34 ptr.

Welche Schicksalsgenossin war mit **Falsner, Emma,** geb. Bieber, geboren am 28. 10. 1906 in Goldbach, Kr. Mohrungen, Ostpr., in Rußland zusammen? Wer kann über ihren Tod nähere Ausk. geben? Nachr. erb. Paul Falsner, Levertsweiler (Hohenzollern), über Sigmaringen.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib der drei Schwestern **Goda** aus Königsberg? Die älteste der Schwestern war Bücherrevisorin. Nachr. erb. Frl. Amalie Klädtke, Schernbach üb. Altensteig, Altersheim.

Gesucht wird **Meyer, Gertrud,** geb. Hoffmann, geb. 30. 1. 1913, letzter Wohnort Königsberg Pr., Blücherstraße 4 a, bei Ruttel, vermißt seit 31. 3. 1945. Nachr. erb. die Mutter Frau Antonie Hoffmann, Elmshorn, Bauerweg 32.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib unserer Tochter, **Jagalski, Christel,** geb. 17. 6. 1924 in Allenstein, Ostpr., wohnh. gew. in Allenstein, Boelckestr. 9, am 5. 2. 1945 aus Allenstein von den Russen verschleppt? Nachr. erb. für die Eltern u. Nr. 50 892 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben über das Schicksal des Stabsgefreiten **Malleikat, Herrmann,** geb. 16. 11. 1918, aus Plicken, Kr. Gumbinnen, Ostpr., Inf.-Regt. 43, FPNr. 39 302 D, vermißt seit Januar 1945 im Raum Schloßberg, Ostpr.? Nachr. erb. Frau Anna Malleikat, Dortmund-Scharnhorst, Wambeler Heide 19.

Wer weiß etwas über das Schicksal meines Mannes, des Friseurmeisters **Meitz, Ernst,** aus Königsberg Pr., Aweider Allee 159, geb. 7. 3. 1912. Letzte Anschrift: Obergefr. M., FPNr. 38 567 A. Letzte Nachr. Ende März 1945 aus Königsberg. Soll dort im Blindenheim im Lazarett gewesen sein. Nachr. erb. Frau Käthe Meitz, Glückstadt, von-Drathens-Weg 15.

Wer kann Ausk. geben üb. **Neubert, Herbert,** bzw. seine Angehörigen, fr. wohnh. Königsberg? Neubert soll 1941 als Marinesoldat bei Kampfhandlungen im Atlantik gefallen sein. Nachr. erb. u. Nr. 50 995 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Angehörige des **Pakusch, Richard,** aus Sensburg, Ostpr., meldet euch sofort, **dringende** Nachricht liegt vor. Hildeg. Rehahn, geb. Pakusch, (23) Bad Zwischenahn, Straße an der Aue.

**Ewald Rostock,** geb. 9. 10. 1928 in Tapiau, Ostpr., zul. wohnh. Tapiau, Invalidenweg 13, Kanonier, Einsatz vermutl. Samland, FPNr. 35 685 D. Angehörige der FPNr. möchten sich bei Erich Rostock, Frankfurt a. M., Ruppertshainer Straße 26, melden.

Zwecks Pens.-Ansp. suche ich fr. Vorgesetzte u. Kollegen meines Mannes, d. 1944 verstorb. Hauptwachtmstr. der Polizei **Schmidt, Adolf,** Königsberg Pr., Cranzer Allee 93, letzte Dienststelle Königsberg-Kalthof. Nachr. erbittet Frieda Schmidt, Wipperfürth, Rhld., Wilhelmstraße 8.

Wer kann Ausk. geb. üb. **Schmidt, Ilse,** aus Medenau, Kr. Samland, Ostpr.? Sie mußte in Carmitten, Ostpr., zurückbleiben, später ist sie in einer Schirrkammer in Drugehnen m. zwei Familien zusammen gewesen. Nachr. erbittet Hildegard Schmidt, Neu-Wulmstorf 154, Kr. Harburg.

Wer kennt das Schicksal v. Stabsgefr. **Schroers, Willi,** geb. 11. 12. 1913, letzte FPNr. 13 118, Heeresgruppe Schörner? Nachr. erb. Schw. N. Schlefezeit, Bad Salzuflen, Wellenfeld 1, b. Vogt.

Suche **Umierski, Gustav,** früher wohnh. in Kandien, Kr. Neidenburg, der mich im Gefangenenlazarett in Dt.-Eylau im Mai u. Juni 1945 während mein. Krankheit pflegte. Nachr. erb. Karl Sadlowski, (23) Wittlage, Bezirk Osnabrück.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, **Wardecki, Erwin,** geb. 7. 6. 1908 in Königsberg Pr.? Er war Soldat ein. Funkkomp. im Raum Woronesch-Rossosch, FPNr. 44 397, letzte Nachr. vom 13. 1. 1943. Welcher Kamerad od. Heimkehrer kann mir etwas üb. das Schicksal meines Mannes sagen? Nachr. erbittet Frau Vera Wardecki, geb. Austen, Buchenbach, Kr. Freiburg i. Brsg., Hauptstraße 21.

Suche Rittmeister **Gebhard von Weyhe,** FPNr. 10 187, früher Paries, bei Korschen, Ostpr. Nachr. erb. Franz Peters, Bremen, In der Vahr 315, früher **Reuß,** Kr Treuburg, Ostpr.

Wer kennt **Wittrin, Otto,** aus Königsberg Pr., und wer war mit ihm zusammen beim Volkssturm in der Nacht vom 9. zum 10. 1. 1945? Wittrin ist am 10. 1. 1945 plötzlich verstorben. Mitteilung erb. Charlotte Wittrin, Zeven, Kurze Str. 8, Kr. Bremervörde.

## Bekanntschaften

**Arbeiter,** 29/176, ev., wünscht mit einfachem, solidem Mädel (auch Witwe) zw. Heirat bekanntzuwerden. Wohnung vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 960 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für meine Obstplantage mit Hühnerfarm **alleinstehende Frau** mit Rente oder Unterhaltsbeihilfe z. gemeinsamen Haushalts-Führung. Wohnung im Garten. Zuschriften erbittet u. Nr. 45 367 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpreuße,** 29/169, kath., Angest. in guter u. sich. Pos., in München tätig, wünscht ein nettes, junges u. gesundes ostpr. Mädel m. sauberem Charakter u. aus anständ. Familie zur Ehe kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 780 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Rentner** mit gutem Auskommen (Heimat Jägerstadt), möchte aufrichtige Rentnerin üb. 60 J. näher kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 50 761 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpr. Rentner,** 57 J., ev., sucht alleinstehend. Rentnerin zw. gemeins. Haushaltsführung, evtl. Heirat. 3-Zimm.-Wohng. m. Garten auf dem Lande vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 47 postlagernd Delmenhorst, Kr. Oldenburg.

**Königsbergerin,** Mitte 40, vollschl., dkl., heiteres Gemüt, des Alleinseins müde, wünscht d. Bekanntschaft ein. Landsmannes entspr. Alters zw. Heirat, Raum Nordrhein-Westf. Gute Neubauwohng. (3 Räume) vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 50 637 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpr. Mädel,** 28/160, gut ausseh., ev., aufgeschl. für alles Schöne, einwandfr. Vergangenheit, mit Aussteuer, wünscht die Bekanntschaft eines redl. Ostpreußen entspr. Alters zw. spät. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 632 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpr. Kriegerw.,** selbst. Schneiderin, 34/168, dklbld., schlank, ev., ohne Anh., natur- u. tierliebend, wünscht die Bekanntsch. eines charakterf., solid. Herrn (Beamter bevorzugt). Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 851 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpr. Bauernmädel,** 30/168, blond, schlank, gute Erscheinung, mit einem Teil Möbel u. Aussteuer, wünscht auf diesem Wege einen solid. Herrn pass. Alters i. Raum Hann.-Braunschweig kennenzulernen. Bildzuschr. erbet. u. Nr. 50 959 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpr. Witwe,** 48/160, ev., dkbld., schlank, mit eig. Haus, gute Aussteuer u. einige Ersparn. vorh., wünscht sich einen gut. Lebenskameraden in sicherer Position. Raum Süd-Baden erwünscht, jedoch nicht Beding. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 755 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpr. Landwirtstochter,** 33/168, berufstätig, ev., led., blond, natürl. u. häusl., möchte mit nettem strebs. Herrn bekanntwerden. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 951 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpr. Kriegerwitwe** (jetzt Raum Dortmund), 30/164, kath., blond, m. Sohn, solide u. häusl., möchte mit Landsmann bekanntwerden. Alleinst. od. Spätheimkehrer angen. Zuschr. erb. u. Nr. 50 763 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Ostpr. Bauerntochter,** 25/164, ev., dunkel, vorwärtsstrebend, naturverbund., wünscht die Bekanntschaft eines aufrichtigen, charakterfesten Landsmannes (Raum Niedersachsen). Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 762 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**26jähr., gut ausseh. Dame** wünscht Briefwechsel mit gebildetem ev. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 50 845 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

**Königsbergerin,** Wwe., 45/169, ev. Wo fehlt eine Mutti u. Lebenskameradin? Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 754 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

## Unterricht

**LOHELAND in der Rhön**

1. **Gymnastiklehrerinnen-Seminar** (staatl. Prüfung) Flüchtlinge erhalten Studienbeihilfe
2. **Freies Lehrjahr** ein Bildungsjahr für junge Mädchen.
3. **Werkgemeinschaft** ein Arbeitsjahr für junge Mädchen.

Beginn April und Oktober jeden Jahres. Prospekte kostenl. Anfragen: Loheland üb. Fulda.

**Doris-Reichmann-Schule**
Berufsfachschule f. Gymnastiklehrerinnen: zweijähr. Lehrgang z. staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
**Beginn: Mai und November**
Beihilfen auch f. Flüchtlinge
Prospekt u. Auskunft:
Hannover, Hammersteinstr. 3
Ruf 64 994

Die DRK-Schwesternschaft Lübeck nimmt **gesunde jg. Mädchen** im Alter von 18—30 Jahren zur Ausbildung in der Kranken- und Säuglingspflege auf. Bewerbungen sind zu richten an Oberin der DRK-Schwesternschaft Lübeck, Marlistraße 10.

**DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen**
Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Vorschülerinnen 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Im schön gelegenen, modern eingerichteten Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Krefeld erhalten Vorschülerinnen ab 16. Lebensjahr eine gute
**hauswirtschaftliche Ausbildung**
Ab 18. Lebensjahr werden Lernschwestern zur Erlernung der Kranken- und Säuglingspflege unter günstigen Bedingungen eingestellt. Prospekte durch die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

**Lehrgut**
sucht ostpr. Bauernsöhne als Lehrlinge. Eigene Berufsschule und Jugendwohnheim
**Flüchtlingsselbsthilfewerk Beienrode e. V.**
Beienrode, Post Helmstedt

**Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins**
Ausbildungsmöglichkeiten für evang. Schwesternschülerinnen in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen.
**In der Krankenpflege:** In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst · Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Hamburg · Herborn · Hofgeismar · Husum · Mülheim · Oldenburg · Osnabrück · Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Sahlenburg · Saarbrücken · Völklingen · Walsrode · Wuppertal-Elberfeld.
**In der Säuglingspflege:** In Berlin · Fürth · Oldenburg · Wuppertal-Elberfeld.
**In der Krankenhausküche:** In Bielefeld · Düsseldorf · Sahlenburg/(Nordsee) · In der Diätküche (staatlich anerkannt) in Berlin.
Schwesternvorschülerinnen werden ebenfalls angenommen.
**EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF**
Prospekt und Auskunft:
Zweigstelle Göttingen, Goßlerstraße 5, Ruf 2551

# Wir gratulieren ...

**zum 99. Geburtstag**

am 2. Februar dem Schuhmachermeister Gustav Wohlgemuth aus Heydekrug. Er ist zu erreichen durch Frau Herta Kollecker, Berlin N 31, Hussitenstraße 4/5.

**zum 96. Geburtstag**

am 6. Februar dem Rentner George Willumat aus Schloßberg (Pillkallen). Er wohnt bei seinem Schwiegersohn Franz Kannapinnat in Passau, Bayern, Eggendohl 8.

am 7. Februar Frau Wilhelmine Heise, geb. Fischer, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 4. Die Jubilarin verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Anna Monien in Fessenbach über Offenburg (Baden).

**zum 95. Geburtstag**

am 29. Januar Frau Maria Kuckuck, geb. Baltruscheit, aus Stucken, Kreis Elchniederung. Sie wohnt bei ihrer Tochter Martha Dangeleit, Sandhausen 25, Kreis Osterholz-Scharnbeck, Bezirk Bremen.

**zum 93. Geburtstag**

am 5. Februar dem Bauern und Amtsvorsteher Rudolf Pasternak aus Kehlen, Kreis Angerburg. Er lebt mit seiner Tochter in der sowjetisch besetzten Zone und ist zu erreichen über Frau Emma Wielk in Altendeich bei Tönning.

am 11. Februar Frau Anna Willuweit, geb. Josupeit, aus Tilsit, Arndtstraße 2 (Geschäft Fritz Froese). Die Kunden nannten sie „Froeses Omchen". Sie wohnt bei ihren verheirateten Töchtern in Berlin-Buckow II, Kolonie Edelweiß 114.

**zum 90. Geburtstag**

am 2. Februar Viktor Waleschkowski aus Gonglauken, Kreis Samland. Er wohnt bei seinem Sohn in Hengstbacherhof, Kreis Rockenhausen, Pfalz.

am 4. Februar Johann Gallmeister, Postassistent i. R., aus Sensburg. Er lebt mit seiner Frau und seinen Töchtern Gertrud und Ella in Offstein, Kreis Worms, Hohen Sülzerstraße 14.

am 6. Februar Frau Emma Mertsch aus Königsberg, Reifschlägerstraße 1. Sie wohnt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Müller, in Rastorf über Preetz/Holstein.

am 15. Februar dem Töpfermeister Adolf Schlage aus Ragnit, Kirchstraße 13, Landsmann Schlage ist das älteste Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe in Opladen. Er wohnt bei seinem Sohn in der Leichlinger Str. 12. Seine Landsleute in Opladen wünschen dem Jubilar einen langen, gesunden Lebensabend.

**zum 88. Geburtstag**

am 3. Februar Frau Martha Sauvant, geb. Schneller, aus Insterburg. Witwe des in Ostpreußen sehr bekannten Gutsbesitzers und Oberamtmannes Fritz Sauvant. Sie wohnt bei ihrer Tochter, die in Gr.-Liedern bei Uelzen Lehrerin ist.

am 27. Februar Eduard Endrunat aus Lepaldten, Kreis Tilsit-Ragnit. Er ist zu erreichen durch Walter Endrunat, (13b) Weilheim, Obb., Deutenhauser Straße 3.

**zum 87. Geburtstag**

am 7. Februar Frau Emma Bork aus Rastenburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter Meta in der sowjetisch besetzten Zone und ist zu erreichen durch Carl Brietzke, Glinde bei Hamburg, Schröderweg 2.

**zum 86. Geburtstag**

am 17. Januar der Witwe Anna Wallat, geb. Stroks, aus Memel, Mühlentorstraße 13. Sie wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 2. Februar dem Mittelschullehrer i. R. Johannes Albrecht aus Insterburg, Belowstraße 13. Er wohnt bei seiner Tochter in Mannheim, Baden, Lutherstraße 21.

am 10. Februar dem Altsitzer Wilhelm Hill aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil. Er wohnt bei seinem Sohn Otto in Damendorf, Kreis Eckernförde.

**zum 85. Geburtstag**

am 28. Januar Frau Martha Schwark, geb. Wöziekowski, aus Rößel, Langgasse 8. Sie wohnt in Schwanewede, Bezirk Bremen, Vorberg 39, bei ihrer Tochter.

am 2. Februar Frau Elisabeth Prengel, geb. Weide, aus Gerdauen. Sie lebt bei ihrer verheirateten Tochter Ella Krause in Frankenthal, Pfalz, Wormser Str. 136.

am 6. Februar Frau Ida Haus aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 8. Sie wohnt bei ihrem Sohn Hellmuth in Landau i. d. Pfalz, Martin-Luther-Str. 45b.

am 7. Februar der Witwe Amalie Großmann aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Elmshorn, Jahnstraße 17.

am 8. Februar Frau Berta Worm, geb. Schiller, aus Landsberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, Gärtnereibesitzer Robert Kannappel, Wiesbaden, Unter den Eichen 1.

**zum 84. Geburtstag**

am 28. Januar dem Lehrer i. R. Rudolf Meyke aus Osterode. Er wohnt in Plön/Holstein, Rodomstorstraße 50.

**zum 83. Geburtstag**

am 21. Januar Adolf Rohmann aus Rhein, Kreis Lötzen, vorher Grabnik. Er wohnt mit seiner Frau in Himmelpforten, Kreis Stade.

am 30. Januar dem Tischlermeister August Kolberg aus Liebenau, Kreis Braunsberg. Er wohnt in (20a) Seelze, Hannover, Wehrburg 19.

am 1. Februar dem Landwirt Franz Hauff aus Kl.-Bolken, Kreis Treuburg. Er wohnt in Hambuhren 1 über Celle, Heidelager 5.

dem Rentner Julius Gortzitza aus Osterode, Ludendorffstraße 10. Er wohnt bei seiner Tochter, Frau Elisabeth Stenke, Gr.-Hesepe, Emsland, Kr. Meppen.

am 11. Februar Max Zmodzin aus Tapiau, Tannenbergstraße 13. Er wohnt in Flensburg, Adolf-Menzel-Weg 26.

am 12. Februar Frau Wilhelmine Grahl, jetzt in Flensburg, Rote Straße 24.

am 17. Februar Frau Elsbeth Burow, geb. Schwaan, aus Königsberg, zuletzt Danzig. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Nimberg bei Feucht, Mittelfranken.

**zum 82. Geburtstag**

am 26. Januar dem Gendarmerie-Wachtmeister i. R. Gustav Päzolt aus Ebenrode (Stallupönen). Er wohnt in (23) Heidberg, früh. RAD-Lager, Bezirk Bremen.

am 9. Februar dem Oberförster i. R. Richard Wolk aus Osterode. Er wohnt mit seiner Frau in der sowjetisch besetzten Zone. Zu erreichen über Herrn Frischke, München 23, Biedersteiner Straße 7/0.

am 12. Februar Landsmann Otto Hulpke aus Heydekrug, seit 1919 Besitzer des Gutes Tautischken, Kreis Pogegen. Der Jubilar, der schon in seiner engeren Heimat Ehrenämter bekleidete, konnte auch nach seiner Vertreibung nicht müßig sein. Trotz seines vorgeschrittenen Alters war er selbstlos für den landsmannschaftlichen Gedanken tätig. Besondere Verdienste erwarb er sich beim Ausbau der Heimatorganisation. Die landsmannschaftliche Gruppe wünscht dem Jubilar, der heute in Boostedt bei Neumünster lebt, herzlich alles Gute.

am 14. Februar dem Photographen Ernst Gebhardi aus Insterburg. Der Jubilar wohnt in Seesen a. H., Poststraße 14, wo er auch heute noch seinen Beruf ausübt.

am 19. Februar Frau Christine Doering, jetzt in Flensburg, Mühlenholz 25.

**zum 81. Geburtstag**

am 29. Januar dem Rentner Gustav Igné aus Waldhöhe, Kreis Gerdauen. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Geismar bei Göttingen, Bachstraße 6a.

am 30. Januar dem Reichsbahn-Signalwerkführer Wilhelm Joswich aus Goldap, Bergstraße 17. Er ist zu erreichen durch Günter Joswich, Berlin-Tempelhof, Eythstraße 46.

am 3. Februar dem Postbetriebsassistenten a. D. Karl Gewetzki aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt in Essen-Altenessen, Nobermannshude 25.

am 6. Februar der Witwe Berta Boehm aus Königsberg, Jägerhof 2. Sie lebt in Bremen-Tenever, Osterholzer Heerstraße 192.

am 9. Februar Frau Charlotte Juschkus, geb. Podehl, aus Osterode. Sie wohnt bei ihrer Tochter Erna in Düsseldorf-Hassels, Graudenzer Straße 33.

am 11. Februar Frau Berta Scheffler, geb. Schaumann, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen. Sie lebt bei ihrer Tochter Gertrud Eggert, Wiesbaden-Sonnenberg, Tennelbachstraße 1.

am 12. Februar dem Altsitzer Christoph Kopka aus Windau. Er wohnt bei seinem Sohn in der sowje-

**zum 80. Geburtstag**

am 1. Februar Frau Marie Scheffel, geb. Langheit, aus Königsberg, Schrötterstr. 80. Sie lebt in Flensburg, Kloster zum Heiligen Geist.

tisch besetzten Zone.

am 6. Februar der Witwe Wilhelmine Puschke, geb. Pantel, aus Fischhausen. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Duisburg-Meiderich, Unter den Ulmen 9.

am 8. Februar Frau Eva Borchert, geb. Seruns, aus Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wohnt bei ihrer Nichte Hanna Serungs in Viersen, Friedhofstraße 11.

am 8. Februar Richard Bernecker aus Tilsit, Landwehrstraße 46, Prokurist der Mühlenwerke und Seifenfabrik Joh. Fr. Bruder. An seinem neuen Wohnort in Immenstaad am Bodensee ist er Vorsitzender der landsmannschaftlichen Ortsgruppe, jedem Landsmann steht er mit Rat und Tat zur Seite. Er wohnt mit seiner Ehefrau bei seiner verheirateten Tochter, Frau Behrendt.

am 8. Februar dem Rentner Joseph Fox aus Raunau, Kreis Heilsberg. Er lebt bei seiner Tochter in Essen-Heisungen, Hagemanngarten 1.

am 9. Februar Frau Louise Karschuck, geb. Behrendt, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen. Sie wohnt bei ihrem ältesten Sohn, der in Königsmoor, Post Tostedt, Bezirk Hamburg, eine 16 Hektar große Siedlung hat.

am 13. Februar Frau Emma Borkam, geb. Schubert, aus Johannisburg, Lycker Straße. Sie ist durch Kurt Brandtner, Rellingen (24b), Hauptstraße 59, zu erreichen.

am 15. Februar dem Postbetriebsassistenten a. D. Franz Bagusat aus Benkheim, zuletzt Goldap, Schuhstraße 7. Er wohnt in Brake, Unterweser, Bahnhofstraße 25.

am 17. Februar Frau Marie Pilath, Mutter des Werkleiters Pilath, Genossenschaft Neidenburg. Sie wohnt in Hann.-Münden, Am Sportplatz 3.

**zum 75. Geburtstag**

am 25. Januar Frau Martha Grimm, geb. Leymann, aus Pillau, Breite Straße 19. Sie wohnt bei ihrer Tochter in (24) Glücksburg, Flandernweg 9, bei Bart.

am 4. Februar Frau Ida Marklein aus Insterburg, Göringstraße 33. Sie wohnt in (22a) Kempen, Möhlenring 73.

am 6. Februar der Bäckermeistersfrau Anna Weber aus Königsberg, Oberhaberberg 79. Sie wohnt mit ihren Kindern und Enkeln in Haddorf 30 über Stade, Elbe.

am 6. Februar Oberfeldintendant i. R. Walter Gaedtke aus Osterode. Er war Leiter der Heeresverpflegungsämter Königsberg und Insterburg, und seit 1941 bis zur Gefangennahme am 10. Mai 1945 Leiter des großen EVM und Festungsverpflegungsamtes Königsberg. Auch bei der ostpreußischen Sportgemeinde hatte der Name des Jubilars einen guten Klang. Verschiedenen Sportklubs gehörte er als Vorstandsmitglied, Vorsitzender und Ehrenmitglied an. Noch im Alter von beinahe 65 Jahren wurde er beim letzten Wehrsportfest in Königsberg zweiter Sieger. Heute lebt Landsmann Gaedtke, nachdem er 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, bei seiner Familie in Schorndorf, Werderstraße 25. Als Mitbegründer und Ehrenvorsitzender der örtlichen Vereinigung heimatvertriebener Ost- und Westpreußen ist er sehr aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig. Er setzt sich nicht nur für seine Landsleute ein, sondern gestaltet auch die Heimatabende mit eigenen Gedichten, Vorträgen und Theaterszenen abwechslungsreich und anregend. neben anderen freiwillig übernommenen Pflichten widmet er sich auch dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge.

am 9. Februar dem Textilkaufmann Fritz Nagel aus Lyck, Am Markt. Er wohnt in Stade, Elbe, Neuwerk 1, wo er ehrenamtlich in der landsmannschaftlichen Gruppe tätig ist, besonders in Fragen des Lastenausgleichs.

am 9. Februar der Witwe Auguste Mutzek aus Friedland, Masurenstraße. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Mettingen, Westf., Sunderstraße 7.

am 10. Februar Frau Therese Degenhardt, verw. Meyer, geb. Witt, aus Königsberg, Ostendorfstr. 13. Sie ist durch Ernst Wittki, Laboe über Kiel, zu erreichen.

am 10. Februar Frau Ida Broszeit aus Striegengrund, Kreis Insterburg. Sie wohnt in Flensburg, Lager „Zur Exe".

am 11. Februar der Witwe Luise Siebert, geb. Päslack, aus Klein-Gallingen, Kreis Bartenstein. Sie wohnt bei ihrer Tochter Minna in Bremerhaven, Friedrich-Ebert-Straße 27.

am 11. Februar Frau Elise Pagio, geb. Marquardt, aus Königsberg, Am Fließ 18. Sie wohnt in Göllheim, Rheinpfalz, Altstraße 276,

am 12. Februar dem Bauern Hermann Karth aus Georgenthal, Kreis Mohrungen. Er lebt mit seiner Ehefrau in Sparrieshoop bei Elmshorn.

am 13. Februar Frau Charlotte Mehl, geb. Korittko, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter Marie Rogalski in Neuhaus/Oste, Schulplatz 3.

am 13. Februar der Oberschullehrerwitwe Eva Hildebrandt aus Lyck. Sie wohnt in Hausberge a. d. Porta, Findelstraße 107.

am 16. Februar Aloysius Hausmann aus Heilsberg. Er wohnt in Nürnberg, Katzwangerstraße 74.

am 18. Februar dem Schneidermeister Franz Butzke aus Königsberg. Er war viele Jahre Vorsitzender der Meisterprüfungskommission für Ost- und Westpreußen. Mit seiner Ehefrau wohnt er in (22a) Opladen, Düsseldorfer Straße 128.

## Goldene Hochzeiten

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 5. Februar der Rentner August Hirsch und seine Ehefrau Minna, geb. Waldinger, aus Stockheim, Kreis Bartenstein. Der Jubilar war lange Jahre hindurch als Schweizer auf dem Gut Dommelkeim, Kreis Bartenstein, tätig, das dem bekannten Pferdezüchter Born gehörte. Landsmann Hirsch erfreute sich in Stockheim, wo die Eheleute ein eigenes Haus besaßen, als „Viehdoktor" großer Beliebtheit. Auf der Flucht wurde das Ehepaar in Pommern festgehalten und durchlebte dort harte, schwere Jahre, bis es ihm gelang, ins Bundesgebiet zu gelangen. Jetzige Anschrift: (22a) Hilden, Hülsen 5.

Polizeiwachtmeister a. D. Hermann Schneider und seine Ehefrau Ida, geb. Becker, aus Gahlen, Kreis Angerapp, feierten am 26. Januar das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Marxen 13, Kreis Harburg.

## Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Albert Steinke und Frau Minna, geb. Neubert, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, feiern am 11. Februar das Fest der Diamantenen Hochzeit. Sie wohnen in Mehlbek bei Huje über Itzehoe/Holstein.

## Dienstjubiläen

Der Oberingenieur Karl Bethge aus Königsberg, Kunzener Weg 26, jetzt in Berlin-Neukölln, Leubestraße 11, feiert am 5. Februar sein 50jähriges Geschäftsjubiläum bei der Firma Schäffer & Walcker, Zentralheizungen GmbH., Berlin-Charlottenburg. Im Jahre 1911 gründete und leitete er die Filiale dieses Unternehmens in Königsberg bis zu seiner Flucht. Seit Januar 1945 ist er wieder im Hauptgeschäft Berlin als Direktor tätig.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:**
**Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".**

In Folge 5, Ausgabe vom 29. Januar, waren in dem dem Ostpreußenblatt zugesandten Manuskript des Terminkalenders die Trefflokale der Kreise Bartenstein und Rastenburg verwechselt. Die Landsleute werden gebeten, die folgende Richtigstellung zur Kenntnis zu nehmen:

13. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Bartenstein** Kreistreffen/Neuwahl des Vorstandes, anschl. Kostümfest, verbunden mit einer Verlosung. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

13. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg** Kreistreffen. Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben, U-Bahn Kaiserdamm.

## BADEN/WÜRTTEMBERG

**1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43**

**2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25**

**Urach.** In der gut besuchten Monatsversammlung, die kürzlich im Bahnhotel „Krämer" abgehalten wurde, gedachte Landsmann Fritz Schuttpelz der Vertreibung aus der Heimat vor zehn Jahren und der vielen Toten, die diese schwere Zeit forderte. Die Jugendgruppe gab mit Heimatliedern der Feierstunde einen eindrucksvollen Rahmen. — Die ausgegebenen Antragsformulare sollen bei der nächsten Versammlung wieder abgegeben werden. Der letzte Termin ist der 28. Februar. — Am 6. Februar wird in der Listhalle eine Großkundgebung der Heimatvertriebenen stattfinden. — Am 12. Februar soll ein heiterer Abend veranstaltet werden.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14**

**Essen-Heisengen.** Am 6. Februar wird die Bezirksgruppe um 20 Uhr ihre Jahreshauptversammlung im Lokal Dreesen abhalten. Da der Jahreskassenbericht und die Vorstandswahl auf der Tagesordnung stehen, ist es für alle Mitglieder Pflicht, zu erscheinen.

**Leichlingen.** Am 5. Februar wird um 19.30 Uhr in der Gaststätte Büker (vormals Lehnert), Büscherhöfen 30, ein Karnevalsabend veranstaltet werden. Gäste sind herzlich willkommen.

**Schloß Holte.** Kürzlich fand in der Gastwirtschaft Joachim die Jahreshauptversammlung statt. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung fast unverändert wiedergewählt. Vorsitzender ist wiederum Wilhelm Junkuhn, Stellvertreter Ernst Perkuhn, Hauptkassierer Gerhard Gerkens, Schriftführer Paul Berg. — Die nächste Monatsversammlung wird am 5. Februar, um 20 Uhr, in der Gastwirtschaft Joachim stattfinden.

**Warendorf.** Am 8. Februar (nicht am Mittwoch!) werden sich die Mitglieder der Frauengruppe bei der Leiterin der Mädchenabteilung in der Landwirtschaftsschule, Molkenstraße (Eingang gegenüber dem Amtsgericht) zu einer Besichtigung der Schule treffen. Anschließend wird ein Filmvortrag über häusliche Wohnkultur gehalten werden. Es wird gebeten, für die darauf folgende Kaffeetafel Gebäck mitzubringen.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:**
**Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus Goseriede 5/6.**
**Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke Lüneburg, Gartenstraße 51.**

**Hannover.** Die Insterburger Heimatgruppe in Hannover wird am 12. Februar, um 19.30 Uhr, in der Schloßwende am Königsworther Platz ein Kappenfest veranstalten. — Das Kappenfest der Landsmannschaft wird am 19. Februar, um 19.30 Uhr, im Döhrener Maschpark stattfinden.

**Hildesheim-Stadt.** In der gut besuchten Monatsversammlung am 4. Januar erzählte Professor König, der langjährige Vorsitzende des Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen, aus dem Leben des alten Vereins und gab in seinem Vortrag viele Anregungen, den Zusammenhalt der in Hildesheim wohnenden Ost- und Westpreußen zu vertiefen. — Am 6 Februar wird im Georgenpark um 19 Uhr ein Kappenfest stattfinden. — Für den 1. März um 20 Uhr ist in der Alten Münze die Jahreshauptversammlung mit der Vorstandsneuwahl vorgesehen.

**Seesen.** Die Fastnachtsfeier am 5. Februar wird als „Bunter Abend" nach heimatlichen Bräuchen gestaltet werden. Heitere Werke ostpreußischer Schriftsteller werden dargeboten werden.

**Langelsheim.** Einen fröhlichen „Fasteloawend" wird die Kreisgruppe Seesen unter Leitung von Schulrat a. D. Papendick am 7. Februar im Hotel „Zur Sonne" veranstalten.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:**
**Otto Tintemann, Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29.**

### Bezirksgruppenversammlungen

**Elbgemeinden:** Sonnabend, den 5. Februar, 20 Uhr, im „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566 (neben Regina-Kino).

**Harburg-Wilhelmsburg:** Achtung: Lokalwechsel! Nächste Veranstaltung am 12. Februar, um 20 Uhr, im „Celler Hof", Harburg-Langenbek, Winsener Straße (Haltestelle Obus 43 Richtung Fleestedt) Faschingsveranstaltung. Kein Kostümzwang, für Jugendliche erwünscht, sonst Kappen. — Ab März 1955 finden die Zusammenkünfte an jedem ersten Sonnabend im „Celler Hof" statt.

**Altona:** Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, im Lokal „Elbschlucht", Elbchaussee 139, große Faschingsveranstaltung mit heiteren Programmeinlagen und vielen Überraschungen. Kostüme erwünscht, aber kein Kostümzwang Kappen am Eingang erhältlich. Landsleute und Gäste aus allen Hamburger Bezirken sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 0,50 DM für Mitglieder des Heimatbundes (gegen Vorlage des Mitgliedsausweises), 1.— DM für Nichtmitglieder und Gäste. Zu erreichen mit Straßenbahnlinien 6 und 27.

**Eimsbüttel Nord und Süd:** Sonnabend, 19. Februar, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36, Faschingsabend mit Kostümen, mindestens Kappen erwünscht. Gäste wie immer willkommen. — Ab März 1955 treffen wir uns wieder an jedem zweiten Sonnabend im Monat

**Wandsbek:** Sonntag, den 20. Febr., 19 Uhr, in der Gaststätte „Lackemann", Wandsbek, Hinterm Stern 4, Jahresmitgliederversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und Tanz, zugleich werden die Bilder von unserem Kappenfest ausgestellt.

### Kreisgruppenversammlungen

**Insterburg:** Sonnabend, den 5. Februar, 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

**Königsberg:** Das nächste gesellige Beisammensein der Königsberger findet am Sonntag, dem 13. Februar, um 18 Uhr, im Restaurant „Feldeck" in Form eines Kappenfestes statt. Überraschungen, Verlosung und Tanz.

**Memelkreise:** Am Sonntag, 13. Februar, 16 Uhr, im Lokal „Frascati" (Inh. Bundels), Methfesselstr., Fastnachtstreffen. Ab 16 Uhr Diskussion über Tagesfragen, von 19 Uhr Tanz und Humor. Freunde und Bekannte bitte einzuladen.

**Gumbinnen:** Sonntag, den 13. Februar, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

**Treuburg:** Sonnabend, 19. Februar, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36, Faschingsabend mit Kostümen, mindestens Kappen erwünscht. Gäste wie immer herzlich willkommen. — Ab März 1955 treffen wir uns wieder an jedem zweiten Sonnabend im Monat.

**Goldap:** Am Sonnabend, dem 5. März, findet im Lokal „Feldeck, Feldstr. 60, ein Kostümfest statt.

**DJO, Bezirksgruppe Rissen:** Mittwoch, 9. Februar, 20 Uhr, Schule Wedeler Landstr., „Wanderfahrt durch Schlesien". — Mittwoch, 16. Februar, 20 Uhr, Schule Wedeler Landstraße, „Jugend und Genußgifte", 2. Nikotin.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 15. Januar 1955 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opi

Mühlenbesitzer

## Hermann von Pokrzywnitzki

aus Malschöwen, Kreis Neidenburg
im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer

Emilie von Pokrzywnitzki, geb. Herrmann
nebst Kindern und Enkelkindern

Hildesheim, Am Kuhanger 39

---

Am 8. Februar jährt sich zum zehntenmal der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters und lieben Opas, des

Erbhofbauern

## August Ehlert

geb. 3. 2. 1869

Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

der bei dem Russeneinfall sein Leben geopfert hat.

In stillem Gedenken

Auguste Ehlert, geb. Haese
Familie Konrad Rosig
Familie Fritz Ehlert } Verden, Aller
Familie Otto Ehlert, Ilten, Han.
Familie Helmut Ehlert
Familie Herbert Ehlert } sowj. bes. Zone
Familie Walter Ehlert, USA.

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 9. Januar 1955 nach kurzer Krankheit unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

## August Krause

früher Kumkeim, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe seiner Frau, unserer lieben unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

## Wilhelmine Krause

geb. Zimmermann

die im Jahre 1945 in Pr.-Eylau, Ostpr., an Hungertyphus gestorben ist.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hanna Tiedtke, geb. Krause

Pr.-Eylau, Ostpr., Quergasse 4
jetzt Bad Homburg v. d. H., Haingasse 21

---

Zum Gedenken

Für unsere lieben Eltern

Landjägermeister i. R.

## Gustav Mertins

## Berta Mertins

geb. Szameit

aus Königsberg/Pr.-Juditten

uns entrissen durch grausame Kriegseinwirkung im Februar 1945 in der Heimat.

In Treue und Dankbarkeit

Margarete Kahnt, geb. Mertins, nebst Familie
Düsseldorf-Oberkassel, Carmenstraße 5
Anna Maria Bartlick, geb. Mertins
früher Königsberg Pr., Kanzlerstraße 2
jetzt Osnabrück, Richard-Wagner-Straße 69
Charlotte Mertins
früher Königsberg Pr., Juditter Allee 41
jetzt Berlin-Charlottenburg, Schloßstraße 65
Gustav Mertins nebst Familie
Osnabrück, Martinistraße 67 a
Otto Mertins nebst Familie
Berlin-Wilmersdorf, Landauer Straße 9
Hans Mertins nebst Familie
Osnabrück, Schloßstraße 63

Berlin, Düsseldorf, Osnabrück, im Februar 1955

---

In Liebe gedenken wir unserer von zehn Jahren verstorbenen Eltern und Großeltern

Landwirt

## Hermann Behrend

Meisterfelde

## Helene Behrend, geb. Poerschke

Meisterfelde

Großmutter

## Emma Platzeck, geb. Szymanzig

Godocken

Urgroßmutter

## Auguste Poerschke, geb. Kussin

Meisterfelde

Auf der Flucht aus unserer lieben, ostpreußischen Heimat schieden sie auf tragische Weise von uns.

Wir gedenken auch unserer 1946 in der Heimat verstorbenen lieben Schwester, Schwägerin und Tante

## Olga Hollstein, geb. Platzeck

und ihres Mannes

Gutsbesitzer

## Walter Hollstein

Knöppelsdorf, Königsberg (Pr) Land

Hungertod war ihr bitteres Ende.

In stiller Trauer

Fritz Platzeck und Frau Eva, geb. Behrend
Claus-Dieter und Hans-Joachim Platzeck
früher Godocken und Meisterfelde
Dr. Claus Behrend, Schippenbeil
jetzt Helmstedt-Land I

Kipp / Alta in Kanada, im Februar 1955

---

Wir gedenken meiner Eltern und Geschwister, die seit der Flucht aus der Heimat verschollen sind

## Johann Stättefeld
## Helene Stättefeld
## Arno Stättefeld
## Else Stättefeld

Sie alle haben im Osten ein unbekanntes und einsames Ende gefunden.

Helmut Stättefeld
Berta Stättefeld, geb. Jelowik
Karin Klaffke

Groß-Kessel, Johannisburg-Land
jetzt Pinneberg/Hamburg
Ludwig-Meyer-Straße 16

---

3. 2. 1945 3. 2. 1955

Zur Wiederkehr des schweren Schicksalstages
meinen Lieben zum Gedächtnis

Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft erhielt ich seiner Zeit die furchtbare Gewißheit, daß meine liebe gute Frau

## Trude Hüttemann

geb. Buchholz
32 Jahre

mein braver Sohn

## Claus-Werner Hüttemann

5 Jahre

mein braves Töchterchen

## Gisela Hüttemann

1¼ Jahr

und meine Tochter

## Hannelore Hüttemann

3 Tage alt, die ich nicht mehr sehen durfte

bei den kriegerischen Ereignissen in Bartenstein, Ostpreußen, am 3. Februar 1945 ihr Leben lassen mußten.

Am gleichen Tage griff das Schicksal weiter und nahm mir auch meine Schwiegereltern

## Adolf Buchholz
und
## Rosalie Buchholz

geb. Bleise, aus Bartenstein

meinen Schwager und meine Schwägerin mit Sohn

## Robert Ulrich
## Elisabeth Ulrich
geb. Buchholz, und
## Wölfchen Ulrich

aus Tilsit

sowie meinen Schwager und meine Schwägerin

## Hans Buchholz
und
## Hedwig Buchholz

aus Königsberg

Vergessen kann ich Euch nie!

In stillem Gedenken

Egon Hüttemann

Lötzen, Ostpr., Danziger Straße 14
jetzt Moers, Ndrh., Lessingstraße 2

---

Von ihrer schweren Krankheit, die unsere treue Entschlafene gottergeben erduldete, erlöste der Tod meine treue, fürsorgende Frau, unsere liebe, herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin, die einst so lebensfrohe und hilfsbereite Nichte und Kusine

## Liesbeth Poppeck

geb. Poppke

früher Erbhof Berglinden b. Groß-Krösten
Kreis Lötzen, Ostpr.

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Wilhelm Poppeck
Sigrid und Karin
Lina Poppke, geb. Schwarz
Ruth Köpp, geb. Poppke
Karin und Edda Köpp
Artur und Emma Bartlick, geb. Poppeck

Neumünster, den 25. Januar 1955
Luisenstraße 28 II.

---

Meine liebe Mutti, Frau

## Friedel Elsner

geb. Schadewinkel

aus Allenburg, Ostpr.

ist am 17. Januar 1955 für immer von mir gegangen.

Rita Segatz, geb. Elsner

Kelkheim/Ts., Wiesenstraße 43

---

Am 27. Januar 1955 ist unsere gute Mutter, unsere treue Tata

## Marie Poneleit

im Alter von 75 Jahren gestorben.

Familien:
Glanert
Schierning
Dethleffsen

Flensburg, Marienhölzungsweg 93

Die Beerdigung fand am Montag, dem 31. Januar 1955, um 12.45 Uhr in Flensburg am Friedenshügel statt.

---

Ein tragischer Tod endete vor zehn Jahren das blühende hoffnungsvolle Leben meines einzigen unvergeßlichen Kindes

## Ilse Ankermann

Schülerin des Körte-Oberlyzeums
geb. 15. 9. 1926, gest. 4. 2. 1945

In Liebe und stillem Gedenken

ihre einsame Mutter
Margarete Ankermann, geb. Pusch

Königsberg Pr., Lönsstraße 12 a
jetzt Arolsen, Große Allee 12

---

In stiller Trauer geben wir den Tod unserer fürsorglichen und selbstlosen Ehefrau und Mutter

## Johanna Christukat

geb. Abramowski

früher Herzogshöhe, Kreis Treuburg

bekannt.

Sie starb am 15. Januar 1955 im Alter von 74 Jahren in Lindlar, Bez. Köln.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Wilhelm Christukat, Lindlar, Auf dem Korb 14
Bruno Christukat, Linde, Bez. Köln
Fritz Walendy und Frau Edith, geb. Christukat
mit Sohn Erhard
Prisser, Dannenberg, Elbe
Willy Christukat und Frau Ilse, geb. Karrasch
Schleswig, Lange Straße 27
Hubert Christukat und Frau Emmi, geb. Gress
Prisser, Dannenberg, Elbe

---

Am 19. Januar 1955 entschlief sanft, nach kurzer Krankheit, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Margarete Guttmann

geb. Meyer

früher Gut Kagenau, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer

Gerhard Guttmann
Edith Koberstein, geb. Guttmann
Anneliese Guttmann, geb. Marquardt
Edmund Koberstein
Enkelkinder und Verwandte

Rosenthal, Kreis Peine

---

Nach langem schwerem, in Geduld ertragenem Leiden verstarb am 25. Januar 1955, fern von ihrer lieben ostpreußischen Heimat, im Diakonissen-Krankenhaus in Mannheim meine liebe Frau, mein liebes Muttchen, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Friederike Urban

geb. Kutz

kurz vor Vollendung ihres 77. Geburtstages.

In stiller Trauer

Fritz Urban
Georg Urban

früher Lyck, Ostpr., Yorckstraße 20 b
jetzt Mannheim, Weylstraße 22, den 25. Januar 1955

Die Feuerbestattung fand am 28. Januar 1955, ihrem Geburtstage, im Hauptfriedhof Mannheim statt.

---



Heute früh nahm Gott meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Maria Grunenberg

geb. Hoenig

im Alter von 51 Jahren nach langer schwerer Krankheit, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, zu sich in die ewige Heimat.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Jos. Grunenberg und Kinder

Carlshof-Wormditt
jetzt Gottesgabe (Lütjenburg, Ostholstein)
den 26. Januar 1955

---

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt"

Nach einem reich gesegneten Leben ging am 18. Januar 1955 in stillem Frieden heim unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

## Magdalene Friedrich

geb. Wandke

Witwe des Pfarrers Dr. phil. Paul Friedrich aus Willuhnen

Es war ihr noch vergönnt, vor neun Tagen das seltene Fest des 101. Geburtstages zu begehen und sich voller Dankbarkeit an den vielen Segenswünschen und Beweisen herzlicher Verehrung zu erfreuen.

In stiller Trauer
und tiefer Dankbarkeit und Verehrung

Ella Grabowski, geb. Friedrich, Göttingen
Anna Friedrich
Werner Werwath und Frau Martha, geb. Friedrich
acht Enkel und elf Urenkel

Roßwein, im Januar 1955
Mühlstraße 19

Eddesse, den 26. Januar 1955
Kr. Peine

Heute nacht verschied still nach schwerem Leiden im vollendeten 81. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

**Fritz Schneider**

Landwirt aus Gr.-Wannagupchen, Ostpr.

Nie an der Rückkehr in die Heimat zweifelnd, sehnte er sich mit allen Fasern seines Herzens nach der väterlichen Scholle gemäß seines Wahlspruches

NIHIL MELIUS, NIHIL DIGNIUS
HOMINIS LIBERI, NISI AGRICULTURA

Weiterhin zog es ihn nach dem schönen Trakehnen, das ihm viel Lebensfreude gab, und nicht zuletzt nach der stillen Ruhestätte seiner lieben Eltern.

In stiller Trauer und Demut
im Namen aller Verwandten

**Marie Schneider,** geb. Ebhardt
**Ernst-Friedrich Schneider und Frau Waltraud** geb. Pape
**Dorothea Schneider**
**Hildegard Schneider**
**Enkelin Angelika-Dorothea**

Die Beisetzung fand am Sonnabend, dem 29. Januar 1955, in Eddesse statt.



Nach zehnjährigem Hoffen auf ein Wiedersehen erreichte mich jetzt die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber und unvergeßlicher Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Polizeimeister

**Emil Rimkus**

am 9. April 1945 bei der Verteidigung von Königsberg im Alter von 51 Jahren gefallen ist.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

**Frau Charlotte Rimkus,** geb. Schröder

Königsberg, Samlandweg 7
jetzt Berlin-Lichtenrade
Königsteinstr. 11

In Liebe und Wehmut gedenken wir unseres guten und sonnigen Jungen, meines lieben Bruders

Uffz. (O. B.)

**Günter Wurst**

geb. 6. 10. 1926
gefallen im Februar 1945 an der Weichsel

**Wilhelm Wurst und Frau**
**Lotte,** geb. Weller
**Brigitte Wurst**

Sußnick, Kreis Rastenburg
jetzt Neuringe über Neuenhaus

Am 18. Januar 1955 entschlief plötzlich nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Polizei-Sekretär

**Fritz Kropat**

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer

**Minna Kropat,** geb. Podßus
**Dagmar Kropat**
**Verona Preuss,** geb. Kropat
**Heinz Preuss**

Tilsit, Stiftstraße 11 c
jetzt Pinneberg, Holstein, Richard-Köhn-Straße 51

Wir gedenken am zehnten Todestage meines lieben, unvergeßlichen Mannes, unseres herzensguten Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

**Gustav Garbe**

Reg.-Oberinspektor
geboren am 16. Juni 1889
gefallen am 1. Februar 1945 beim Volkssturm vor Königsberg Pr.

In Liebe und innigem Gedenken

**Emma Garbe,** geb. Born
Pinneberg, Holstein, Hans-Böckler-Hof 10
**Heinz Garbe**
**Marga Garbe,** geb. Hasenpusch
Stuttgart-Feuerbach, Oswald-Hesse-Straße 69
**und alle Anverwandten**

früher Königsberg Pr., Hardenbergstraße 30



Uns erreichte jetzt erst die Nachricht, daß mein geliebter ältester Sohn, unser lieber Bruder

**Hans-Jürgen Hagen**

Leutnant im Inf.-Regt. 22

vor zehn Jahren am 8. Februar 1945 an den Folgen seiner schweren Verwundung im Lazarett der Einheit, FPNr. 35 397, in Königsberg gestorben ist.

**Hildegard Hagen,** geb. von Schroeder
**Albrecht Hagen**
**Gerhild Hagen**

Forsthaus Tzullkinnen, Kreis Gumbinnen
jetzt Lehrte, den 26. Januar 1955
Köthenwaldstr. 127

In großer Dankbarkeit, Liebe und Verehrung gedenken wir heute meines treuen Lebensgefährten, unseres unvergeßlichen Vaters

**Friedrich Seeliger**

Oberregierungs- und Oberbaurat
an der Regierung zu Allenstein, Ostpr.

der uns vor zehn Jahren, allzufrüh, genommen wurde.

Wir haben es gelernt, uns in Gottes heiligem Willen zu fügen.
Johannes 11, 25 und 26.

Ferner gedenken wir meiner geliebten Söhne, unserer lieben Brüder

**Heinz-Herbert Lackner**

cand. jur.

**Joachim-Friedrich Seeliger**

Hauptmann

die seit 1944 vermißt sind.

**Paula Seeliger,** verw. Lackner, geb. Andresen
**Annemarie Borchert,** geb. Seeliger
**Emmi Baller,** geb. Seeliger

Hamburg 39, Heidberg 63, den 22. Januar 1955

In den Abendstunden des 12. Januar 1955 schloß nach schwerer Krankheit für immer seine Augen mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater

**Carl Berg**

Bundesbahnobersekretär a. D.

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

**Martha Berg,** geb. Stach
**Margarete Berg**
**Dr. med. Gerhard Berg**
**und Frau Angela,** geb. Kammerich

Königsberg Pr., Hauptbahnhof
jetzt Uelzen, Han., St. Vitistraße 15

Zum zehnjährigen Gedenken

In inniger Liebe gedenken wir unseres unvergeßlichen einzigen Sohnes und Bruders

**Willy Schneidereit**

Fahnenjunker-Unteroffizier
geb. 28. 7. 1926, gef. 1. 2. 1945

Er ruht auf dem Dorffriedhof in Vertestolne, Ungarn.

Er folgte seinem lieben Vater

**Wilhelm Schneidereit**

Verwalt.-Direktor

der am 19. 9. 1943 vor Knyczyn/Bialystok tödlich verunglückte.

In stiller tiefer Trauer

**Gertrude Schneidereit,** geb. Maslo
**Dorothea Weidner,** geb. Schneidereit
**und alle Verwandten**

Rastenburg, Bankmanstraße 1
jetzt Unna, Westf., Fritz-Husemann-Straße 25



Zehn Jahre auf eine Klärung seines Schicksals wartend, gedenken wir in großer Liebe unseres einzigen Sohnes und Bruders, des

Landwirts

**Fritz Wiechert**

geb. 19. 5. 1924
Unterscharführer i. SS-Leibstandarte A. H.

Schicksal und Pflicht riefen ihn zur Verteidigung seiner engeren Heimat. In den letzten Abwehrkämpfen im Febr. 45, zwischen Braunsberg und Frauenburg schwer verwundet, hat er sein junges Leben, treu seinem Fahneneid für Volk und Vaterland, gelassen. Er bleibt uns stets unvergessen!

**Familie Willy Wiechert**

Leopoldstal, Lippe
früher Bladiau, Kreis Heiligenbeil

Zum Gedenken

Die Scheidestunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 30. Januar waren es elf Jahre her, seit mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Otto Felter**

bei Lampasch gefallen ist.

Schmerzerfüllt und in Liebe gedenken seiner

**Frau Anna Felter und Kinder**

früher Rantau bei Neukuhren
jetzt Essen-Kray, Eckenbergstraße 47

Am 15. August 1945 verstarb in der Internierung in Nemmersdorf, Gumbinnen, mein lieber Mann und Vater

Oberkellner

**Kurt Meyer**

Bürger von Grindelwald, Bern

im Alter von 45 Jahren.

In stillem Gedenken

**Irene Meyer,** geb. Segler

früher Königsberg Pr., Schönstraße 17
jetzt Stuttgart-Weil im Dorf, Weil-im-Dorfer Straße 272

Am 6. Januar 1955 ist fern seiner ostpreußischen Heimat nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Reichsbahnsekretär a. D.

**Hermann Smoktun**

früher Lötzen, Bahnhofstraße 4

im Alter von 64 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen

**Ida Smoktun,** geb. Walloch

Bad Gandersheim, Harz
Ludolfstr. 1

Am 12. Januar 1955 verstarb nach einem langen schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

**Karl Grochowski**

früher Mostolten, Kreis Lyck

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

**Wwe. Auguste Grochowski,** Lensahn, Ostholstein
Diakonisse **Elfriede Grochowski,** Benneckenstein, Harz
**Familie Paul Grochowski,** Lensahn, Ostholst.
**Familie Gertrud Slawski,** Bad Oldesloe
**Familie Julius Bandilla,** Friesheim, Bez. Köln
**Familie Erich Haase,** Eggese über Bremen
**Familie Fritz Schmittat,** Lensahn, Ostholst.

Lensahn, Ostholstein, Stettiner Straße 15, im Januar 1955

Am 16. Januar 1955 entschlief plötzlich, nach längerem Leiden, mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Stadtoberrentmeister a. D.

**Hans Neubacher**

Gumbinnen

kurz vor Vollendung seines 67. Lebensjahres.

Bis zum letzten Atemzuge galt seine Liebe und Treue der Heimat und unerschütterlich war sein Glaube an seine Rückkehr. Nun ist er in die ewige Heimat eingegangen.
Er ruhe in Frieden!

Im Namen aller Anverwandten

**Berta Neubacher,** geb. Mann
**Klaus und Hans-Jürgen**

Iserlohn, im Januar 1955
Baarstr. 32

Nach Gottes Ratschluß wurde mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Kaufmann

**Josef Pladek**

am 18. Januar 1955 im Alter von 71 Jahren in die himmlische Heimat abberufen.

Es trauern um ihn

**Johanna Pladek,** geb. Pieper
**Hedwig Eckert,** geb. Pladek
**und die Enkel Alexander-Joachim**
**und Sigismund,** Gilserberg über Treysa

Königsberg, Oberlaak
jetzt Berlin-Friedenau, Hauptstraße 88

Zum Gedächtnis

Am 30. Januar 1955 jährte sich zum zehntenmal der Tag, da unser lieber treusorgender Vater, der

Oberzollsekretär i. R.

**August Salowsky**

geb. 5. 9. 1866
in Poesgeiten, Kreis Memel

auf der Flucht in Berlin seine Augen für immer schloß. Vor ihm starb in russischer Kriegsgefangenschaft in Balta am Schwarzen Meer im Oktober 1944 auch unser inniggeliebter einziger Bruder

**Dr. med. Heinz Salowsky**

prakt. Arzt in der sowj. bes. Zone
geb. 8. 12. 1906 in Johannisburg, Ostpr.

In Trauer und stillem Gedenken

im Namen der Hinterbliebenen
**Erna Salowsky**

Wormditt, Ostpr.
jetzt Bad Kreuznach, Salinenstraße 4

Am 10. Februar 1955 jährt sich zum zehntenmal der Tag, an welchem uns mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Obersteuersekretär

**Heinrich Schmidt**

durch Verschleppung entrissen und einem unbekannten Schicksal ausgeliefert wurde.

**Anna Schmidt,** geb. Christmann
**nebst Kindern und Angehörigen**

Preußisch-Eylau, Ostpr., Königsberger Straße 50
jetzt Kerzenheim, Pfalz